Erweiterung des Scharfen Lichtes

über die

politischen und religiösen Verhältnisse

zum Besten des Staats und der Kirche

durch

Beleuchtung der schlesischen Katholikenadresse

nach

den wahren Grundsätzen der Kirche

mit

Schlägen nach links und rechts

d. h. für Alle,

welche den Frieden zwischen Staaten und Kirche nicht wünschen,

vielmehr weder dem Kaiser noch Gott geben wollen, was ihnen gebührt.

Vom

Verfasser des „Scharfes Licht“,

katholischem Geistlichen.

Bonn,

Druck von Carl Georgi.

1874.

Inhalt.

Seite

1. Einleitung und die schlesische Katholikenadresse 5
2. Eintheilung der Censuren. Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Ohne Gesetz keine Uebertretung. Die Staatskatholiken nicht exkommunizirt. Schläge auf die falschen Erkommunikanten. Germania und Majunke. Bischof Martin und der Esel von Paderborn. Bischof Emmanuel von Mainz. Der Rhein soll kein Deutscher, sondern ein Katholik sein. 8
3. Der Prophet Jeremias geißelt die Priester. Rom soll Babylon werden. Die Babylonische Gefangenschaft. Ungerechte geistliche Gerichte. Paulus appellirt an den Kaiser. Der Kaplan Mönnikes in Lippspringe nicht exkommunizirt. Jeremias und die Bischöfe benehmen sich verschieden. Unbeugsamkeit in erlaubten Dingen ruft größern Druck hervor. Brief Jeremias an die Gefangenen in Babel. 18
4. Welche Sünde kann mit dem Bann belegt werden? Prüfung der schlesischen Adresse. Die Jesuitenpartei ist neuprotestantisch und gefährlich staatskatholisch. In der Adresse ist keine Todsünde zu entdecken, also kein Bann möglich. 28
5. Innerliche Sünden fallen nicht unter den Bann. Fehlgriff der erzbischöflichen Behörde in Cöln gegen Jülich. Der Bischof von Paderborn und die ungelehrten Fischer als Apostel. Professoren oder Magister und Staatsmänner sollen in der Kirche nicht taugen. 39
6. Von der Halsstarrigkeit und Verachtung des Gesetzes. Die schlesische Adresse ist keine Uebertretung eines Kirchengesetzes. Auf vergangene Sünden kann kein Bann gelegt werden. Furcht befreiet von dem Bann. Kirchengesetze keine göttliche Gesetze. Belehrung für Beamten. Falsche Einheit zwischen Bischöfen, Priestern und Volk. Knabenseminare. Jesuitische Freimaurerei. 44

Seite

7. Fremde Sünde ist nicht meine. Geistliche studiren statt Theologie den Majunke. Bischof Martin Jesuitenfreund. Warnung Ezechiels für die sich selbst weidenden Hirten. Ungerechte Härte gegen die, welche ihre Unterschrift der schlesischen Adresse zurücknehmen. Der Bischof Martin dankt für seine Loskaufung. Ein guter Rath für ihn. Päpstliche Lotterie. Aberglaube. Die schlechtesten Christen in Rom. Warum? 52

8. Doktor Lieber über von Mallinkrodts Tod und Verehrung. Falsche Heiligenverehrung. Verfahren Roms. Die falsche Heilige Maria von Mörl in Tirol. Louise Lateau. 64

9. Pater Theiner über Clemens XIV. Gottloser Unfug der Jesuiten mit 2 falschen Seherinnen. Gefangennehmung derselben in großer Anzahl. Falsche Prophezeihungen. Etwas aus der Aufhebungsbulle Clemens XIV. Katholische Vereine. Der Meuchelmörder Kullmann. Pilatus, die Juden und die Jesuiten. Germania revolutionär. 71

---

1. Einleitung und die schlesische Katholikenadresse.

Kürzlich habe ich eine Broschüre unter dem Titel „Scharfes Licht über die politischen und religiösen Verhältnisse zum Besten des Staates und der Kirche" herausgegeben. Diese hat einen solchen Abgang gefunden, daß ich eine zweite Auflage von 5000 Exemplaren als Selbstverleger veranstaltet habe. Ich rathe denjenigen, welche die erste Broschüre nicht besitzen, dieselbe sich anzuschaffen, weil beide Broschüren gleichsam Ein Ganzes bilden, aus welchem jeder sich leicht mit den kirchlichen Strafgesetzen bekannt machen und lernen kann, wie man richtig unsere jetzigen Zustände beurtheilen muß. Es ist ein großer Irrthum, wenn wir Katholiken uns einbilden und behaupten, unsere Kapläne, Pastöre und Bischöfe wüßten Alles, hätten immer recht, und wir müßten immer und in allen Stücken mit ihnen zusammenhalten, immer gegen Alles, was der Staat will, aber die Bischöfe nicht wollen, feierlich protestiren und uns verleiten lassen, den Sturz des neuen Kaiserreichs durch Revolutionen und neue Kriege herbei zu wünschen. Sind denn alle Bischöfe und Geistliche unfehlbar — auch in ihren unvorsichtigsten Protestationen und Aufregungen? Fehlbar sind sie, und darum haben sie Fehler gemacht, viele Fehler, lange andauernde Fehler, die der Kirche noch mehr schaden, wie dem Staate. Wenn sie aber fehlbar sind, Fehler machen, dann sind wir nicht verbunden, ihnen zu folgen; wir dürfen und sollen ihnen widersprechen und nicht wie Blinde in Gruben uns selber stürzen, weil wir kein Daniel sind, der in der Grube vor den Löwen sicher war und dessen Hunger wunderbar durch einen Engel gestillt wurde, der den Habakuk durch die Lüfte trug. Nicht umsonst sagt der Heiland:

Wenn der Blinde den Blinden führt, fallen Beide in die Grube. Wenu nun ein Bischof, ein Pastor, ein Kaplan oder andere weltliche Herrn, die von Gott nicht wie Aaron zum Priesterthum also auch nicht zum Predigen berufen sind, hier und da blind hineinreden, hineinschreiben, hineinrennen, bis sie in's Gefängniß kommen, sind wir nicht verbunden, ihnen nachzufolgen, auch fest zu sitzen und uns unglücklich zu machen aus Blindheit und unüberlegtem Eifer. Jeder von uns, welcher im Stande ist, die Fehler der Bischöfe und der Andern einzusehen, hat die Pflicht, sich in den Fehlern von ihnen loszusagen, ihnen zu widerstehen seiues eigenen zeitlichen und geistigen Wohles wegen; weil ihn aber das Gesetz der Nächstenliebe verbindet, seinen Nächsten zu schützen wie sich selbst, so ist er auch verbunden, seine Nächsten auf die Fehlgriffe der Bischöfe u. s. w. aufmerksam zu machen, damit sie nicht wie Blinde mit den Blinden stürzen. Weil ich Geistlicher bin, habe ich ein besonderes Recht aber auch eine besondere Pflicht, auf Fehlgriffe der Bischöfe und Anderer aufmerksam zu machen. Die, welche ich in meinen Schriften treffe, werden mir dieses Recht absprechen, aber das kümmert mich ebenso wenig, wie es den Täufer Johannes kümmerte, als die Heuchler zu ihm sagten: „Warum taufest du denn, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? Wie, ein Geistlicher soll nicht reden, während alle Weltliche, die ohne geistlich zu sein und ohne die Theologie zu kennen, von den Bischöfen als Redner oder Prediger überall hingeschickt und als Apostel gepriesen werden? Ich habe geredet und werde reden, und das mit biblischer Freiheit ohne Schminke, damit Licht werde. Weil Zeitungen und Kirchenblätter und selbst bischöfliche Hirtenbriefe die s. g. Staatskatholiken vielfach als schreckliche Ketzer und als mit vielen Exkommunikationen belegte Menschen darstellen: weil Beichtväter von ihnen verlangen, daß sie öffentlich als Aergernißgeber wiederrufen sollen, widrigenfalls die Lossprechung verweigert wird: weil manche gute Frauen mit ihren Kindern in großen Aengsten darüber leben, indem ihnen ihre Männer und Väter von Geistlichen und Andern die keine Theologie verstehen, als halbe oder ganze Teufel geschildert werden, so will ich die schlesische Adresse nach ganz gesunden katholischen Grundsätzen genau beleuchten, sodaß die Unterzeichner und deren Familien aus den Verwirrungen befreiet, deren Ehrabschneider und Verleumder aber

beschämt werden. Die schlesische oder Ratiborische Adresse lautet wörtlich:

Ew. Majestät! Von einer Anzahl kath. Bischöfe in Deutschland ist unlängst das feierliche Wort ausgesprochen worden: „Wir werden unsere Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit, gegen das bürgerliche Gemeinwesen und gegen das Vaterland mit unverbrüchlicher Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen fortfahren, indem wir nie vergessen, daß nicht Kampf und Trennung, sondern Friede und Eintracht das Verhältniß ist, das nach Gottes Willen zwischen den beiden von ihm zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft angeordneten Gewalten bestehen soll.“ In dem Augenblick, wo ein wichtiges Gesetzgebungswerk in Preußen zum Abschluß gekommen ist, das während seiner Vorbereitung Veranlassung zu Zweifeln, zu Besorgniß und zu leidenschaftlicher Bekämpfung gegeben hat, finden wir katholischen Unterthanen Ew. Majestät uns gedrungen vor Allerhöchst derselben und unsern Mitbürgern, an die bischöflichen Worte anknüpfend, zu erklären daß wir diese Ziele des Friedens nicht durch das Auftreten und die Agitationen einer extremen Partei unter uns, welche die confessionelle Eintracht im Volke tief erschüttert, gestört sehen wollen. Wir wollen nicht, daß bestehende Gesetze bestritten und mißachtet werden; denn mit der Autorität der Gesetzgebung wird die Grundlage des Staates, der Schutz des Rechtes aller untergraben. Wir wollen nicht durch Nachgeben an unberechtigte Ansprüche, welche neuerdings erhoben werden, nachdem sie lange Zeit geruht hatten, einen unheilvollen Streit zwischen Staat und Kirche im Deutschen Reiche, dessen segensreiche Fortentwicklung wir als Deutsche mit Hingebung und Aufopferung aller unserer Kräfte erstreben, geschürt und verewigt sehen. Von der Ueberzeugung ausgehend daß die Ziele von Ew. Majestät Regierung nicht gegen die Gewissensfreiheit der Katholiken und gegen deren paritätische Stellung im Staat und gegen die Bethätigung des religiösen Lebens der Kirchen des Landes gerichtet sind, stehen wir, den Anklagen des Mißverständnisses und der Leidenschaft gegenüber, fest zu dem Reich und der Regierung. Wir erachten das Gebiet von Staat und Kirche als durch die Natur beider bedingt, aber wir müssen und werden für den Staat stets das Recht in Anspruch nehmen, die Grenzbestimmung zwischen beiden, den Bedürfnissen und Verhältnissen der stets wechselnden lebendigen Entwickelung der Ge-

sellschaft entsprechend, selbstständig zu gestalten. Wir erwarten von dem festen und sichern Gang einer wohlüberlegten Gesetzgebung, daß diese auch die Billigung und Mitwirkung der kirchlichen Behörden schließlich finden wird. Wir verwahren uns auf das entschiedenste gegen den allenthalben gemachten Versuch der extremen Partei sich als alleinige Vertreterin der Katholiken Deutschlands hinzustellen. Auf Ew. Majestät landesväterlichen Sinn und hohe Gerechtigkeit, welche für alle Reichsangehörigen mit gleichem Maaße mißt, auf die Liebe womit Allerhöchstdieselben alle Glieder der vielgestalteten Staatsgemeinschaft umfassen, zu welcher die deutschen Stämme unter Ew. Majestät glorreich erhabener Krone verbunden sind, setzen wir unerschütterliches Vertrauen und bestätigen unsrerseits das vor zwei Jahren gesprochene königliche Wort: Das Vertrauen zwischen Mir und Meinen katholischen Unterthanen wird ein gegenseitiges und dauerndes bleiben".

Berlin, 14. Juni 1873.

2. Eintheilung der Censuren. Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Ohne Gesetz keine Uebertretung. Die Staatskatholiken nicht exkommunizirt. Schläge auf die falschen Exkommunikanten. Germania und Majunke. Bischof Martin und der Esel von Paderborn. Bischof Emmanuel von Mainz. Der Rhein soll kein Deutscher, sondern ein Katholik sein.

Was Censur oder Kirchenstrafe ist, sagt meine Broschüre „Scharfes Licht", u. s. w. um aber beurtheilen zu können, ob, wann und wie Jemand sich eine Censur zugezogen, muß man namentlich die Eintheilungen der Censuren kennen und vieles Andere, was ich nun zu beleuchten beabsichtige. Nach Alphons Liguori lib. VII Cap. I, dub. II 6 wird die Censur eingetheilt:

1. in die, Censura a jure welche vom Recht bestimmt ist. Diese Bestimmung oder Festsetzung aber erfolgt durch die kanonischen oder kirchenrechtlichen Satzungen, durch Konstitutionen oder Erlasse, oder durch kirchliche Statuten oder

Verordnungen, welche als ein beständiges und fortdauerndes Gesetz gelten.

2. in die Censura ab homine, welche von einem Menschen herrührt, d. h. welche nicht im Kirchenrecht u. s. w. als Gesetz, was immer und Alle verbindet, enthalten ist, sondern bei einzelnen vorkommenden Fällen erst verhängt wird vom Richter oder Prälaten, der einen Befehl ergehen läßt oder ein richterliches Urtheil fällt.

Die schlesische Adresse war ein unvorhergesehenes Ereigniß, und darum war es unmöglich, daß das Kirchenrecht ad 1 oder der Richter oder Prälat ad 2 diejenigen mit einer Censur belegen konnten, welche dieselbe unterschreiben würden. Weil aber weder das Recht noch irgend ein Mensch das Unterschreiben der Adresse unter Androhung eines Bannes verboten hatten, so konnten die Unterzeichner auch keinen Bann auf sich laden, selbst dann nicht, wenn die Adresse boshaft und ketzerisch wäre; denn wo kein Gesetz ist, kann auch von keiner Uebertretung des Gesetzes die Rede sein. Hätte Gott unsern Stammeltern im Paradiese das Essen von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nicht verboten, so hätten Adam und Eva alle seine Früchte ruhig aufessen können, zumal sie gut waren, und es war unmöglich, daß Gott sie dieserhalb aus dem Paradiese hätte verstoßen können, wenn er auch, um menschlich zu reden, ungehalten darüber gewesen wäre, daß Adam und Eva alle Früchte allzu gierig verzehrt hätten. Durch das Verbot wurde der Baum ein Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, d. h. ein Probebaum, durch welchen Gehorsam als Gutes und Ungehorsam als Böses erkannt werden sollten. Wenn nun Bischöfe und Andere die schlesische Adresse, nachdem sie angefertigt und unterschrieben worden, hinterher als einen Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen ausgeben und Alle welche unterschrieben haben, als Böse erklären und als Exkommunizirte behandeln wollen, dann sind sie keine Nachahmer Gottes, der vorher verbot und dann die Uebertretung bestrafte, vielmehr sind sie Menschenkinder, die strafen wollen, wo keine Uebertretung des Gesetzes stattgefunden hat. Ein solches Auftreten ist aber nicht blos ungerecht, sondern auch ganz unvernünftig und offenbare Uebertretung des Kirchenrechtes und der Censurgesetze, welche nur jene Verbrecher mit dem Bann

belegen, welche sich Uebertretungen boshaft erlauben, die unter wohlbekannter Bannstrafe verboten waren. Darum sagt Alphonsus Lib. 7, Dub. IV 53:

Wenn Jemand die Kirche nicht wird gehört haben, sagt Matth. 18, dann gelte er bei dir als Heide. Die Kirche hat also keine Gewalt zum Bannschleudern, als nur gegen die Hartnäckigen, die auf die Kirche nicht hören wollen; aber Niemand kann hartnäckig genannt werden, wenn er nicht vorher auf die Strafe, die ihn treffen soll, aufmerksam gemacht worden ist.

Alphonsus theilt die Censuren dann weiter so ein: dub. 2. 6.

1. Eine Sorte heißt „Censura sententiae" latae, d. h. Kirchenstrafe, die sich auf ein vorher gefälltes Urtheil stützt, wenn nämlich das Recht oder der Richter festgesetzt hat, daß die Strafe den Uebertreter sogleich, wenn er das Gesetz übertritt, treffe, ohne noch ein besonderes Urtheil zu fällen.
2. Die andere Sorte heißt „ferendae sententiae", d. h. Strafe, in die nach der Bestimmung des Rechtes oder des Richters Niemand sogleich durch die Uebertretung selbst verfallen soll, die vielmehr durch ein besonderes Urtheil verhängt werden muß.

Wenn es zweifelhaft ist, ob die Censur gleich bei der Uebertretung trifft, oder ob sie noch durch ein besonderes Urtheil verhängt werden soll, kann Regel 49 des Rechtes in 6 festgehalten werden, daß man nämlich bei Verhängung von Strafen im Zweifel die gelindere Auslegung anwenden muß.

Damit der Unterschied zwischen diesen zwei Sorten von Censuren klar werde, muß man sich merken, daß beide vorher festgesetzt sind, daß es bei der ersten keiner weitern Erklärung bedarf, wohl aber bei der zweiten, die nicht eher trifft, bis ein neues Urtheil den Uebertreter schuldig erklärt hat. Hätte z. B. der Papst gesagt: diejenigen, welche die Ratiborsche Adresse

unterschreiben werden, sollen sofort durch die Unterschrift selbst ohne daß es einer andern Erklärung bedarf und dergleichen exkommunizirt sein, so gehörte der Bann zur ersten Sorte. Wenn der Papst gesagt hätte: „Wir verbieten das Unterschreiben bei Strafe der Exkommunikation" oder „Wir exkommuniziren Alle, welche die Adresse unterschreiben werden", so gehörte der verkündete Bann zur zweiten Sorte, so daß Alle, die unterschrieben hätten, dennoch nicht exkommunizirt wären, so lange ihnen nicht die Exkommunikation durch ein besonderes Urtheil bekannt gemacht worden wäre.

Auch nach dieser Eintheilung der Kirchenstrafen waren die Unterzeichner der Ratiborschen Adresse nicht exkommunizirt; denn kein Kirchengesetz, kein Mensch, d. h. kein Papst und kein Bischof, hat bekannt gemacht, ja im Anfang, wo unterschrieben wurde, nicht einmal bekannt machen können, daß die Unterzeichner durch ihre Unterschrift selbst sogleich exkommunizirt, oder durch ein bestätigendes Urtheil, dem aber Untersuchung vorangehen müßte, exkommunizirt werden sollten. Die Adresse sammt Unterschriften war ja vor jedem verbietenden Gesetz da, sodaß die Unterzeichner unmöglich mit Censuren belegt werden konnten; denn Censuren als kirchliche Strafgesetze haben keine rückwirkende Kraft, sondern es beginnt wie bei andern Gesetzen ihre Kraft erst von der Zeit ihrer Veröffentlichung an.

Hätte Majunke diese Unterscheidungen gekannt, so hätte er seine Germania nicht so toll verkündigen lassen, daß alle Unterzeichner der Adresse exkommunizirt seien. Majunke ist dem Kirchenrecht, den Bischöfen und dem Papst selber als unwissender Exkommunikationsverkündiger blind vorangelaufen, um Männern die Ehre abzuschneiden, die aller Ehren werth sind. Einer der edelsten Leute, den ich sehr genau kenne, ist der Freiherr Fritz von Metternich, Landrath von Höxter und Brakel, ein weiser Mann ohne Habsucht und Ehrsucht, ohne Falschheit, ein wahrer Nathanael. Als er die Adresse unterschrieben, hat's die Germania unverschämt gewagt, sein Ehrenkleid zu besudeln und ihm eine tückische Fuchsnatur anzudichten; denn weil sie den Zweck verfolgte, Andere vom Unterschreiben abzuhalten, hielt sie es für erlaubt, das Mittel der Verleumdung anzuwenden. Nicht Germania, Deutschland, sollte das Blatt heißen, sondern Italia, Italien, oder Graecia, Griechenland; denn wer Deutschland heißen

oder vertreten will, muß deutsche, d. h. alte biedere Gesinnungen haben, nicht aber falsche und tückische, die dem Charakter der Italiener und Griechen entsprechen. Gleiches liebt seines Gleichen und darum lieben die wahren Deutschen, weil sie bieder sind, die Hunde, die Italiener dagegen, weil sie selbst falsch sind, die Katzen so übermäßig, daß in allen Häusern Katzen während der Mahlzeit auf den Tischen sitzen und Alles beriechen dürfen, was die Familie auftischt. Sie bekommen, als wären sie Mitglieder der Familie, von allen Speisen, und hinterher, wenn sie schnurren, lachen die Italiener, nehmen sie in die Arme und geben ihnen manchen Kuß auf ihren langen Schnauzbart. Ich küsse keine Katzen, lasse sie nicht auf den theologischen Tisch, vielmehr geißele ich sie als ein falsches Geschlecht.

Als Germania falsche Exkommunikationen verkündete, hat kein Bischof die Germania zurechtgewiesen, auch der redseligste und schreibseligste von Allen, der Mainzer, hat ruhig geduldet, daß Germania und Verbündete Ehrabschneidungen und Verleumdungen nach Belieben ketteln und Andern anhängen konnten. Bischöfliche Pflicht wäre es gewesen, das Exkommunikationsrecht für sich und den Papst in Anspruch zu nehmen, und nicht jeden Schreib- oder Schreihals Exkommunikationen verkündigen zu lassen. Sie haben geschwiegen und durch ihr Schweigen zur Vermehrung der Wirren beigetragen, und darum will ich aus Liebe zu Gott, der Wahrheit und Gerechtigkeit will und in der ganzen Bibel gerade gegen die Priester und Hohenpriester am schärffsten auftritt, mit biblischer Freiheit schreiben, obschon ich recht gut weiß, daß Wahrheit Wunden schlägt, und daß Verwundete oft rasend werden und diejenigen, welche sie mit Wahrheiten verwundet haben, bis in den Tod hassen.

Daß ich weder dem Majunke noch den Bischöfen Unrecht gethan, geht aus den Worten des Alphons Liguori hervor, mit denen er den Bischöfen und Obern allein das Exkommunikationsrecht zuschreibt.

Lib. VIII., Cap. I., Dub. III. 13.

Ein Bischof oder ein Oberer kann über Alle, die seine, aber nicht fremde Unterthanen sind, eine Kirchenstrafe verhängen, weil Unterwerfung und Gerichtsbarkeit zu einander in Beziehung stehen.

Weil aber Majunke kein Bischof, kein Oberer ist, so ist es

die allerunchristlichste Verwegenheit gewesen, gleichsam als Patriarch von Berlin falsche Exkommunikationen zu verkündigen, sowie es seitens der Bischöfe vor Gott verantwortliche Vernachlässigung gewesen ist, daß sie den unbefugten und falschen Exkommunikanten nicht Widerstand geleistet, vielmehr sie durch Schweigen oder Verheimlichung der Wahrheit im Irrthum bestärkt und durch sie falsche Meinungen unter dem katholischen Volke verbreitet haben. Jeder ehrliche Bischof, jeder ehrliche Pastor oder Kaplan, jeder vernünftige Katholik muß hier einsehen, daß ich nicht die bischöfliche Autorität angegriffen, sondern als katholischer Geistlicher diese Autorität gegen Majunke und Andere vertheidigt, aber die Bischöfe getadelt habe, daß sie selbst ihre Autorität mit Füßen treten und von Majunken, ja hier und da auch von Halunken mit Füßen treten lassen. Denen, die mir sagen wollen, es käme mir nicht zu, Bischöfe zu tadeln, sage ich, daß es auch der Eselin Balaams nicht zukam, ihren eigenen Weg zu gehen, ihren Reiter zu quetschen und zu ihm zu reden, daß sie es aber dennoch gethan hat und zwar nach dem Willen und unter Ausführung des bei ihr stehenden Engels, der nicht der Eselin, sondern dem Reiter mit dem Schwerte drohete. Als stiller Esel lebte ich in der Diözese Paderborn, nicht einmal fraß ich aus der Krippe des Bischofs Martin, da hat mich der Bischof auf Betrieb jesuitischer Agenten namentlich wegen eines Briefes des Pastors Krengel von Siegen so in die Enge geritten, daß ich habe anfangen müssen zu schreien „warum schlägst du mich." Weil er keinen Engel gesehen, wie Balaam, und meinen mag, der Teufel wäre mein Schutzengel, weil er bis heute am Schlagen geblieben, so gehe ich wie die Eselin meinen eigenen Weg, und wenn ich an einer andern Stelle gesagt habe, daß ich meinen Reiter, den Hohenpriester Jesum Christum nicht abwerfe, so sage ich jetzt, daß ich den Bischof von Paderborn, der auf mich gestiegen ist, in Engpässe voranschleppen und an die Wände drücken und quetschen werde, bis er entweder sein Unrecht einsieht oder fällt. Mit Ungerechtigkeit hat er mir das Messelesen in seiner Diözese verboten, und nicht aus Achtung vor dieser Ungerechtigkeit, sondern wegen der Kirchengesetze lese ich nicht: wenn es ihm nun zur Rettung seiner Ehre gefällt, mich zu exkommuniziren, so verachte ich seine Exkommunikation; denn sie wäre ungerecht und darum für mich null und nichtig. Bin kein Prophet, aber

auch mein Vater war kein Prophet, aber ich weiß es von den Propheten, aus dem Munde des Heilandes und namentlich vom großen Martyrer, dem Leviten Stephanus, daß es Priester gewesen sind, welche die Propheten und den Heiland selber exkommunizirt und dann als Gotteslästerer getödtet haben. Wie im alten Testament die Exkommunikation keinen Unschuldigen von Gott zu trennen vermochte, so kann auch keine päpstliche oder bischöfliche Exkommunikation einen Unschuldigen von Christus und seiner Kirche trennen, denn die Exkommunikation ist kein göttlicher Schlag, sondern ein rein menschlicher Schlag, der bisweilen verdient, häufig aber von Brauseköpfen geführt wird, die mächtiger und gewaltiger erscheinen wollen, als Generäle und Feldmarschälle, und ganz darauf vergessen, daß sie den krummen Stab nicht zur Eitelkeit, nicht zum Schlagen, sondern zum Gehen brauchen sollen. Doch sie wollen nun einmal nicht wie sanfte Apostel am Stabe gehen, sondern mit ihm schlagen und größere Siege erringen, wie die Deutschen über die Franzosen. Alle Welt soll sie bewundern, sie fürchten und vor ihnen zittern; selbst Rom soll es erfahren, daß das Heil von den ungemarterten deutschen Martyrern kommt. Die Eitelkeit der Eitelkeiten, welche den Absolon bis zur Empörung, aber auch an den Baumzweiggalgen brachte, sollten manche hohe Herren dem Bischof Emmanuel von Mainz überbringen, damit er sie an der Wallfahrtsstelle bei Bingen (siehe Westfälische Zeitung vom 26. Juni 1874), wo der Rhein als kein deutscher, sondern als ein katholischer Fluß von ihm erklärt ist, in denselben versenke. Wenn der Rhein katholisch ist, muß die schmutzige Tiber in Rom schon seit Petri Zeiten christlich und katholisch gewesen sein, doch Papst und Kardinäle werden über den katholischen Rhein lächeln und die Tiber nie katholisch nennen. Kann denn Wasser getauft werden, oder dient es zur Taufe von Menschen? Der Bischof Maximus sagt in einer Rede, die er am hh. Dreikönigsfeste gehalten, daß Christus durch seine von Johannes empfangene Taufe die Gewässer des Jordans geheiligt habe (consecrasse). Wenn also nicht einmal die Taufe Christi den Jordan zum Christen oder Katholiken gemacht, sondern nur geheiligt hat, dann möchte ich den Bischof oder Heiligen sehen, der durch Bäder im Rhein den Rhein zum Katholiken gemacht hat. Am Ende wird der Rhein berühmter wie der Jordan, und der Main kann lachen, daß er sich immer

vom Rhein, während er hineinfließt, taufen läßt. Weil der Main bei Mainz durch Einfluß in den Rhein auch katholisch wird, so ist Mainz die berühmte Stadt, in welcher selbst der Papst seinen Namen Pius ablegen muß, indem der Pius-Verein in Mainzer Verein zu Ehren des Bischofs Emmanuel umgetauft ist, damit aller Augen nach Mainz gerichtet seien. Eitelkeit der Eitelkeiten! War denn Pius-Verein nicht ein schöner Name? warum also umtaufen in Mainzer Verein?

Alphonsus sagt, daß im Zweifel, ob die Censur gefällter oder noch zu fällender Sentenz sei, nach der Rechtsregel 6 zu Gunsten des Angeschuldigten die gelindere Auslegung Anwendung finden müsse. Bischöfe sammt Majunken haben aus lauter blindem Eifer gar keinen Zweifel in sich aufkommen lassen, und zwar darum nicht, weil ihre Herzen von der Milde nichts wissen wollen. Sie haben exkommunizirен lassen und exkommunizirt, und sie hätten, wenn ihnen die Regierung Gensdarmen zu Gebote gestellt hätte, gern eine Menge von Gefängnissen mit Staatskatholiken angefüllt, Beamte abgesetzt und Familien ruinirt. Petrus hat den Säbel einstecken müssen, Christus wollte keine Legion zum Einhauen, aber die Meisten der Bischöfe hätten gern Säbel und Legionen, um nicht mit Christus zu leiden, sondern auf Erden zu herrschen, — um nicht mit Christus zu suchen, die sich verloren, sondern um sie ohne Barmherzigkeit zu richten. Sie gleichen dem Verfolger der Christen Saulus, vor dem selbst der fromme Ananias bange war, so lange Saulus grausam zu Pferde saß, den er aber liebte, nachdem Jesus vom Himmel her vom stolzen Rosse ihn gestürzt und gedemüthigt hatte. So lange der Apostel Saulus war, fluchte er den Christen und marterte sie als Exkommunizirte der Synagoge, nachdem er aber Paulus geworden war, hat er als der beste Christ keinen Juden mit dem Banne belegt oder verflucht, vielmehr war er so voll von der Liebe des erlösenden Christus, daß er für die Juden als seine Brüder dem Fleische nach, obschon sie ihn immer verfolgten, Anathema sein wollte. Man zeige mir einen Bischof, der für irrende Brüder ein Anathema auf sich nehmen wollte, so will ich ihn wie einen Heiligen aufsuchen und ehrfurchtsvoll seine Hände und Füße küssen. Der Bischof von Paderborn ist kein solcher Heiliger; denn als ich ihn mit Thränen in der letzten Charwoche bat, mich ruhig in Irmgarteichen bei dem braven

Pastor Doktor Gröne wohnen zu lassen, hat er mir, als wäre er Landesherr, das Anathem der Landesverweisung angeboten. Gott wird seine ungerechte Härte darum zugelassen haben, damit ich mich entschlösse, zu thuen, was ich nicht wollte. Ich wollte nicht öffentlich auftreten, nun aber sage ich wie Paulus zu den Korinthern: der Bischof Martin hat mich gezwungen, und darum werde ich von nun an Geißelhiebe austheilen, die durch Mark und Bein dringen sollen. Ich komme mir selber vor wie ein grober Keil, den Gott zum Spalten grober Klötze braucht. Während ich selbst allerlei Schläge auf meinen Keilkopf bekomme, leide ich allerdings Vieles in Leib und Seele, sodaß ich oftmals bedaure, daß ich nicht früher gestorben bin, aber dabei habe ich den Trost, daß ich mit meiner eisernen Keilspitze in viele Klötze dringe und spalte, damit sie Brennholz werden, und vom Feuer der Gottes- und Nächstenliebe angezündet brennen und wahrhaft apostolisch in Demuth und Sanftmuth ohne Herrschsucht und Prunksucht auf den Leuchtern seien und dem Volke leuchten und ihm den Weg zum Frieden mit den regierenden Fürsten, Königen und Kaisern und deren Beamten nach dem Evangelium und namentlich nach den Briefen des Apostels Paulus zeigen und es gleichzeitig über alle himmlische Wege belehren. Gott spricht in der Offenbarung Johannes zu sieben Bischöfen, aber zu allen sieben verschieden; nur zwei werden gelobt, fünf aber getadelt und zur Buße aufgefordert. Sollten unsere Bischöfe wohl besser sein, wie die vom h. Johannes Angesetzten? Sollten wohl zwei unter Allen sein, die keinen Tadel verdienen und der Buße nicht bedürfen? Auch den Bußfertigen will ich Hände und Füße küssen, weil ich selbst schon habe büßen müssen für Schuld, wenngleich ich jetzt unschuldig als der größte Ketzer verschrieen werde und der Bischof von Paderborn mich ungerecht auf die allgemeine Ausstellung der Ehrlosigkeit zu bringen versucht hat. Eine Prämie für meine Ausstellung wird der Bischof nicht bekommen, und er wird es sicher schon jetzt bedauern, daß er mich ausgestellt hat. Doch er soll mich keilen, damit ich tiefer dringe und mehr spalte; alle Spalten aber seien zum Frieden in den Kirchen und in den Staaten.

Weil der h. Johannes nun nicht mehr schreibt, frage ich statt seiner den Bischof von Mainz, warum er eine neue Geographie in seine Predigt bringt und so politisch predigt, daß

die wirklichen rechtmäßigen Politiker mit ihm unzufrieden sein müssen? Seiner eigenen Redesucht hat er damit einen Dienst geleistet, aber nicht den Katholiken, die auf solche Weise nur immer mehr in Verdacht kommen müssen, als wären sie Feinde Preußens und Deutschlands. Ich erinnere mich sehr gut, wie der Bischof Emmanuel, als er noch Geistlicher im Münsterlande war, mehrmals in das Franziskanerkloster zu Warendorf kam und zu uns jungen Ordensleuten sagte, es würde nicht eher besser, bis Preußen vernichtet wäre. Ich erinnere mich dieser Aussage so genau, daß ich sie beschwören kann, obschon sie im Jahre 1846 oder 1847, wo ich in Warendorf war, geschehen ist. Später, namentlich 1866, als der Bischof nach dem Kriege schrieb, was ich nicht Alles billigen konnte, dachte ich, er wäre allzu preußisch geworden, jetzt aber sehe ich immer mehr, daß er seine Ansichten, Schriften und Reden vielfach wechselt, jenachdem man ihn ehrend hört oder nicht hört. Fort mit Mainzer Vereinen, Reden und Schriften! weg mit allen Kriegesplanen zur Wiedereroberung des weltlichen Kirchenstaates! Suchen wir das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und überlassen wir alle weltliche Staaten dem König der Könige, der sie giebt, wem er will und wann er will, aber auch warum er will. Hat Gott es schlecht gemacht, als er sein auserwähltes Judenvolk in die Gewalt der Feinde gab und den Tempel plündern ließ? Seine göttliche Gerechtigkeit hat es durch die Propheten vorherverkündigt und dann erfüllt, und keinem Juden ist es eingefallen, zu behaupten, durch die jüdischen Gefangenschaften und Tempelberaubungen würde die jüdische Religion vernichtet. Die Biblische Geschichte zeigt uns ja sonnenklar, daß gerade die Verluste der weltlichen Herrschaften und die Beraubungen und Zerstörungen auch des Tempels die Religion wiederbrachten, die durch Liebe zum Weltlichen und herrsch- und zanksüchtige Priester und Hohenpriester oder Bischöfe verloren gegangen war. Nun wollen Katholiken, ja Bischöfe, die Leute glauben machen, der Papst könnte die Kirche nicht regieren, wenn er nicht zugleich ein weltlicher König wäre! Sie wollen Verbindungen auf der ganzen Welt anknüpfen und Kriege heraufbeschwören, um ein weltliches Reich wieder zu erobern, ohne welches die Kirche 400 Jahrhunderte von Petrus an in größter Blüthe bestand und bestehen kann auch jetzt! Kennen diese

Sucher weltlicher Staaten die geheimen Gerichte Gottes]? Eben so wenig wie ich; nur darin bin ich weiser, daß ich mit den Juden glaube, daß die Babylonische Gefangenschaft u. s. w. gerecht und für die Juden und die Religion heilsam war, und daß eben so gut die Aufhebung des Kirchenstaates darum, weil Gott sie angeordnet hat, für Rom selbst und für die ganze katholische Welt heilsam sein wird. Ich verdamme Ausdrücke „der Rhein sei katholisch", weil dieses als Einladung an das katholische Frankreich erscheinen könnte, den katholischen Rhein mit seinem Katholizismus durch Krieg wieder zu vereinigen. Leute, die also sprechen, gehören zu jener extremen jesuitischen Partei, gegen welche die schlesische Adresse spricht und die sich als falsches Centrum zwischen Kirche und Staat wirft, um Beide zu beherrschen. Die Katholiken sind nicht blos Katholiken für den Papst, sondern auch Katholiken für den Kaiser und ihre Landesherren, jene extreme Partei aber, die den Unterzeichnern der Adresse den Namen Staatskatholiken als Schimpfnamen gegeben hat, bekundet eben durch ihr Schimpfen, daß sie dem Kaiser nicht geben will, was ihm gebührt, daß sie weder staats- noch kirchenkatholisch ist, sondern über Staat und Kirche sich erhebt. Wer kirchlich-katholisch ist, hört auf es zu sein, wenn er dem Kaiser nicht giebt, was des Kaisers ist, wenn er nach jesuitischen Blättern und Reden sich richtend auf Kaiser und Könige und alle Beamte recht frech und gemein zu schimpfen sich erlaubt; denn die Kirche muß nach Christi Wort Achtung und Gehorsam gegen den Kaiser und Gott lehren; wer aber nur Einem und nicht Beiden geben will, was er muß, der ist schuldig im Staat und in der Kirche.

3. Der Prophet Jeremias geißelt die Priester. Rom soll Babylon werden. Die Babylonische Gefangenschaft. Ungerechte geistliche Gerichte. Paulus appellirt an den Kaiser. Der Kaplan Mönnikes in Lippspringe nicht exkommunizirt. Jeremias und die Bischöfe benehmen sich verschieden. Unbeugsamkeit in erlaubten Dingen ruft größern Druck hervor. Brief Jeremias an die Gefangenen in Babel.

Weil ich unerschrocken Prälaten getadelt: weil ich gesagt, daß der Papst, um die Kirche zu regieren, keinen weltlichen

Kirchenstaat nothwendig hat: weil ich den Fall Roms als ein Gericht Gottes zur Reinigung und Besserung der Kirche ansehe und das Treiben des Mainzer Vereins zur Wiederherstellung des päpstlichen Königthums mißbillige: weil ich ferner gegen die weltliche Regierung sehr bescheiden auftrete: so wird der ganze Jesuitismus schreien: Sehet ihr nicht, daß der Kerl nicht blos an das protestantische Preußen, sondern auch an die italienischen Kirchenräuber verkauft ist? Er will, daß der Papst kein König sei, daß die kirchlichen Beamten sich vor der weltlichen verdemüthigen und Alles thuen sollen, was diese wollen. Weil ich kein Prophet bin, so helfe mir der Prophet Jeremias! Ist Jeremias ein Landesverräther gewesen, als er den Juden sammt seinen Königen und Fürsten und Priestern predigte, sie sollten sich dem Nabuchodonosor unterwerfen? Er war kein Verräther, aber als Prophet kannte er den Willen und das Gericht Gottes, welcher die Gefangenschaft verhängte. Ist er ein Verräther an den Hohenpriestern und der Religion gewesen, wenn er Kap. 23 sagt:

1. Wehe euch ihr Hirten, die ihr die Heerde meiner Weide umbringet und zerstreuet.
2. Ihr habet meine Heerde zerstreuet und verstoßen und nicht besucht. Sieh, ich will euch heimsuchen um eures bösen Wesens willen, spricht der Herr.
9. 10. Mein Herz will mir in meinem Leibe brechen, alle meine Gebeine zittern, mir ist wie einem Mann, der betrunken ist, und wie Einem, der vom Wein schwindlich ist, vor dem Herrn und seinen heiligen Worten; . . . daß das Land so jämmerlich steht, daß es so verflucht ist. . . . Und ihr Leben ist böse und ihr Regiment taugt nicht.

Was für ein Regiment meint hier der Prophet? Nicht das Soldatenregiment, nicht das Staatsregiment, sondern das Priester-Regiment, weil Segen und Fluch von den Priestern kommt, d. h. weil die Priester das Volk entweder segenswerth oder fluchwürdig, sanft oder revolutionär machen. Darum fährt Jeremias fort:

11. Denn Beide, Propheten und Priester, sind Schälke, auch in meinem Hause finde ich ihre Bosheit, spricht der Herr.

12. Darum ist ihr Weg wie ein glatter Weg im Finstern, auf welchem sie ausgleiten und fallen; denn ich will Unglück über sie kommen lassen, das Jahr ihrer Heimsuchung, spricht der Herr. . .

15. Sieh ich will sie mit Wermuth speisen und mit Galle tränken; denn von den Propheten zu Jerusalem kommt Heuchelei in's ganze Land.

16. Gehorchet nicht den Worten der Propheten, welche euch prophezeihen. Sie betrügen euch; denn sie predigen ihres Herzens Gesicht, d. h. wie sie die Dinge gern haben und sich einbilden, aber nicht aus dem Munde des Herrn, d. h. wie Gott es will.

20. Und des Herrn Zorn wird nicht nachlassen, bis er thue und ausrichte was er im Sinn hat; hernach werdet ihr es wohl erfahren.

22. Denn wenn sie bei meinem Rath blieben und meine Worte meinem Volk gepredigt hätten, so hätten sie dasselbe von seinem bösen Wesen und bösen Leben bekehrt.

39. Sieh ich will euch hinwegnehmen und euch mit der Stadt, die ich euch und euren Vätern gegeben habe, d. h. das priesterliche Jerusalem, worin selbst die Könige und Fürsten durch Schuld der Priester verdorben wurden, von meinem Angesicht wegwerfen.

40. Und ich will euch ewige Schande und ewige Schmach zufügen, deren nimmer vergessen werden soll.

Durch alle diese und noch weit härtere Worte ist Jeremias kein Verräther an der Priesterschaft und der Religion und der h. Stadt geworden. Sowie er nicht gewünscht hat, daß die Stadt mit der Priesterschaft und dem Königthum unter Nabuchodonosors gewaltige Herrschaft käme: wie er diesen König niemals eingeladen hat, Jerusalem und das ganze Land zu nehmen und Priester und Könige gefangen zu setzen und gute Juden in Feueröfen zu martern; so habe auch ich niemals den Fall Roms gewünscht, niemals in Italien oder anderswo zur

Unterdrückung der Religion und ihrer Diener irgend welche Verbindung angeknüpft. Am Falle des päpstlichen Königthums und am Streit in Preußen und Deutschland bin ich unschuldig wie Jeremias. Dieser konnte als Prophet den Fall Jerusalems u. s. w. prophezeihen, ich aber konnte den Sturz des päpstlichen Königthums nicht prophezeihen. Daß aber Gott den Päpsten das Weltliche wieder nehmen konnte, damit sie sich besser um das Geistliche bekümmerten, habe ich immer geglaubt und muß es schon darum glauben, weil die Kirche auf Petrus gebauet ist, der kein König war, und weil die Mehrzahl der Kirchenväter (man lese nur die Erklärung des h. Bonaventura zur Offenbarung Johannes) behauptet, daß Rom mit seiner Priesterschaft durch die Liebe zum Weltlichen es so weit treiben werde, daß gerade Rom, trunken von dem Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu, d. h. stolz auf seine Heiligen und auf seine Lehre, die große Babylon werde, die Gott seiner Zeit furchtbar heimsuchen wird. Als höchsten Priester und Lehrer lasse ich den Papst gelten; auf sein Königthum kommt für die Christenheit nichts an. Ist er aber nebenbei Landesherr, so steht er als solcher mit den andern Landesherrn auf ganz gleicher Stufe, und kein Christ ist verbunden, dem Papste Steuern zu zahlen oder für seine weltlichen Dinge sich stete Opfer aus der Tasche ziehen zu lassen. So lehrte die Universität von Salamanca.

Der h. Kirchenlehrer Bonaventura giebt als Gründe für seine und die von andern hh. Kirchenvätern aufgestellte Behauptung hauptsächlich an:

1. Weil Rom oder Roma eigentlich Ruma heiße und ausdrücke „die Stolze“.
2. Weil Rom wirklich auf sieben Hügeln liege, von denen in der Offenbarung die Rede ist.
3. Weil die Priester- und Prälatenschaft so sein werde, wie die im alten Bunde, die auf dem Lehrstuhl Moses saß, um vornehm und gewaltig zu kommandiren, um dem Kaiser das Kaiserreich, und selbst dem Messias sein geistiges oder göttliches Reich streitig zu machen.
4. Weil nach der Lehre Pauli das alte Testament ein Vorbild des neuen sei. Im alten Testament aber war Jerusalem das, was im neuen Testament Rom geworden ist, — der Lehrstuhl Moses mit dem Hohenpriester an der

Spitze. Nicht das Judenvolk wohl aber seine Priester tragen die Hauptschuld aller Züchtigungen, Kriege und Gefangenschaften. Während das Volk dem Messias vernünftig und gläubig anhängen wollte und schon anhing, waren es der jüdische Papst oder Hohepriester, seine Oberrabbiner oder Bischöfe, seine Rabbiner oder Priester, seine Pharisäer und Schriftgelehrten oder Jesuiten und Jesuitenzöglinge und Jesuitenfreunde, die alle Wahrheit und Wunder des Messias verdrehten und verkehrten, und es durch Lug und Trug und Bestechung so weit brachten, bis auch die bravsten Juden schrieen Crucifigatur d. h. der Messias werde gekreuzigt.

Bonaventura und die andern Kirchenväter meinen, daß am Ende Rom und seine Priesterschaft so erblinden und versinken werde, wie die Priesterschaft der Juden erblindet und versunken ist, daß es auch in derselben Weise, wie die Juden unter fremder Herrschaft stehen werde, daß es aber dennoch nach Messianischer Lehre dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. Ein Kaiser von Rom aber soll zu der Zeit der Antichrist selber sein. Auf diese Meinungen der Kirchenväter stützen sich die Behauptungen jener, welche sagen, der Papst selber wäre der Antichrist. Diesen Behauptungen trete ich nicht bei, wohl aber gebe ich zu, daß zur Zeit, wenn der Antichrist regieren wird, in Rom ein Papst und eine Priesterschaft sein kann, wie zu den Zeiten Christi in Jerusalem war, von welchen der Heiland sagt: Richtet euch nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Werken. Wenn der Papst selber der Antichrist wäre, hätte die Christenheit immer Antichristen zu Päpsten gehabt, was doch kein Vernünftiger glauben kann.

Als Jeremias Kap. 26 den Juden die Gefangenschaft prophezeihte und mit derben Worten ihnen Buße predigte, Vers 8, da ergriffen ihn die Priester, Propheten und das ganze Volk, und sprachen: du mußt sterben.

11. Und die Priester und Propheten sprachen vor den Fürsten und allem Volke: dieser ist des Todes schuldig, denn er hat wider diese Stadt prophezeiht, wie ihr mit euern Ohren gehört habet.

Als nun Jeremias seine Prophezeiung wiederholte und Buße

verlangte, da blieben die jüdischen Geistlichen ungerührt und boshaft, aber

16. da sprachen die Fürsten und das ganze Volk zu den Priestern und Propheten: Dieser ist des Todes nicht schuldig; denn er hat im Namen des Herrn unsers Gottes zu uns geredet.

Wie mögen sich die stolzen und grimmigen Priester geärgert haben, daß Jeremias nicht getödtet wurde? Eine Schande aber, die größte Schande ist es, wenn die Priesterschaft, die Alle Gerechtigkeit lehren soll, aus Stolz und Rachsucht das Volk und die Fürsten verführt, ungerecht zu richten. Gesegnet die Fürsten, die Jeremias leben und predigen ließen; gesegnet das Volk, was den Fürsten in der Gerechtigkeit beistimmte.

Wenn die eigentlichen jesuitischen Lenker des Mainzer Vereins mich ergreifen könnten, hätten sie mich längst ergriffen, aber ich bin überzeugt, daß alles Volk, welches meine Worte ohne Vorurtheile ganz und aufrichtig lesen wird, mich freis[illegible]en wird, weil ich, obschon kein Prophet, dennoch nur Wahrheiten sage zum zeitlichen und ewigen Wohle. Von den Fürsten habe ich aber gar nichts zu befürchten; denn diese wissen es allzugut, daß es zu allen Zeiten hartköpfige Priester und Prälaten giebt, die nicht eher weichen, bis Nabuchodonosor sie weichen macht mit gewaltsamer Gefangenschaft. Hätten die Priester zu Jeremias, zum Volk und zu den Fürsten gehalten, hätten sie Jeremias gehört, so hätte Nabuchodonosor sie nicht gefangen genommen, sie wären nicht schuldig an der Babylonischen Gefangenschaft des Volkes und seiner Fürsten. Krieg mit Nabuchodonosor haben sie verschuldet und gewollt, — Schläge haben sie bekommen, Landesverweisung und Marter nach der göttlichen Gerechtigkeit. Geweint haben sie später an den Flüssen Babylons, singen konnten sie nicht im fremden Lande vor Betrübniß. Ob sie aus Bußgeist geweint haben, oder über den Verlust der Freiheit, der Weinkeller und weil die Fleischgabeln der beiden Söhne des Hohenpriesters Heli verschwunden waren, wissen wir nicht.

Das weltliche Gericht also befreiete den Jeremias aus der Gewalt der blutdürstigen und ungerechten Priester. Hätten die Fürsten der Priesterschaft allein Urtheil und Hinrichtung überlassen, hätten sie der Priesterschaft alle Gewalt im Geistlichen und Weltlichen abgetreten, so wäre Jeremias ein Kind des Todes

gewesen, sowie später der Apostel Paulus, der zur rechten Zeit an den Kaiser appellirte und so den Mordanschlägen der Priesterschaft entging. Hierüber sollen diejenigen nachdenken, welche Alle wie Ketzer verdammen, welche von der geistlichen Behörde ungerecht verurtheilt sich an die Gerichtshöfe der Kaiser und Fürsten wenden. „Die Noth kennt kein Gesetz“, ist ein allgemeiner Grundsatz. Das Verbot der Kirche, daß Geistliche gegen ihre Prälaten bei weltlichen Gerichten appelliren sollen, ist ein menschliches Gesetz, was selbst dann nicht einmal verbindet, wenn nicht eine Noth, sondern nur eine große Unbequemlichkeit mit der Beobachtung desselben verbunden ist. Es ist nicht möglich, daß der gerechte Gott dem Papst oder den Bischöfen Vollmacht ertheilen kann, bei Strafe der Exkommunikation den Geistlichen zu verbieten, sich in Nothfällen, wo sie von der Priesterschaft nur Verderben aber keine Gerechtigkeit zu hoffen haben, an die weltlichen Gerichte zu wenden. Der Kaplan Mönnikes von Lippspringe, dem viel Unrecht geschehen, war in einem solchen Nothfall, und er hat, weil die Noth ihn von der Beobachtung des Kirchengesetzes über die Nichtappellation an den weltlichen Gerichtshof befreiete, keineswegs eine Exkommunikation auf sich laden können. Fürsten, weltliche Richter und Viele aus dem Volke sehen dieses ein, aber wie zu Jeremias Zeiten die Priesterschaft nicht einsehen, nicht ihren racheschnaubenden Starrkopf brechen wollte, so wollen auch in unsern Tagen Prälaten nicht einsehen und starrköpfig bleiben. Wenn es ein furchtbar unkirchliches Ding wäre, daß Geistliche sich an weltliche Behörden in der Noth wenden, warum hat die bischöfliche Behörde in Paderborn selbst sich an das Gericht gewandt, um den Mönnikes aus der Kaplanei zu werfen? Sollen die weltlichen Behörden nur den Bischöfen und Generalvikaren mit günstigen Urtheilen, Gensdarmen und Polizeidienern zu Gebote stehen, aber Pastöre und Kapläne in ihren Nöthen zu Grunde gehen lassen? Ebendadurch, daß die bischöfliche Behörde bei Gericht beantragt hat, den Mönnikes hinauszuwerfen, hat sie die weltliche Gerichtsbarkeit auch über Geistliche anerkannt, und dem Mönnikes nicht blos erlaubt, sondern ihn gezwungen, sich mit den Gerichtshöfen einzulassen und Gerechtigkeit zu suchen. Mönnikes ist nicht exkommunizirt, das Urtheil des obersten Gerichtshofes ein gerechtes, sowie die Forderung denselben zu entschädigen und wieder einzusetzen eine

gerechte ist. Weil der Bischof von Paderborn von seinem Vermögen, welches er nicht dem armen Papste, nicht armen Kirchen oder Missionaren, sondern seinem eigenen Fleische und Blute übertragen hat, nur den Nießbrauch hat, so würde Mönnikes vor Freude nießen können, wenn er nach Beantragung von Personal-Arrest gegen den Bischof von einer verborgenen Hand, die den Bischof nicht im Gefängniß sondern im ruhigen Nießbrauch sehen will, sein gerechtes Sümmchen bekäme.

Jeremias ist frei und unerschrocken prophezeihet er weiter im 27. Kapitel:

5. Die Erde und Menschen und Vieh, so auf Erden sind, habe ich gemacht durch meine große Kraft und meinen ausgestreckten Arm, und gebe sie, wem ich will.

6. Nun aber habe ich alle diese Länder in die Hand meines Knechtes Nabuchodonosors, des Königs zu Babel gegeben.

7. Es sollen aber alle Völker dienen ihm und seinem Sohne und seines Sohnes Sohne, bis daß die Zeit (der Heimsuchung) auch sein Land kommt, denn es sollen ihm viele Völker und große Könige dienen.

8. Das Volk und Königreich aber, welches dem König von Babylon Nabuchodonosor nicht dienen will, und jeden der seinen Hals nicht unter das Joch des Königs zu Babel geben wird, ein solches Volk will ich mit Schwert, Hunger und Pestilenz heimsuchen, spricht der Herr, bis daß ich sie durch seine Hand umbringe.

9. Darum gehorchet nicht euern Propheten . . ., die euch sagen: ihr werdet dem König von Babylon nicht dienen müssen.

10. Denn sie prophezeihen euch falsch, sodaß sie euch fern aus euerm Lande bringen, und ich euch ausstoße und ihr umkommet.

Gott also ist der Herr von Allem und er giebt die Länder, wem er will, wie er will, wann und wie lange er will. Gott nennt Nabuchodonosor seinen Knecht d. h. sein auserwähltes Werkzeug, durch welches er Juden und Heiden, Weltliche und

Geistliche, Fürsten und Könige züchtigen wollte. Nabuchodonosors Macht war von Gott. Jeremias predigte Unterwerfung und Gehorsam gegen Nabuchodonosor und drohete allen Ungehorsamen und Rebellen Schwert, Hunger, Pestilenz, Verbannung und Tod, wogegen er für die Gehorsamen und Unterwürfigen also spricht:

11. Das Volk, was seinen Hals unter das Joch des Königs von Babel beugt und ihm dient, will ich in seinem Lande lassen, daß es dasselbe baue und bewohne, spricht der Herr.

Weil schon zu Jeremias Zeiten die Priester die Unbeugsamsten waren, weil sie das Volk anleiteten und durch falsche Propheten und Prophetinnen anleiten ließen, gegen Nabuchodonosor sich zu empören, weil sie behaupteten, Jeremias wäre ein falscher Prophet und schon in kurzer Zeit würden alle Tempelschätze zurückgebracht werden, so sprach Jeremias zu den Priestern:

16. So spricht der Herr: Gehorchet nicht den Worten eurer Propheten, die euch weissagen und sprechen: Sieh, die Gefäße aus dem Hause des Herrn werden nun bald von Babel wiederkommen; denn sie prophezeihen euch falsch.

17. Gehorchet ihnen nicht; sondern dienet dem König von Babylon, so werdet ihr lebendig bleiben. Warum soll diese Stadt — durch euern Revolutionsschwindel — zur Wüste werden?

18. Sind sie aber Propheten und haben sie des Herrn Wort, d. h. wissen sie, daß Jerusalem noch stärker gezüchtigt und beraubt werden soll, so lasset sie, — statt durch Revolution das zweite Unglück zu verursachen, vielmehr — den Herrn Sabaoth bitten, daß die übrigen Gefäße im Hause des Herrn und im Hause des Königs Judas und zu Jerusalem nicht auch nach Babel abgeführt werden.

21. Denn so spricht der Herr Gott Israels von den Gefäßen, die noch übrig sind im Hause des Herrn und im Hause des Königs Judas und in Jerusalem:

22. Sie sollen gegen Babel geführt werden und daselbst bleiben bis auf den Tag, . . . da ich sie wiederherbringen lasse an diesen Ort.

Wer stimmt mehr mit dem Propheten Jeremias überein, der Bischof von Mainz und Verbündete oder ich? Propheten sind wir Alle nicht. Der Bischof will den Rhein katholisch machen, aber er wird nicht katholisch, er bleibt Wasser und geht zu Wasser. Statt sich blos um das geistige Wohlergehen seiner Diözese zu bekümmern, sinnt er wie ein alter Churfürst auf Wiedereroberung des Kirchenstaates, reizt wie zu Jeremias Zeiten weltliche Regierungen, um immer schärfere Gesetze hervorzurufen, und anderen Bischöfen und Priestern sammt dem katholischen Volk immer mehr Verlegenheiten zu bereiten. Wäre er sammt den übrigen Bischöfen zur Zeit vor den Maigesetzen Prophet gewesen, so wären die Maigesetze nicht gekommen. Hätten die Bischöfe nach den Maigesetzen in allen Stücken, in denen sie unbeschadet des Glaubens nachgeben konnten, nachgegeben: hätten sie nach Vers 18 zum Herrn Sabaoth gebetet, daß nichts Schlimmeres kommen möchte: hätten sie gleichzeitig statt feierliche Protestanten zu sein und durch Versammlungen und Schriften das Volk in steter Aufregung zu halten, sich demüthig und sanftmüthig der Regierung gegenüber benommen: so wären die Verschärfungen oder Zusätze zu den Maigesetzen nicht gekommen. Propheten sind sie nicht gewesen; wenn aber einer unter ihnen Prophet gewesen ist, so hat er den Prophetensinn aufgegeben, weil er, statt seinen bischöflichen Brüdern gegenüber fest zu stehen, wie Jeremias, immer mitprotestirt und den Weg der Vermittelung und des Friedens nicht gefunden hat.

Jeremias blieb standhaft auf dem Wege, das Volk zu beruhigen, und in den Herzen allen Haß gegen Babylon und Nabuchodonosor zu vertilgen; kein Schimpfwort auf Nabuchodonosor und seine Regierung ging aus seinem Munde, weil er die Gerichte Gottes, die er verkündete, zugleich anbetete. Wäre Jeremias in unsern Tagen deutscher Bischof, so hätte er gegen die Priesterschaft losgedonnert wie damals und die Fürsten hätten ihn lieb gewonnen, und manche Katholiken, die nun gerecht gefangen sitzen, weil sie an Aufregungen und Aufläufen Antheil genommen haben, säßen nicht gefangen.

Jeremias war kein Gefangener in Babylon, aber er schrieb den Gefangenen in Babylon, daß sie für das Beste Babylons sorgen und für die Babylonier beten, und allerlei Prophezeihungen und Träumen keinen Glauben schenken sollten. Hätte er Versammlungen berufen, gegen Nabuchodonosor und seine Regierung

sich Ausdrücke erlaubt, wie in unsern Tagen gegen Kaiser und König und Regierung gebraucht werden, so hätte Nabuchodonosor ihn martern lassen — und zwar nach der göttlichen Gerechtigkeit.

Jeremias schrieb an die Gefangenen, Kap. 29:

4. So spricht der Herr Sabaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich von Jerusalem habe wegführen lassen nach Babel:

7. Suchet der Stadt, wohin ich euch habe wegführen lassen, Bestes, und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohl geht, dann geht es euch auch wohl.

8. Lasset euch durch die Propheten und Wahrsager, die bei euch sind — die auch in der Gefangenschaft noch falsch prophezeihten — nicht betrügen, und gehorchet nicht euern Träumereien.

10. Wenn zu Babel 70 Jahre vorbei sind, will ich euch besuchen spricht der Herr, und mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß ich euch wieder an diesen Ort — Jerusalem — bringe.

Die Priester und Propheten, welche Jeremias widerstanden und dem König von Babylon nicht dienen wollten, die Versammlungen hielten, um das Volk aufzuregen, kommen mir vor wie die extreme Jesuitenpartei unserer Tage. Sie haben ihren Lohn empfangen und auch die extreme Partei muß ihn haben, wird ihn haben, und erst dann wird es besser werden in der Kirche und in den Staaten.

4. Welche Sünde kann mit dem Bann belegt werden? Prüfung der schlesischen Adresse. Die Jesuitenpartei ist neuprotestantisch und gefährlich staatskatholisch. In der Adresse ist keine Todsünde zu entdecken, also kein Bann möglich.

Als die schlesische Adresse bekannt wurde, haben sich die Preußischen Bischöfe gegen die Unterzeichner aus ihren Diözesen sehr verschieden benommen, einige haben offen die Exkommunikation ausgesprochen, Andere im Geheimen dieselbe den Pastören mitgetheilt, um die Unterzeichner zu ängstigen, wieder Andere

scheinen geschwiegen zu haben. Die geschwiegen haben, sind entweder klug oder furchtsam gewesen. Wenn ich nicht irre, ist der Erzbischof von Posen zuerst mit der Censur offen aufgetreten, und nun behaupteten die Zeitungsschreiber und alle Kirchenblätter, die Unterzeichner wären Alle exkommunizirt. Angenommen, die Exkommunikation wäre ganz gültig gewesen, so hätten die Schreiber dennoch Unrecht, weil der Erzbischof nur seine eigenen Diözesanen exkommuniziren konnte. Seine Exkommunikation war in allen andern Diözesen null und nichtig, weil, wie Alphonsus vorher Nr. 2 gesagt hat, ein Bischof oder Oberer nur gegen seine eigenen Untergebenen nicht aber gegen fremde eine Censur verhängen kann.

Auf die Frage, welche Sünde mit einer Censur belegt werden kann, antwortet Alphonsus

Lib. VII. Dub. 4. 30.

Ganz allein durch eine äußerlich vollbrachte Todsünde, die zur Kirchenstrafe in einem richtigen Verhältniß steht, und woran mit Halsstarrigkeit festgehalten wird', kann Jemand eine Kirchenstrafe auf sich laden.

Nur auf Todsünde kann sie gesetzt werden, weil sonst die Strafe zur Schuld in keinem Verhältniß stände. Weil aber die Censuren arzneiliche Strafen sind, so dürfen sie keineswegs für jede beliebige Todsünde verhängt werden, sondern nur für einige, damit die Censuren nicht in Verachtung gerathen, wovor das Concil von Trient warnt. Darum ist eine schwere Censur, die für eine läßliche Sünde verhängt wird, ungültig. Dieses ist allgemeine Lehre und wird entnommen aus der Konstitution Nullus Cap. 1. quaest. 3 und aus dem Concil von Trient, Sitz. 23. Cap. 3. Hieraus folgt:

1. daß Niemand eine schwere Censur sich zuziehen kann, wenn er nicht vorher eine schwere Schuld begeht, sowie daß der, welcher von der schweren Schuld entschuldigt wird, auch von der schweren Censur entschuldigt wird. Es folgt:
2. daß dann, wenn etwas befohlen wird, was wohlbesehen ein kleines Ding ist, weder das Gebot unter

Todsünde verbindet, noch die Censur aufgeladen wird.

Obschon wir gesehen haben, daß schon darum die Unterzeichner nicht exkommunizirt sein konnten, weil kein Gesetz, kein Prälat die Adresse unter Censur verboten hatten, wollen wir doch genau untersuchen, ob in derselben eine ungewöhnliche Todsünde enthalten ist, welche mit der Censur belegt zu werden verdient?

Der Anfang der Adresse sagt, daß eine Anzahl deutscher Bischöfe das feierliche Wort gesprochen hätte, ihre Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit, gegen das Vaterland u. s. w. mit unverbrüchlicher Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Dieses ist etwas Gutes und von den Unterzeichnern der Adresse gutgeheißen. Sie erklären, daß sie mit den Bischöfen unverbrüchlich treu und gewissenhaft sein und sich ihnen anschließen wollen. Hier also ist keine Süude, oder die Bischöfe hätten die Schuld selbst, wenn eine geheime Sünde darin wäre. Vielleicht haben die Bischöfe nur Komplimente machen und sich Hinterpförtchen offen lassen wollen, weshalb es ihnen mißfällt, daß die Unterzeichneten sie nicht recht verstanden und es mit der Treue und Hingabe an das Vaterland allzu ehrlich gemeint haben. Die Unterzeichner sind aber auch in diesem Falle nicht blos unschuldig, weil die Bischöfe hätten deutlicher reden müssen, sondern sie sind zu beloben, weil sie es ehrlich gemeint haben und den Rhein nicht umtaufen wollen. Sodann beklagt die Adresse, daß es im Vaterlande eine extreme Partei giebt, die durch Wühlereien die konfessionelle Eintracht im Volke stört und einen unheilvollen Streit zwischen Staat und Kirche herbeiführt. Ist dieses etwa eine außerordentliche Lüge, die mit Exkommunikation belegt werden muß? Diese Klage ist wohl begründet, reine Wahrheit, die man mit Händen greifen kann. Wer hat denn Deutschland so aufgeregt? Hat das Volk die Schuld? Nein, aber man hat alle mögliche Mittel angewendet, das Volk aufzuregen, und man wendet sie noch an, sodaß Viele vom Volke wirklich meinen, die Kirchen würden von der Regieruug geschlossen, der katholische Glaube sollte vernichtet werden. Haben die Geistlichen die Schuld? Manche sind ganz unschuldig und bedauern die Aufregung; Andere sind zu entschuldigen, weil sie leichtgläubig waren, wie das Volk; wieder Andere sind aus unverständigem Eifer und falscher Angst halb schuldig; Manche aber sind ganz schuldig,

weil sie der extremen Partei sich ganz ergeben haben. Die größte Schuld fällt auf diejenigen Bischöfe, die statt selbstständig ihre Diözesen zu leiten, sich der Jesuitenpartei ergeben haben, welche auf Rache sinnt, wie zur Zeit Clemens XIV. Nicht wie sanfte Apostel haben sie sich benommen, sondern wie starke Streiter sind sie vorgetreten und haben wirklich gereizt. Statt in Dingen, in denen sie nachgeben konnten, nachgeben mußten, um Schaden von ihren Heerden abzuwenden, waren sie unbeugsam bis ins Unvernünftige; denn wirklich unvernünftig ist es, lieber die Knabenseminarien u. s. w. aufheben zu lassen, als der Regierung die Lehrplane derselben sammt Hausregeln vorlegen zu wollen. Aufgehoben hat die Regierung, aber die Ursache der Aufhebung sind die Bischöfe. Es giebt also wirklich eine extreme Partei, die Jesuitenpartei, welche, weil die Jesuiten heilsam aus Deutschland entfernt sind, nun Alles in Unordnung bringen will, um durch die Unordnung sich wieder in Deutschland einzuschleichen. Pius IX wollte 1851 die Jesuiten aufheben. Pius IX hat im J. 1851, als ich in Rom und so gestellt war, daß ich Vieles wissen konnte, dem P. Theiner den Auftrag gegeben, seine Geschichte über Clemens XIV in 4 Sprachen zugleich herauszugeben, damit die Christenheit auf die Aufhebung vorbereitet würde. Schon sein Vorgänger Gregor XVI hatte die Geschichte mit Wohlgefallen gelesen. Sie ist herausgegeben, aber in derselben Zeit ist Pius in die Schlingen der Jesuiten gerathen, weil diese sich ihrer geistlichen und weltlichen Freunde bedienen, von denen einige sich als Jesuitenfeinde verstellen müssen, um sich so unter die wirklichen rechtlich gesinnten Jesuiten-Feinde einzuschleichen, deren Plane zu entdecken und durch allerlei Mittel zu durchkreuzen und zu vernichten. Man hat derzeit Pius IX vorgestellt, wie die ganze katholische Welt die Aufhebung übel aufnehmen würde, und namentlich mußten östereichische und baierische Prälaten selbst oder durch die Nuntien zu Gunsten der Jesuiten berichten. Der Kardinal Viale Prêla in Wien war einer der feinsten Agenten.

Gegen die Jesuitenpartei also ist die Adresse gerichtet mit Wahrheit und Gerechtigkeit und darum ist auch hier gar keine Sünde, vielmehr verdienen Alle, welche gegen diese Partei furchtlos auftreten, Belobung, und sie werden Lohn von Gott empfangen, wenn sie um Gottes willen, dem Staat und Kirche gehören, dagegen gekämpft haben, um zwischen den Landesvätern und

den geistlichen Hirten den Frieden wiederherzustellen, welchen die böse Parlei durch falsche Anklagen, Verbreitung von Mißverständnissen und Leidenschaftlichkeit gestört hat.

Daß die Unterzeichner der Adresse nicht gegen die Kirche, sondern nur gegen die wühlende und verwirrende Jesuitenpartei aufgetreten sind, geht klar daraus hervor, daß sie ihren Katholizismus vor dem Kaiser und vor aller Welt frei bekennen und vor den Menschen nicht verleugnen, und seine Majestät bitten, die Gewissensfreiheit der Katholiken, ihre gleichmäßige Stellung im Staat, sowie die freie Ausübung aller religiösen Handlungen unangetastet zu lassen. Diese Bitte liegt in den Worten:

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Ziele von Ew. Majestät Regierung nicht gegen die Gewissensfreiheit der Katholiken und gegen deren paritätische Stellung im Staat und gegen die Bethätigung des religiösen Lebens der Kirchen des Landes gerichtet sind, stehen wir, den Anklagen des Mißverständnisses und der Leidenschaft gegenüber, fest zu dem Reich und der Regierung.

Die Unterzeichner haben sich Sr. Majestät gegenüber sehr fein benommen; denn mit der größten Bescheidenheit und gleichzeitig mit Vertrauen bitten sie um die Gewissensfreiheit und das Uebrige. Sie haben gebeten, wie Unterthanen dem Kaiser und König und seiner Regierung gegenüber ehrfurchtsvoll bitten sollen, und darum haben sie auch die freundlichste Antwort und Zusage empfangen, daß der Kaiser die katholische Religion und deren Ausübung unangetastet wissen will.

Haben sich die Bischöfe auch so fein benommen? haben sie mit Bescheidenheit und Vertrauen gebeten? Nein, vielmehr haben sie als Agenten und Sklaven der Jesuitenpartei sich dem bittersten Protestantismus hingegeben und durch eigene Schriften und Reden sowie durch die Blätter die Katholiken Deutschlands zu lauter Protestanten zu machen versucht. Ein Donnerwetter sollte den Kerl schlagen, wird jetzt Mancher denken und auch sagen, der will uns Alle Protestanten nennen! Ich wünsche keinem meiner Feinde ein Donnerwetter auf den Hals, weil solche Wünsche unchristlich und von Christus bei Johannes und Jacobus verdammt sind; denn wenngleich ich mit meinen Ausdrücken bisweilen zu donnern und zu blitzen scheine, tödte ich

dennoch Niemanden; ich donnere und blitze nur für die Wahrheit, das Tödten aber und Lebendigmachen überlasse ich Gott allein. Wer ist Protestant? Protestant heißt im Deutschen ein Widersprechender, ein sich stark auf die Hinterbeine Setzender. Wer nur gegen Lüge und Unrecht protestirt, ist ein wahrheitsliebender und gerechter Protestant. Wer gegen Alles protestirt, was ihm nicht gefällt, mag's wahr oder falsch, recht oder unrecht sein, der ist ein eigensinniger, der Lüge und Ungerechtigkeit dienender Protestant. Wer auch da protestirt, wo er weichen sollte, ist ein unvernünftiger Protestant. Wer in unbedeutenden Dingen so feierlich protestirt, als ob Holland in Noth wäre, ist ein unwissender Protestant. Wer alles Volk zum Protestiren durch falsche Darstellungen verleitet, ist ein volksaufwiegelnder Protestant u. s. w. Als die Jesuiten gegen ihre Aufhebung durch Clemens XIV. feierlich protestirten und sich gegen den Willen des Papstes in Preußen und Weißrußland erhielten und als Exkommunizirte dennoch alle geistlichen Handlungen verrichteten, da waren sie katholische, ungehorsame und gottesräuberische Protestanten. Als sie in Frankreich, Spanien, Italien, Oestreich u. s. w. das Volk durch Lügen und Verleumdungen und falsche heilige Prophetinnen anleiteten, bei Kaisern und Königen gegen ihre Aufhebung zu protestiren und wenn es ginge, auch Gewalt zu gebrauchen, da waren sie Protestanten, welche als Volksaufwiegler die Kirche und die Staaten unterwühlten.

Als die Bischöfe gegen die Aufhebung der Jesuiten protestirten, waren sie keine kluge Protestanten. Als sie und ihre Agenten in allen Städten und Dörfern das Volk anleiteten, massenhaft zu protestiren, da waren sie das Volk aufregende und mit dem Volke drohende Protestanten; denn sie mußten wissen, daß die Entfernung der Jesuiten aus Deutschland kein Angriff gegen die Kirche war, sondern nur gegen einen Orden, der vor Clemens XIV. schon von 14 Päpsten in apostolische Untersuchung gezogen, schuldig erkannt und, weil er Besserung versprach, oft begnadigt wurde, bis Clemens XIV. ihn aus dem Grunde aufhob, weil die versprochene Besserung niemals erfolgte. Im ganzen Evangelium ist keine Stelle aufzufinden, wo der Heiland die Apostel zu feinen Politikern machte, wo er sie anleitete, wie sie sich in ein Land einschleichen, das Volk auf ihre Seite bringen und mit dem Volke und durch das Volk gegen Nichtaufnahme

oder Ausweisung protestiren sollten. Der Heiland leitet im Gegentheil seine Apostel an, nicht einzudringen wo man sie nicht haben wollte, und sich zu entfernen von da, wo man sie verfolgte. Auch den Staub sollten sie in einem solchen Falle von den Füßen schütteln, zum Zeichen, daß sie nichts Irdisches suchten, ja nicht einmal soviel Schuhdreck, worin die Pflanze Judenbart, die wenig Erde bedarf, wachsen könnte. Sind die Jesuiten und ihre Freunde bei ihrer Entfernung aus Deutschland apostolische, sind sie evangelische Beobachter gewesen? Haben sie den Staub von den Füßen geschüttelt zum Zeichen apostolischer Armuth? Sie sind nicht gut apostolisch und auch nicht evangelisch gewesen; denn sie haben den Staub nicht von den Füßen in den Wind oder auf die Erde geschüttelt, sondern als Liebhaber des Irdischen den Erdenstaub sogar in Blumentöpfe gethan und mit Judenbärten und Kaktussen sammt Fuchsschwänzen u. s. w. verkauft und in Paderborn allein einige 100 Thaler von jenen blinden Anhängern einkassirt, die Alles, was von Jesuiten kommt, wie Reliquien verehren, und nun, so oft sie ihre Judenbärtchen sehen, einen Jesuiten zu sehen glauben. Wahre unevangelische und unapostolische Protestanten sind die Jesuiten gewesen, Bischöfe aber und Blätterschreiber sind ihre protestantischen Schreiber gewesen und sind es noch. Lassen sich die Jesuiten darum dicht an den Grenzen Deutschlands nieder, um ihre Stauberlöse wieder über die Grenzen zu werfen, oder nicht vielmehr darum, um am Protestiren und Agitiren zu bleiben und von ihren Anhängern in Deutschland als falsche Arme noch mehr Irdisches an sich zu ziehen?

Als wahrhaft apostolischer und evangelischer Mann sagt der h. Franz von Assissi in seinem Testament: „Streng unter dem Gehorsam befehle ich allen Ordensbrüdern, daß sie, wo immer sie sein mögen, es nicht wagen, selbst oder durch einen Unterhändler bei der Römischen Kurie irgend welches Schreiben zu erbitten, weder für die Kirche noch für einen andern Ort; weder unter dem Vorwande zu predigen, noch wegen leiblicher Verfolgung; vielmehr sollen sie, wo immer man sie nicht haben will, von da in eine andere Gegend ziehen, um unter dem Segen Gottes Buße zu thuen.

Hätten doch Jesuiten und Bischöfe etwas von dem Geiste des apostolischen und evangelischen Franziskus gehabt! Hätten wenigstens die Franziskaner diesen ihnen vorgeschriebenen Geist, um nirgends für Jesuiten und Jesuitismus aufzutreten und das Volk darüber zu belehren, daß die Jesuiten, weil Gott es gewollt hat, vertrieben sind. Ach ja, Jesuiten und ihre Bischöfe und Freunde haben immer durch sich und ihre Unterhändler von der Römischen Kurie unter allerlei Vorwänden für die Kirche, für ihre Besitzthümer, für ihre Person Schreiben erbeten. Sie wollten nicht weg, sie wollten behalten und schalten und wallten: aber auch nach ihrem Einzug in fremde Länder wollen sie nicht Buße thuen unter dem Segen Gottes, sondern durch Aufwühlung unter französischem Kanonendonner wiederkehren und die Prophezeihungen erfüllen, die sie durch falsche Heilige verkündet haben. Weil sie nach Rom geschrieben, in Preußen wäre die Verfolgung der Kirche schlimmer wie unter den Kaisern der ersten vier Jahrhunderte, so haben sie die Römische Kurie belogen und betrogen. Weil an der Kurie viele Jesuitenfreunde arbeiten, so haben diese für den Papst Reden angefertigt, die er dann gehalten hat in Rom und welche dann in allen Zeitungen der Welt als fehlerlos und wahr verkündet wurden, um so das katholische Volk glauben zu machen, in Preußen gäbe es wirklich viele Martyrer, obschon kein Einziger da ist u. s. w. Wenn der Papst durch falsche Berichte und mündliche Vorstellungen belogen wird, dann kann er kein wahres, vielmehr muß er ein falsches Urtheil fällen und Reden halten und Schreiben anfertigen lassen, durch welche diejenigen schwer beleidigt werden, die man mit Unrecht für schlimmer als den Kaiser Nero und Domitian ausgiebt. Der Papst ist wohl zu entschuldigen, daß er sich belügen ließ, aber keineswegs zu rechtfertigen; denn er hätte sich eine Liste der vom Kaiser und dem Fürsten Bismarck gemarterten Glaubenshelden vorlegen lassen sollen. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man dem Kaiser und seiner Regierung vollkommen Recht geben, wenn sie entschieden sich dagegen erklären, daß sie vom Papst unter die größten Kirchenverfolger öffentlich gezählt werden und wenn die Herzen der katholischen Unterthanen von ihnen abgezogen werden. Der Kaiser hat nicht blos das Recht, sondern auch die Pflicht, vom Papst zu verlangen, ihn und seine Regierung nicht unter die größten Kirchenverfolger, die Ströme von Christenblut ver-

gossen haben, herabzusetzen. Dieses ist er seiner göttlichen Auktorität und seinem Volke schuldig, und darum ist es eine neue jesuitische Ungerechtigkeit, den Kaiser in den Blättern bei den Katholiken dadurch unbeliebt und verhaßt machen zu wollen, daß man schreibt, der Kaiser habe an den Papst grob geschrieben und dergleichen.

Gegen die selbst den Papst belügende Jesuitenpartei, die zwischen Papst und Kaiser, zwischen der Kirche und dem Staate kniffig und pfiffig Streit macht, ist also die schlesische Adresse gerichtet. Während die Partei den Kaiser und den Papst entzweiet, erklären die Unterzeichner der Adresse, daß Staat und Kirche nicht zwei Dinge sind, von denen das Eine sich um das Andere nicht zu bekümmern braucht oder darf, daß sie vielmehr zwei Dinge oder Faktoren sind, die in einander greifen müssen, weil die Kirche im Staate und der Staat in der Kirche ist. Weil sie richtig sehen, daß der Staat nicht aus der Kirche laufen kann, und die Kirche nicht aus dem Staat; weil sie richtig urtheilen, daß zwischen diesen in einander liegenden Faktoren wegen ihrer verschiedenen Thätigkeiten Grenzbestimmungen sein müssen: weil sie weiter richtig erkannt haben, daß die extreme Partei sich angemaßt hat, den Papst und den Kaiser, die Kirche und den Staat zu beherrschen und Grenzbestimmungen zu treffen, die dem Kaiser mißfallen, der Kirche und dem Staate schaden können, die selbst der Papst nicht treffen würde sammt seiner Kurie, wenn man sie nicht belogen hätte: so erklären sie, daß sie dem Staate das Recht zusprechen, die Grenzen zwischen Staat und Kirche zu bestimmen.

Diese letzte Erklärung mißfällt der Jesuitenpartei, weil sie ihre Hoffnung, sich durch ein Machtwort des Papstes wieder übergrenzen und in Deutschland eingrenzen zu lassen, zu Schanden macht. Darum geben sie ungerechter Weise derselben eine ketzerische und bannfluchwürdige Auslegung, als ob in der Adresse gesagt wäre, der Staat könnte in die Kirche kommen und nach Belieben bestimmen, was er wollte, auch eine neu zu bildende dem Staate wohlgefällige Religion einführen, sodaß die Katholiken ihren alten katholischen Glauben ablegen und eine staatskatholische Sekte bilden müßten. Alle mündliche und schriftliche und hirtenbriefliche Verbreitungen der Meinungen unter den Katholiken vom Schließen der katholischen Kirchen, von unerlaubten Eiden der Geistlichen u. s. w. sind boshafte Ausflüsse dieser boshaften jesuitischen Aus-

legung und Verleumdung. Man zeige mir nur eine Silbe in der Adresse, mit welcher der Staat eingeladen wird, den katholischen Glauben nach Belieben in eine Staatsreligion umzuwandeln. Sie ladet den Staat nicht einmal zum Eintritt in die Kirche, also noch weniger zum Herrschen in derselben ein; nur von Grenzbestimmungen spricht sie. Wer aber Grenzen zwischen Zweien und deren Gebiet anerkennt, wer sie bestimmt wissen will, von dem kann man nur mit Unrecht sagen, daß er nur Einen als Herrn anerkenne und ihm die Rechte des Andern zuschreibe. Dieses verleumderische Unrecht hat die Jesuitenpartei den Unterzeichnern der Adresse zugefügt; denn mit dem Namen Staatskatholiken wollen sie nichts Anderes ausdrücken, als hätten diese ihren Glauben an den Staat verrathen und verkauft, um keinen andern Glauben zu haben, als einen vom Staate gebackenen. Den Namen Staatskatholiken sollte die extreme Partei haben, weil sie einen Staat im Staate haben will, sowie sie angefangen hat, eine extreme Kirche in der Kirche zu bilden. Staatskatholiken sind die Jesuiten und ebendeshalb, weil sie als gefährliche Staatskatholiken von der Regierung erkannt worden, sind sie aus dem Staate verjagt worden. Alle brave römisch katholische Christen können mit gutem Gewissen sich der Worte in der Adresse bedienen: „Wir verwahren uns auf das Entschiedenste gegen den allenthalben (auch in Rom ist der Versuch gemacht, ziemlich gelungen und kann fortdauern bis zum Tode Pius IX, aber der folgende Papst, hoffen wir es sicher, wird die extreme Partei vernichten) gemachten Versuch der extremen Partei, sich als alleinige Vertreterin der Katholiken Deutschlands hinzustellen."

Wenn die Herrn der Adresse die Absicht gehabt hätten, ihren Glauben preiszugeben, wie konnten sie dann die schließliche Billigung und Mitwirkung der kirchlichen Behörden erwarten? Sie sagen: Wir erwarten von dem festen und sichern Gang einer wohl überlegten Gesetzgebung, daß diese auch die Billigung und Mitwirkung der kirchlichen Behörden schließlich findet." Wer so hoffen kann, ist wahrhaftig kein Verräther, sondern ein braver Katholik für die Kirche, zugleich aber ein braver Katholik für den Staat, weil er der extremen Partei widersteht und zur Regierung hält in den Stücken, wo sie Recht hat. Er giebt ja dem Kaiser, was

des Kaisers ist, dem Papste, was des Papstes ist; er ist beiden unterthänig und kann als Muster für deutsche Bischöfe aufgestellt werden, die bei der Unfehlbarkeit dem Papste und allen Confratribus widersprachen und doch schließlich billigten und mitwirkten, die jetzt dem Kaiser widerstehen, und trotz ihrer Versicherung, daß sie lieber Gut und Blut hingeben als weichen wollen, dennoch schließlich vielfach weichen werden, weichen müssen und zwar auch auf Befehl von Rom; denn sie haben sich vielfach vergalloppirt.

Am Schluß der Adresse bekennen die Unterzeichner noch einmal ihren katholischen Glauben, und statt wie Gewaltige aufzutreten, um vom Kaiser wie stolze Gebieter zu fordern, wiederholen sie noch einmal in feinster zutrauungsvoller Weise die Bitte, die Katholiken nie in Glaubenssachen beunruhigen zu lassen. Sie appelliren weise an das Königliche Wort und sagen: „Auf Ew. Majestät landesväterlichen Sinn und hohe Gerechtigkeit .... setzen wir unerschütterliches Vertrauen, und bestätigen unsererseits das vor 2 Jahren gesprochene königliche Wort: Das Vertrauen zwischen Mir und Meinen katholischen Unterthanen wird ein gegenseitiges und dauerndes bleiben."

Es ist also aus der ganzen Adresse keine außerordentlich schwere Todsünde, die den Bann verdiente, herauszufinden, und darum sind Alle der größten Verleumdung schuldig, welche die Unterzeichner als abgefallen und exkommunizirt mündlich und schriftlich verschrieen und selbst beim Papst falsch verklagt haben. Nur die Jesuitenpartei, welche am Peinigen und Hassen Freude findet und aus Splittern Balken macht, kann Todsünden ausfindig machen, wo keine sind. Um Jemanden verurtheilen namentlich mit dem Bann belegen zu können, muß seine böse That offen vorliegen, das Böse muß als vollkommen nicht aber als halb und halb vollbracht vor aller Augen klar sein. Dieses sagt Alphonsus:

Dub. IV. 36. Actus peccati in suogenere debet esse perfectus et consummatus, quia poenae et odia sunt restringenda. Die sündliche Handlung muß in dem Gebiete, worin sie begangen ist, vollkommen vollbracht und vollendet sein, weil man mit Strafen und Gehässigkeiten sehr vorsichtig umgehen muß, — und weil, wie

Alphonsus Nro. 2 gesagt hat, im Zweifel die gelindere Auslegung geschehen muß.

Dub. IV. 66. Die Censur ist ungültig, wenn kein gerechter Grund vorliegt, wenn nemlich der Angeklagte keine gerechte Veranlassung dazu gegeben hat, und wenn diese vor dem äußerlichen Gerichte nicht bewiesen werden kann. Auch dann ist sie ungültig, wenn der Angeklagte, obschon er das Verbrechen begangen hat, nicht gesetzlich überführt werden kann und nicht von selbst bekennt.

5. Innerliche Sünden fallen nicht unter den Bann. Fehlgriff der erzbischöflichen Behörde in Cöln gegen Jülich. Der Bischof von Paderborn und die ungelehrten Fischer als Apostel. Professoren oder Magister und Staatsmänner sollen in der Kirche nicht taugen.

Soweit hatte ich geschrieben, als mir die Westfälische Zeitung in die Hände kam mit folgendem Artikel:

Jülich, 21. Juni. Die „Roer=Ztg.“ berichtet: „Den Lesern ist gewiß nicht unbekannt, in welcher gehässigen Weise ultramontane Blätter gegen die Unterzeichner der Ratiborschen Adresse agitirt haben und in ihren Conclusionen, welchen auch geistliche Herren, wenn auch in milderer Form, beigetreten, dahin gelangt sind, daß dieselben als Excommunicirte zu betrachten seien. Aber auch in dieser Angelegenheit wanderten die ultramontanen Blätter, welche dieselbe in bekannter Weise benutzten, um die in unserem Kreise wohnenden achtundfünfzig Unterzeichner der Adresse der Verachtung Preis zu geben, wie in so vielen andern kirchlichen und staatlichen Dingen, auf Irrwegen, wie Folgendes ergiebt. Es hat nämlich heute Morgen in hiesiger Pfarrkirche der das Hochamt thuende Geistliche, Herr Grasekamp, von der Communionbank aus der Gemeinde eine Verkündigung gemacht, welche lautete: „Am Ostersonntag dieses Jahres ist hier in der Kirche verkündet worden, daß diejenigen, welche durch Unterschreiben von Adressen Aergerniß gegeben hätten, zur österlichen Communion nicht zugelassen würden. Diese haben diejenigen, welche

die sogenannte Ratibor'sche Adresse unterzeichnet haben, auf sich bezogen. Auf eine Beschwerde Seitens betheiligter Herren ist nun von der erzbischöflichen Behörde bestimmt worden, daß jene Verkündigung von uns zurück genommen werden soll, in so fern die Betreffenden nichts gegen die Lehren der Kirchen intendirt haben, und daß ihnen der Empfang der Sacramente frei gestattet werden soll."

Auch dieser Artikel beweiset, daß entweder die Jülicher Geistlichen unbefugter Weise exkommunizirt oder die erzbischöfliche Behörde gefehlt hat, indem sie Ostern Exkommunikation vorlesen ließ und dann am 21. Juni dieselbe widerrief. Ich bin der Ansicht, daß die erzbischöfliche Behörde die Schuld hat, daß sie zuerst beliebig also ungesetzlich exkommunizirt, dann auf die Beschwerde hin ein wenig geprüft und darauf widerrufen hat. Daß aber die erzbischöfliche Behörde mit den Censurgesetzen nicht umzugehen weiß, geht klar daraus hervor, daß sie eine Bedingung gemacht hat, die sie nicht machen durfte. Sie sagt nemlich: daß die Ausschließung vom Osterfest zurückgenommen werden soll, insofern die Betreffenden nichts gegen die Lehre der Kirche intendirt haben. Intendiren heißt beabsichtigen, beabsichtigen aber ist eine innere also verborgene Handlung der Seele, die wenn sie Sünde ist, in den Beichtstuhl gehört, aber vor kein äußerliches Tribunal, wie das Censurgericht ist, gestellt werden kann. Darum sagt Alphonsus Lib. VII. Dub. 34. Darum verfällt der nicht in die Exkommunikation, der blos innerlich in Ketzerei gesunken ist, die er äußerlich nicht kundgegeben hat, weil die Kirche nur nach dem, was äußerlich vorliegt, urtheilt. Ungültig ist daher die Censur für eine rein innerliche Handlung; denn die Kirche aburtheilt nicht über die innerlichen Dinge.

Nur auf Grund der äußerlich vorliegenden Adresse also durfte die Behörde urtheilen, das Innerliche oder die Absichten der Betreffenden ging sie gar nichts an. Wenn wegen der Adresse selbst keine Ausschließung erfolgen konnte, so waren die Betreffenden als unschuldig zu erkären, wenn diese auch innerlich 1000 Ketzereien intendirt oder beabsichtigt hätten. Die kirchliche Censur- oder Bannbehörde ist kein Beichtstuhl, vielmehr eine äußerliche Gerichtsbehörde wie jedes andere weltliche Gericht. Kein

weltliches Gericht wird einen Geistlichen nach seinen innerlichen Absichten befragen, die er bei dem Vorlesen von Hirtenbriefen u. s. w. gehabt hat, nur nach dem was er äußerlich vorgelesen, wird es ihn richten. Alle weltliche Richter, Referendare und Auskultatoren, ja alle vernünftige Menschen wissen es durch das innerliche Naturgesetz, daß sie nicht verbunden sind, Verräther an sich selbst zu sein: die h. Schrift verlangt nie und nirgends, daß ein Mensch jemals seine verborgenen bösen Gedanken vor einer Behörde aufdecken soll, um sich öffentlich entehren und strafen zu lassen, vielmehr sagt sie im Bußpsalm: beati, quorum remissae sunt iniquitates et quorum tecta sunt peccata. Selig die, deren Bosheiten vergeben sind, deren Sünden aber verdeckt sind, — damit die Ehrabschneider sie nicht mißbrauchen. Die h. Schrift verlangt für das äußerliche Gericht die böse That, oder den Verdacht und dann Zeugen, aber auch die kirchlichen Censurgesetze verlangen dasselbe. Im unvernünftigen Gegensatz zu allem diesen verlangt die erzbischöfliche Behörde, daß die Unterzeichner der Adresse ihre Gedanken offenbaren sollen, um sie äußerlich richten und exkommunizíren zu können. Manche werden jetzt denken, der Widerruf vom 21. Juni verlange diese Gedankenoffenbarung nicht, aber diese irren; denn die Behörde verlangt, daß diejenigen das Osterfest in der Kirche nicht halten sollen, die Böses gegen die Kirche gedacht hätten. Wenn nun wirklich Jemand Böses gedacht hätte, so bliebe er vom Osterfest ausgeschlossen: wenn er nun sich vom Osterfest enthielte, so bliebe das nicht verborgen, zumal die Kirche will, daß die Namen der das Osterfest nicht Feiernden bekannt werden: hieraus aber ergiebt sich von selbst, daß die Jülicher von Einem, der die Adresse unterschrieben, dann sein Osterfest nicht gehalten hätte, mit vollem erzbischöflichen Recht denken konnten, derselbe müßte böse Absichten beim Unterschreiben gehabt haben. Dieses nun hieße einen solchen Unterzeichner der Verachtung von Vielen preisgeben, da es doch nie erlaubt ist, einen Menschen seiner Gedanken wegen zu richten, weil Gott allein die Herzen und Nieren prüft.

Der Bischof von Paderborn sagt in seinem Erlasse, welcher am 22. März von allen Kanzeln verlesen wurde: „Eine Staatsmänner- oder Professorenkirche hat der göttliche Baumeister der Kirche nun einmal nicht stiften wollen. . . . Er hat die armen, ungelehrten galiläi-

schen Fischer zu seinen Aposteln und zu Lehrern der Völker auserwählt. Wenn Staatsmänner und Professoren zum Apostel- und Lehramt nicht gut sind, warum ist dann der Bischof kein Fischer geworden, um ein Apostel und Lehrer zu werden, wie Einer aus den ersten Dreizehn? Warum ist er selber Professor und dann Bischof geworden? Hat er dieses als Bischof eingesehen oder schon als Professor gewußt? Wenn schon als Professor, hätte er Professor bleiben sollen, und so hätte er vor Auspfändung sich nicht zu fürchten und das Seinige nicht vor der Zeit abzutreten brauchen, aber auch ich armer Esel schlüge nicht gegen ihn los. Allerdings hat der göttliche Gründer der Kirche ungelehrte Fischer zu Lehrern der Völker auserwählt, aber nicht alle waren Fischer; denn Zachäus war ein gebildeter Beamter also Staatsmann, er war wohl noch mehr, als Obersteuerempfänger oder Kreiskassenrendant. Paulus konnte wohl Fische essen, Fischer war er nicht, vielmehr war er ein Studienmann, sein Professor aber hieß Gamaliel, nebenbei aber trieb er die Töpferei, in welcher er sich auch noch als Apostel nebenbei beschäftigte, um für sich und seine Kollegen, die sich schlechter standen, wie Papst, Kardinäle, Bischöfe und Pastöre, etwas zu verdienen. Darum sagt er: Silber und Gold oder Kleidung habe ich von Keinem verlangt: ihr selbst wisset es, daß ich das, was für mich und die, welche bei mir sind, nothwendig war, mit meiner Händen verdient habe. Paulus war durch seine Studien gelehrter geworden, wie unsere Professoren und Doktoren, und ebendeshalb wurde er von der Synagoge zum Blutinquisitor gegen die Christen gemacht. Jesus selber wollte sich der Gelehrsamkeit des Paulus für seine Kirche bedienen und darum warf er den stolzen Inquisitor vom Pferde und machte ihn zu seinem Apostel. Paulus war der gelehrteste unter den Aposteln, ein Professor und Doctor für Juden und Heiden, und darum hat er den schönen Titel: Doctor der Völker bekommen. Wenn Professoren und Doktoren und Staatsmänner in der Kirche nicht gut wären, dann hätte Christus Paulus und den Oberzolleinnehmer Zachäus nicht berufen dürfen. Wenn Weisheit und Wissenschaft in der Kirche, namentlich in den Bischöfen nicht erforderlich sind, dann macht unsere Römisch-katholische Kirche einen dummen Streich, weil sie vorschreibt, daß nur Doktoren in der Theologie Bischöfe werden sollen; ja dann

sollte man statt der Knaben= und Priesterseminare und der philosophischen und theologischen Anstalten Fischerei=Anstalten gründen und darauf warten, daß der Heiland sich Fischerjungen zu Aposteln aussuchte, 3 Jahre lang persönlich unterrichtete und dann jedesmal 50 Tage nach Ostern feurige Zungen als Sprachengabe vom Himmel sendete. Der 3jährige Umgang mit Jesus wäre dann das Studium der Theologie, das ganze Gymnasium aber würde in wenigen Minuten durch die Sendung der feurigen Zungen durchstudirt, und wir brauchten in der Kirche kein Sprachenstudiren mehr und keine Professoren. Was ist Professor? Wie wir es hier nehmen, ist Professor ein Mann, der nicht blos wissenschaftlich gebildet ist, wie Andere auch, sondern in seinem Fach so tüchtig ist, daß er auch Andere unterrichten kann. Professor und Lehrer und Magister sind einerlei. Wer hat die Kirche gegründet? Der beste Professor, Magister oder Lehrer, der sich selbst Lehrer nannte, unser Heiland Jesus Christus, der kein Fischer war, aber als Lehrer Fischerburschen und den Staatsmann Zachäus und andere Jünger 3 Jahre lang in der Theologie so gut unterrichtete, daß diese später mit den Kirchenstrafen und Donnerwettern besser umzugehen wußten, wie alle ihre Nachfolger. Dumme Schwätzerei ist es, wenn Jemand sagen will, Christus habe ungelehrte Fischer zu seinen Aposteln gemacht. Wozu ist er 3 Jahre lang ihr Magister gewesen? Haben die ungelehrten Fischer in den 3 Jahren nichts gelernt, dann ist der Heiland kein guter Lehrer gewesen, die Apostel sind dumme Fischer geblieben, die Evangelien aber sind dumme Fischernetze, um die Leute zu verwirren. Die ungelehrten Fischer wurden aber in den 3 Jahren ihres Unterrichts beim Magister Jesus gelehrte oder studirte Leute, und gleich bei ihrer Berufung sagte ihnen der Heiland, daß sie keine ungelehrte Fischer bleiben, sondern Leute werden sollten, die mit Menschen umzugehen und die Menschen in der wahren Religion unterrichten sollten. Ich will euch zu Menschenfischern machen, sagte der Heiland, und klug sollt ihr sein, wie die Schlangen, sodaß Niemand mit Grund widersprechen kann u. s. w. Wenn Schneider=, Schuh= und Holzschuhmachersöhne Geistliche werden, kann man dann sagen, die Geistlichen wären ungelehrte Schneider=, Schuh= und Holzschuhmachersöhne? Sie sind es gewesen, wie alle Bischöfe mit mir dumme Jungen so lange gewesen sind, so lange

wir nichts gelernt hatten. Wollte Gott, daß mancher Bischof, welcher der erste Doktor, Professor, Magister, Lehrer seiner Diözese sein soll, sammt seinem Generalvikar und der bischöflichen oder erzbischöflichen Behörde einige Zeit zum h. Alphons Liguori in die Schule ginge, um die Censurgesetze zu erlernen, Niemanden unschuldig zu verdammen und allerlei Aufreizungen zu verhüten.

6. Von der Halsstarrigkeit und Verachtung des Gesetzes. Die schlesische Adresse ist keine Uebertretung eines Kirchengesetzes. Auf vergangene Sünden kann kein Bann gelegt werden. Furcht befreiet von dem Bann. Kirchengesetze keine göttliche Gesetze. Belehrung für Beamten. Falsche Einheit zwischen Bischöfen, Priestern und Volk. Knabenseminare. Jesuitische Freimauerei.

Unter Nr. 4 habe ich die Worte von Alphonsus angeführt, mit denen er behauptet, daß auch eine äußerlich vollbrachte Todsünde die sonst den Bann auf sich ladet, denselben dennoch nicht nach sich zieht, wenn keine Halsstarrigkeit damit verbunden ist. Wie soll man diese Halsstarrigkeit verstehen?

Die Kirche hat z. B. auf boshaften Menschenmord einen Bann gesetzt. Jeder boshafte Menschenmörder fühlt in seinem Herzen die furchtbare Bosheit seiner Missethat und er weiß auch, daß er selbst des Todes schuldig ist; denn er wußte das Gesetz: du sollst nicht tödten. Er war halsstarrig gegen das Gesetz, er verachtete und übertrat dasselbe, er ist in contumaciam gegangen, ist contumax oder schuldig geworden gegen das göttliche Gesetz, schuldig gegen das weltliche Gesetz, und der Todesstrafe würdig, weil er die Gesetze kannte. Hat er nun auch den Kirchenbann auf sich geladen?

1. Ja, er hat ihn dann auf sich geladen, wenn er wußte, daß die Kirche auf Menschenmord den Bann gelegt hatte; denn nun hat er 3 Gebote übertreten, nämlich das göttliche, das weltliche und kirchliche. Durch die Uebertretung des göttlichen ist er schuldig vor Gott, durch die Uebertretung des weltlichen ist er todesschuldig vor dem weltlichen Gesetz, und durch die Uebertretuug des kirchlichen ist er schuldig vor dem kirchlichen Gesetz. Alle drei hat er verachtet.

2. Nein, er hat den Bann nicht auf sich geladen, wenn er nicht wußte, daß die Kirche auf Menschenmord den Bann gelegt hatte. Er bleibt schuldig vor Gott und dem weltlichen Richter, er ist schuldig auch im Beichtstuhl, aber den äußerlichen Bann der Kirche hat er darum nicht, weil er das Kirchengesetz nicht wissentlich übertreten hat, übertreten konnte, da er es nicht wußte. Dieses sagt Alphonsus:

Lib. VII. dub. 4. Dazu, daß Jemand eine Censur sich zuziehe, ist nothwendig, daß er nicht blos wisse, daß seine That verboten sei durch das göttliche Gesetz, sondern auch durch ein kirchliches, weil sonst keine Halsstarrigkeit oder Verachtung gegen die Kirche, die die ihn bestrafen soll, vorliegt. Ja er muß sogar wissen, daß seine That unter einem Bann verboten worden; denn wenn er dieses nicht gewußt hat, liegt keine Schuld und keine Verachtung des Bannes vor.

Angenommen, die schlesische Adresse enthielte Todsünden gegen die göttlichen Gebote, so wären die Unterzeichner doch nur vor dem göttlichen oder weltlichen Gericht und im Beichtstuhl schuldig, weil sie von einem Bann nichts wußten, nichts wissen konnten, da keiner bestand, und sie somit kein Kirchengesetz verachtet und übertreten haben.

Sind die Unterzeichner der Adresse dann dem Banne verfallen, wenn ein Bischof das Unterzeichnen der Adresse unter Bannstrafe verbietet?

Selbst, wenn der Papst das Unterzeichnen unter Bannstrafe verbietet, sind Alle, die vor seinem Erlaß unterschrieben haben, frei von jedem Bann; nur die, welche nach dem Bann unterschreiben würden, könnte der Bann treffen, aber auch von diesen könnten Manche Gründe haben, die sie vom Bann befreieten. Dieses sagt Alphonsus

Ibid. 54. Nach dem allgemeinen Rechte, ist ohne allen Zweifel ungültig jene Censur, welche wegen einer rein vergangenen Sünde verhängt wird, es sei denn daß diese sich noch in die Zukunft forterstreckte. Null wäre daher die Censur, welche wegen eines rein vergangenen Diebstahls verhängt würde. Wenn daher Jemand wegen Diebstahls exkommunizirt wird, so wird er wegen Hals-

starrigkeit exkommunizirt, entweder weil er die Censur wußte, oder weil er, obschon er unter Androhung der Censur aufgefordert worden, dennoch nicht zurückgehen wollte.

Weil ich gesagt habe, daß auch nach der päpstlichen Exkommunikation Manche die Adresse unterschreiben können, ohne daß die Exkommunikation sie treffe, so will ich hinzusetzen, daß sie auch ohne Sünde unterschreiben können. Nehmen wir an, ich wäre Beamter bei Gericht, alle Beamte hätten die Adresse unterschrieben außer mir. Weil ich nicht unterschrieben habe, sind die andern Beamten sehr unzufrieden mit mir, nennen mich ultramontan und reichsfeindlich, sodaß ich in einer steten Aufregung lebe und mir bange wird, man werde mir allzu scharf auf die Finger sehen und mir eine für meine Familie nachtheilige Versetzung besorgen oder eine Verbesserung des Gehaltes oder eine Aufsteigung im Amte behindern. Es fragt sich, ob ich nun ohne Sünde und ohne Exkommunikation unterschreiben kann? Meine Antwort ist ja. Die schlesische Adresse ist durch kein göttliches Recht verboten, weil sie nicht böse in sich ist, sondern nur von der Jesuitenpartei als böse verschrieen wird. Ich bin aber nicht verbunden, um der Zwecke willen, die diese Partei verfolgt, in steter Aufregung zu leben und zeitliche Nachtheile für meine Familie mir zufügen zu lassen; ich kann ruhig unterschreiben, weil Gott es nicht verboten hat. Donner noch mal, wird jetzt Mancher denken, der Kerl ist wahrhaftig ein Ketzer, ein Agent der Staatskatholiken; er leitet die Leute zum Unterschreiben an. Auf den Papst giebt er schon nichts mehr, er verachtet seine Exkommunikation. Mein lieber Donnernochmal, gleich will ich blitzen, daß du sehen kannst, will bei dir einschlagen, daß du mit deiner Weisheit zu Boden fallen sollst.

Was für ein Unterschied ist zwischen göttlichen und menschlichen Gesetzen? Er ist so groß, wie der Unterschied zwischen Gott und dem Menschen. Ist ein päpstliches Gesetz ein göttliches oder ein menschliches Gesetz? Es ist ein rein menschliches Gesetz und heißt, weil es vom Papst in der Kirche gegeben wird, ein kirchliches Gesetz. Im größten Irrthum sind Alle, welche Alles, was der Papst sagt, für göttlich ansehen, als göttlich ausgeben und blinden unbedingten Gehorsam verlangen, wie ihn die Jesuiten unter sich und von Andern verlangen. Der Papst ist Mensch, seine Ge-

setze sind menschlich, bisweilen passen sie, bisweilen nicht; sie sind veränderlich, wie die Päpste selber, wogegen die göttlichen Gesetze unveränderlich sind, wie Gott unveränderlich ist. Die göttlichen Gesetze oder Gebote muß ich, wenn ich in das ewige Leben eingehen will, halten, die menschlichen brauche ich unter Umständen nicht zu halten. Die Kirche nennt sich mater benigna, eine gütige Mutter, aber sie wäre wahrhaftig keine gütige Mutter, wenn sie ihre Kinder, die ihre menschlichen Gebote nicht halten können, oder nur unter Furcht und Zittern und mit einem bedeutenden zeitlichen Nachtheil halten können, im Falle der Nichtbeobachtung ihrer Gesetze mit Bannflüchen verfolgte. Der Geist Christi ist Liebe; seine Kirche heißt christliche Kirche, in der die Liebe regieren soll, nicht aber die Tyrannei von Prälaten und Geistlichen, welche theils aus Stolz tyrannisiren, um groß zu erscheinen, theils aus Unwissenheit, indem sie die Liebe Christi nicht haben und sein liebevolles Gesetz nicht studiren.

Bischöfe und Geistliche namentlich die von der Jesuitenpartei halten sich darum für kirchlich, für Eiferer, für Helden, weil sie strenge auftreten und immer von Exkommunikationen sprechen und schreiben. Nicht kirchlich, sondern unkirchlich sind diese Leute, und während sie sich einbilden, durch ihren blinden Eifer die Kirche zu retten, bringen sie nur größern Zwiespalt und größere Verwirrung unter den Katholiken selbst hervor. Wer kirchlich sein will, muß mir beistimmen, daß ich, wie ich so eben beispielsweise gesagt habe, ganz erlaubtermaßen, also ohne Sünde, mithin ohne Exkommunikation, ja mit ausdrücklicher Erlaubniß und nach der Lehre der Kirche, als Beamter die Adresse unterschreiben kann, um mich von meiner großen Furcht zu befreien und zeitlichen Schaden von mir abzuwenden. Daß ich ohne allen Zweifel eine ganz römisch katholische Behauptung aufgestellt habe, beweiset Alphonsus Ligouri; denn er stellt die Frage:

> Lib. VII. Cap. 1. dub. IV. 46. Befreiet eine große Furcht vor der Censur? Er antwortet: Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie dann davor bewahrt, wenn das Ding nur durch ein kirchliches Gesetz verboten ist, weil die menschlichen Gesetze nicht verbinden, wenn eine große Unbequemlichkeit damit verknüpft ist.

Ist es keine große Unbequemlichkeit, wenn ich täglich als

Beamter in großer Unruhe und Angst leben soll? Wer dieses leugnet, hat keinen Verstand. Wenn Jemand mir sagen will, ich müßte meine Angst und Noth und zeitlichen Schaden aus Liebe zur Kirche heldenmüthig tragen, so antworte ich einem Solchen: Du falscher Held, wer giebt dir das Recht, mir zu verbieten, was die Kirche durch ihre Lehren mir erlaubt? Thue du, was du willst, aber laß mich thun, was ich will. Sei du ein jesuitischer Bischofsheld und lade dir unnütze Kreuze auf nach Belieben, aber dann laß das Klagen sein, als ob dir fürchterliches Unrecht geschehe, und rege keine andere Leute auf, daß sie gegen deine Kreuze protestiren sollen. Zahle Strafen, so lange du kannst; laß dich auspfänden, so lange du etwas hast, und lerne es, die apostolische Armuth lieb zu gewinnen. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, und um der Liebe willen laß ihm das Seinige dadurch, daß du verhütest, daß andere Leute die Pfandstücke wiederkaufen und in eiteln Triumphzügen dir wiederbringen, daß sie am Geldsammeln bleiben, damit der Bischof nur von apostolischer Armuth vornehm rede, nie aber sie empfinde. Ja, ja, ich muß keilen.

Hat jemals der Papst oder seine Behörden in Rom ein kirchliches Gesetz gemacht, daß die Bischöfe oder Seminarvorsteher der weltlichen Regierung die Statuten ihrer Anstalten nicht vorlegen, die Namen der anzustellenden Geistlichen nicht nennen sollen? Der Papst oder Rom hat kein solches Gesetz gemacht, aber hätten sie auch ein solches Gesetz gemacht und den Bann hinzugefügt, so waren die Bischöfe, Generalvikare und Vorsteher dennoch von der Beobachtung dieses Gesetzes vollkommen frei, weil sie nicht verbunden sind, sich in einen gefährlichen Kampf mit der Regierung einzulassen. Ist ein solcher Kampf keine schwere Unbequemlichkeit? Haben die Leute keine große Furcht? Wenn sie nichts fühlten, müßten sie auch nicht soviel klagen, wenn sie nichts fürchteten, müßte Keiner das Seinige verbergen und scheinkontraktlich übertragen.

Wenn also weder der Papst noch Rom ein solches Gesetz gemacht hat: wenn auch im Falle des Vorhandenseins eines solchen Gesetzes die Bischöfe von selbst, ohne Rom zu fragen, um der großen Unbequemlichkeiten willen vom Gesetze und Banne frei waren: wie kommen dann die Bischöfe dazu, daß sie immer sagen, sie könnten und dürften nicht weichen? Wer hat ihnen das

verboten? Ihr eigener Wille und die Jesuiten. Wenn das Ding so ist, dann mögen sie auch für ihren eigenen Willen leiden und sich von den jesuitischen Blättern zum Lohn als Martyrer preisen lassen. Ich bemitleide sie nicht, vielmehr wünsche ich ihnen, daß sie Alles ausessen, was sie sich eingebrockt haben, aber leid thut es mir, daß Andere, die nicht eingebrockt haben, nun auf bischöfliche Einladung mitessen müssen.

Die Bischöfe, die Geistlichen, die Blätter wissen nicht genug die Einheit zu preisen, die unter ihnen und dem Volke sein soll. Ich lache über diese Einheit, ich bedauere die Unwissenheit, ich beklage den Schaden, welcher der Kirche aus dieser falschen und unklugen Einheit erwachsen ist und noch erwachsen wird. Unsere katholische Einheit soll in den Glaubensartikeln und Sittengesetzen bestehen, nicht aber in den Köpfen und Willen der Bischöfe, die heute gegen die Unfehlbarkeit sind, morgen für, die bald so sagen, bald anders. Nehmen wir an, Einer der deutschen Bischöfe hätte die Namen der anzustellenden Geistlichen der Regierung angezeigt, die Statuten der Seminare zur Einsicht vorgelegt, um klug dem Kampfe auszuweichen und Schaden abzuwenden, so hätten die andern Bischöfe und die Jesuitenpartei ihn überall als einen feigen oder verkauften Regierungssklaven, als einen von der Kirche abgefallenen Menschen verschrieen. Wäre dieses recht gewesen? Nein, das größte Unrecht und schreckliche Verleumdung. Der Bischof hatte das Recht, selbständig zu entscheiden und er hatte keine Pflicht, sein vernünftiges Urtheil den eigenwilligen Urtheilen der andern Bischöfe zum Opfer zu bringen, und Kämpfen und Gefahren entgegen zu gehen. Nur mit Bischöfen und Jesuiten stände er nicht in Einheit, wohl aber mit der Römischen Kirche, deren Lehren er nicht verletzt, sondern klug beobachtet hätte.

Falsche Alleinherrschaft, ein Knechten der Vernunft, eine Verwerfung der gesundesten theologischen Lehren und Ansichten ist es, wenn ein Bischof von seinem Generalvikar, von seinen Geistlichen und Vorstehern der Seminare verlangt, daß sie unbedingt urtheilen und thuen sollen, was er will. Der Generalvikar konnte gegen seinen Willen die Geistlichen, die er anstellte, der Regierung anzeigen und hätte der Bischof ihn dieserhalb absetzen oder bestrafen wollen, so wäre dieses die größte Ungerechtigkeit gewesen. Vorsteher von Seminarien konnten die Statuten ohne alle Sünde gegen den Willen des Bischofes der Regierung vor-

legen, und die Geistlichen desgleichen die Vorlesung aller Hirtenbriefe, die ihnen gefährlich vorkommen, mit gutem Gewissen verweigern, weil es keine kleine Unbequemlichkeit ist, eine Zeit lang im Gefängniß zu brummen oder ein gutes Sümmchen zu zahlen oder kein Gehalt zu bekommen. Die Bischöfe bekommen Geld in Ueberfluß wieder, Pastöre aber und Kapläne sollen lange warten, daß sie wiederbekommen, was sie hätten nicht auszugeben brauchen, wenn sie statt dem Bischof blind zu folgen, sich nach der Lehre des Bischofs Alphonsus, womit die Römische Kirche übereinstimmt, gerichtet hätten. Wahrhaftig ist es zu beklagen, daß alle Geistliche so blind gehorsamt, sich so wenig als vernünftige Theologen benommen und zur Erweiterung und Verlängerung des Streites mit beigetragen haben.

Die Vorsteher von Seminarien, welche gemeint haben, die Regierung beginge die größte Ungerechtigkeit durch ihr Verlangen, die Statuten einzusehen, und die es dann für eine Marterheldenthat gehalten haben, die Statuten geheim zu halten, sollen sich dieses merken. Die Römische Kirche exkommunizirt alle kleine und große Gesellschaften, welche ihre Statuten geheim halten, damit sie von der Kirche nicht eingesehen werden sollen. Sie urtheilt, daß Statuten, welche vor der Kirche verheimlicht werden, kirchenfeindlich und religionsgefährlich sein müssen. Wenn wir dieses Benehmen der Kirche billigen, so dürfen wir auch dem Staate das Recht nicht absprechen, die Vorlegung der Statuten auch kirchlicher Anstalten zu verlangen, um sich zu überzeugen, daß nichts Staatsgefährliches darin enthalten ist. Die Verweigerung die Statuten vorzulegen oder die Geheimhaltung derselben giebt dem Staate das Recht, zu vermuthen, daß Staatsfeindliches darin enthalten sei, dann das weitere Recht zum Einschreiten mit Gewalt. Wer dem Staate dieses Recht abspricht, ist ein schlechter Staatsbürger, und er müßte, wenn er dem Staate das Recht abspricht, geheime Statuten einzusehen, folgerichtig auch der Kirche das Recht absprechen, geheime Statuten zu verdammen. Wo geheime Statuten sind, vermuthet die Kirche Freimaurerei und verdammt sie: warum soll der Staat nicht das Recht haben, da, wo ihm die Statuten geheim gehalten werden, ebenfalls Freimaurerei zu vermuthen und zu verdammen. Die Staatsmänner wissen ganz gut, daß namentlich seit die politischen Jesuiten in der Welt sind, viel gegen die Staaten gefreimaurert worden ist,

und daß in unserer aufgeregten Zeit viel gegen Preußen gefreimaurert wird. Die Jesuitenpartei lügt in die Welt hinein, die Regierung verlange darum die Vorlegung der Statuten, um den Glauben zu untergraben und schlechte Statuten zu machen. Wenn das wahr wäre, brauchte die Regierung keine Vorlegung der Statuten zu verlangen, vielmehr machte sie dann selbst neue Statuten und schickte sie in die Seminare mit dem strengen Befehl, die neuen Statuten zu beobachteu. Sie hat keine neue gemacht, wird auch keine machen, wird uns katholisch lassen, wenn wir es bleiben wollen; nur gegen den pharisäischen Jesuitismus arbeitet sie und das mit Recht, weil dieser ein Krebsschaden in der Kirche und ein böser Maulwurf in den Staaten ist.

Es steht also fest, daß Niemand von einem Bann getroffen wird, welcher aus großer Furcht oder um einer großen Unbequemlichkeit zu entgehen etwas thut, was nur durch ein kirchliches Gesetz, nicht aber zugleich durch ein göttliches Gesetz verboten ist. Es fragt sich nun, ob eine große Furcht auch dann vom Bann befreiet, wenn die Sache nicht blos von der Kirche, sondern auch durch ein göttliches Gesetz verboten ist. Es hat z. B. ein Herr einen Knecht, welchem er befiehlt, einen Feind zu ermorden. Der Knecht will nicht tödten, weil er weiß, daß dieses durch göttliches Gesetz verboten ist, sowie daß die Kirche auch einen Bann auf dieses Verbrechen gelegt hat. Nun drohet der Herr dem Knecht mit dem Tode, der Knecht aber, um sein Leben zu retten, tödtet nun den Feind. Es steht fest, daß der Knecht das göttliche Gebot schwer übertreten hat, aber ebenso fest steht es, daß er dennoch den Kirchenbann nicht auf sich geladen hat. Warum nicht? weil er das Kirchengebot nicht aus Verachtung sondern aus großer Furcht, sein eigenes Leben zu verlieren, übertreten hat. Auch dieses lehrt Alphonsus an der vorher angeführten Stelle indem er fortfährt:

Ja, eine große Furcht bewahrt selbst dann vor dem Banne, wenngleich die Sache durch das göttliche Recht verboten wäre, und darum würde derjenige, welcher aus großer Furcht einen Menschenmord beginge, allerdings sündigen, aber den Bann darum nicht auf sich laden, weil er nicht gegen das Recht der Kirche sündigte, gegen deren Gewalt eine beson-

dere ungerechte Auflehnung vorliegen muß, wenn der Bann treffen soll.

Nehmen wir an, die schlesische Adresse wäre durch ein göttliches Gesetz und zugleich durch ein kirchliches Gesetz unter Bannstrafe verboten, so wären dennoch die Unterzeichner nur Uebertreter des göttlichen Gebotes, wenn sie aus großer Furcht vor Schaden u. s. w. unterschrieben; denn die Furcht spricht sie von der Uebertretung des Kirchengebotes mithin vom Banne frei. Majunke et Consorten hätten, statt für die Jesuiten Politik zu treiben, die Censuren studiren sollen, um zu lernen, daß von 1000 Bannflüchen kaum fünf treffen, sowie von 1000 Blitzen kaum fünf einschlagen. Die lieblosen Schreiber möchten, daß alle Bannflüche träfen, ja mit Jubel würden sie ein Gericht Gottes verkünden, wenn zufällig ein Blitz in des Fürsten von Bismark Pallast schlüge und ihn verbrennte. Schlagen denn nicht die Blitze am leichtesten in die höchsten Kirchthürme? O wie weit sind diese Leute sammt den meisten Bischöfen entfernt vom wahren Geiste der Liebe Christi in der Kirche. Die Kirche als milde Mutter läßt 1000 Auswege auch für die wirklichen Verbrecher, um sich keine Exkommunikation aufzuladen; alle Entschuldigungen nimmt sie an; im Zweifel erklärt sie gleich unschuldig, wogegen ihre Prälaten sammt Zeitungsschreibern ihre wahre Lust am Exkommunizíren finden, als ob das ein Segen für die Kirche wäre. Gut, daß ihre Blitze nicht einschlagen, aber dennoch thut es mir leid, daß sie mit ihrer Unwissenheit und Härte, Ehrabschneidung und Verleumdung die Gewissen verwirren.

7. Fremde Sünde ist nicht meine. Geistliche studiren statt Theologie den Majunke. Bischof Martin Jesuitenfreund. Warnung Ezechiels für die sich selbst weidenden Hirten. Ungerechte Härte gegen die, welche ihre Unterschrift der schlesischen Adresse zurücknehmen. Der Bischof Martin dankt für seine Loskaufung. Ein guter Rath für ihn. Päpstliche Lotterie. Aberglaube. Die schlechtesten Christen in Rom. Warum?

Oftmals habe ich Geistliche sagen hören: Die Kerle, welche die Adresse unterschreiben, taugen alle nicht. Sie schilderten nun

den Einen oder Andern als schlechten Katholiken, und machten daraus den Schluß, daß Alle so und noch schlimmer und darum wirklich exkommunizirt wären. Mag der Eine oder Andere sein, wie er will, so steht dennoch fest, daß ein Jeder nur für sich verantwortlich ist und die Sünde sammt Exkommunikation nur den Thäter treffen, nicht aber auf einen Andern übertragen werden kann; denn Alphonsus sagt:

Dub. IV. 41. Eine Kirchenstrafe, als Exkommunikation, Suspension und ein persönliches Interdikt kann man nur durch eine eigene Schuld auf sich laden.

Wir kennen den Verräther Judas und darum frage ich: Ist es erlaubt, zu sagen: Der Heiland hat sich einen Kerl zum Apostel erwählt, der den apostolischen Beutel bestahl und dann den Verräther spielte, und darum sind alle Apostel Spitzbuben und Verräther? Ebenso wenig, wie wir dieses sagen dürfen, können wir sagen, daß Alle, welche die Adresse unterschrieben, schlechte Katholiken sind, wenngleich wir wissen, daß Einige sich aus der Religion wenig machen; denn wenn wir von Einigen auf Alle schließen wollen, sind wir Geistlichen lauter schlechte Kerle; denn auch unter uns giebt es allerlei Leutchen, wenige mit offenen, viele mit geheimen Sünden, aber auch viele musterhaft gute Priester, tausendmal besser, wie ich selber bin; denn ich bin nur wie ein herrenloser Schäferhund, den mancher Bischof gern an Ketten legte, um sein Bellen zu behindern.

Manchen Geistlichen, namentlich dem Pastor Krengel in Siegen und seinem Kaplan Assmann habe ich gesagt, daß gute Katholiken unter den Unterzeichnern der Adresse wären, aber sie hörten mich nicht. Ich habe ihnen gesagt, daß nach den kirchlichen Censurgesetzen die Unterzeichner keineswegs exkommunizirt wären, aber sie traueten mir nicht. Weil ich erkannte, daß sie die Gesetze entweder gar nicht studirt oder nicht verstanden hatten, bin ich noch besonders zum Assmann gegangen und habe ihn gebeten, Alphonsus zu studiren, dann zu urtheilen und das richtige Aß aufzuspielen. Mein Besuch hat nichts geholfen. Der Pastor Krengel wird Angst gehabt haben vor dem lateinischen Alphonsus, der Kaplan Assmann aber wird gedacht haben, die Majunkesche Zeitung enthalte die richtige Theologie. Es ist wahrhaftig sehr tadelnswerth, wenn Geistliche bei Dingen, wie die

Staats-Adresse ist, statt in von der Kirche approbirten theologischen Büchern sich zu belehren, um Andere belehren zu können, Zeitungsschreiber ihre Professoren sein lassen, im Irrthum sich bestärken, und dann Andere verwirren. Der Pastor Krengel hat gedacht, die Unterzeichner müßten absolut exkommunizirt, ich aber ein bezahlter Agent derselben sein. In diesem Sinne hat er dann an den Bischof von Paderborn gegen mich geschrieben, und dieses ist die nächste Veranlassung, warum ich gerade im Siegerlande meinen Vertheidigungskampf begonnen habe. Ich hatte den Bericht nicht für möglich gehalten, aber Krengel hat ihn gemacht; der Bischof hat ihn mir am Montag in der letzten Charwoche gezeigt. Der Bischof hat gern dem Krengel geglaubt, weil er selbst Jesuitenfreund ist, ich aber Jesuitenfeind bin und bleibe bis zum Tode. Feind bin ich nicht aller einzelnen Jesuiten, weil Manche gut und nur blinde Werkzeuge sind; Feind des Ordens bin ich, weil er alle Orden beherrschen, die Bischöfe und den Papst selber regieren will, und Politik über Politik treibt.

Hätten die Geistlichen Alphonsus studirt, dann hätten sie viele Fehlgriffe nicht gemacht; ja hätte der Bischof Martin ihn für seine Geistlichen studirt und sie belehrt, so hätte er ein besseres Werk gethan, als da ist, Damen und Frauen und Herren und Deputationen über Deputationen empfangen, sich beglückwünschen lassen, der Regierung seine Hiebe versetzen, die Gratulanten aber durch Versetzung unter die Gerechten eitel und allzu vertrauensvoll machen. Hätte er die Censurgesetze zur rechten Zeit studirt, so hätte er nachher in der Stille sich nicht widerrufen und andere Winke zum Wiedereinlenken zu geben brauchen. Jawohl, wenn man Alles für wahr und recht halten müßte, was die Bischöfe sagen, wenn es selbst den Geistlichen nicht gestattet wäre, gründlich Theologie zu studiren und den Bischöfen zu widersprechen, wo sie aus Unwissenheit oder Hartnäckigkeit oder aus völliger Hingabe an die Jesuiten, die die Theologie nach dem Winde drehen, irren und Andere in Irrthum bringen und verkehrt behandeln, dann ständen sie als große Gelehrte da. Doch wir Geistliche sind keine Bauern, welche die seidene mit goldenem Kreuze geschmückte Würde angaffen und darum gleich glauben, der Bischof müsse der Gelehrteste sein und immer recht haben, wie der Papst: wir sind Theologen und wissen es, daß alle Bischöfe fehlbare Leute sind — nicht blos in den Sittengesetzen —

sondern auch in den Glaubenssachen. Wer dieses leugnet, ist ein Ketzer, weil er die Unfehlbarkeit des Papstes leugnet; denn wenn auch die Bischöfe unfehlbar sein wollen, ist es der Papst nicht mehr allein. Hätte der Bischof Martin und seine Kollegen die Censuren richtig verstanden, seinen Geistlichen erklärt, hätte er dem Majunke und andern Schreibern einige gesunde Belehrungen zugehen lassen, so hätte ich nicht zu schreiben brauchen, nicht einmal schreiben können, weil er mir vorangeeilt wäre. Er ist nicht Lehrer für mich und auch nicht vor mir gewesen und darum trete ich mit vollem Rechte hervor, um auch Bischöfen eine Wahrheitsprise anzubieten. Mögen sie zürnen, wie sie wollen, Gott zürnt mir dieserhalb nicht. Jesus ist der Weg und von diesem Wege lenke ich keinen ab; — Jesus ist die Wahrheit, und die sage ich, wenn mir auch der Bischof Martin die Herberge in Deutschland gekündigt hat; Jesus ist das Leben und zum Jesusleben führe ich, weil ich die Christen anleite, Gott zu geben, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Selbst für das zeitliche Leben und die zeitliche Wohlfahrt arbeite ich, weil ich zur Ruhe und Geduld, zur Unterwürfigkeit ermahne, wie Jeremias, während Andere durch Worte und Schriften und Versammlungen aufregen und ihre verkehrten Wünsche zu erkennen geben, daß Preußen als protestantische Macht von katholischen Mächten möchte geschlagen werden.

Wehe den Geistlichen und Bischöfen, welche Plane machen, wer im Lande regieren soll, welche allerlei Verbindungen anknüpfen und dem König der Könige, der die Reiche giebt, wem er will, in die Rechte fallen. Wehe ihnen, weil sie statt zu beten „von Pest, Hunger und Krieg befreie uns o Herr“, die Feinde in's Land wünschen. Werden die Geistlichen und Bischöfe die Wittween und Waisen trösten, wenn ihre Männer und Väter im Kriege gefallen? Möchten sie Jeremias lesen und ein wenig nachdenken, möchten sie lernen, die Gerichte Gottes anzubeten.

Weil also Bischöfe und Geistliche die kirchlichen Censurgesetze nicht gründlich gekannt haben, konnten sie vom Anfang an nur Fehlgriffe thuen. Nach Belieben haben sie über die Unterzeichner der Adresse geschimpft und schimpfen lassen; statt sie als Hirten mit Gerechtigkeit zu untersuchen, zu richten, haben sie dieselben nur ihrer Ehrenkleider beraubt und zum Spott in Aller Munde

zu machen versucht; sie haben ohne Untersuchung streng und hart geherrscht, wie es kein weltliches Tribunal sich erlaubt, so daß die Worte Gottes beim Propheten Ezechiel Kapitel 34 auf sie passen. Auf diese Worte mache ich den Bischof Martin noch besonders in meiner eigenen Angelegenheit aufmerksam:

1. Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach:
2. Du Menschenkind weissage wider die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden, — die sich am Vergnügen sättigen, wenn sie als Gewaltige Bannflüche schleudern können. — Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? — mit gesunder Lehre unterrichten, sanft führen, nicht mit Hunden hetzen und ihr Ehrengewand nicht zerreißen lassen? —
3. Aber ihr fresset das Fette, habet die besten Einkünfte, — und kleidet euch mit der Wolle, — das Volk muß immer am Opfern bleiben, als ob Papst und Bischöfe nur immer von Millionen leben könnten, und als ob die Kirche auf Peterspfennige gebauet wäre; — aber die Schaafe wollet ihr nicht weiden.
4. Was schwach war, habet ihr nicht gestärkt, — vielmehr wie verächtliche Hunde von euch zu jagen versucht, — was krank war, habet ihr nicht geheilt, — barmherzige Samaritaner, die ihr ebenfalls um der Verschiedenheit des Glaubens willen nur unchristlich verachtet, seid ihr nicht gewesen, — und was gebrochen war, habet ihr nicht angebunden, — ja nicht einmal mir gestattet, daß ich mich beim barmherzigen Samaritaner in Irmgarteichen still anbände und ruhete, — was verächtlich war, habet ihr nicht zurückgeführt, — weil ihr von denen seid, die sagen: gehe von mir; denn ich bin rein, — und was verloren war, habet ihr nicht gesucht, — weil es euch nicht um die Seelen, sondern um euer Ansehen zu thuen ist, — wohl aber habet ihr mit Strenge und mit Machthabergewalt geherrscht, — statt nach Christi Beispiel und Lehre sanftmüthig und demüthig zu dienen. —
10. So spricht der Herr: Sieh, ich will an die

Hirten, — ich will sie ängstigen und züchtigen, und mich grober Keile gegen sie bedienen, — und will meine Heerde von ihren Händen fordern, — weil die Schaafe durch die Ungerechtigkeit und Strenge der Hirten vielfach verloren gehen, — ich werde es schon machen, daß sie die Heerde nicht mehr weiden sollen, — daß sie ihre Posten verlieren, — aber auch sich selbst sollen sie nicht mehr weiden, — die fetten Pfründen verlieren: — und ich werde meine Heerde aus ihrem Maul erretten, und sie soll ihnen nicht länger zum Verspeisen dienlich sein.

11. Denn so spricht der Herr: sieh ich selbst will meine Schaafe wiedersuchen, — welche durch die Hirten entweder blos zerstreuet oder in die Irre gejagt sind bis zur Verzweiflung, — und ich will sie besuchen, weil die Hirten sich bis zum Suchen nicht verdemüthigen wollen, aber auch um der unaufhörlichen Komplimentenmacherei willen keine Zeit zum Suchen haben.

16. Ich will das Verlorne wiedersuchen, und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden und auf das Schwache warten, nicht weggehen, bis das Schwache von selbst kommt, sondern bei ihm bleiben in Liebe und Geduld, bis es mitgehen oder mitgenommen werden kann.

Der Prophet sagt V. 4. Wohl aber habet ihr mit Strenge und Machthaberei geherrscht. Um ihre Strenge und Machthaberei zu zeigen, um einen Triumpf der Regierung gegenüber zu feiern, haben die, welche ungerechte Exkommunikationen gegen die Unterzeichner der Adresse schleuderten und verkündigen ließen, sich noch strenger und machthaberischer gegen jene benommen, die sie in Verwirrung und zur Meinung gebracht hatten, daß sie wirklich exkommunizirt wären. Sie verlangten nemlich öffentliche Widerrufe unter Androhung der Verweigerung der Losſprechung im Beichtstuhl. Angenommen, was aber falsch ist, die Unterzeichner wären wirklich exkommunizirt gewesen, so mußten die Geistlichen, wenn sie sich bei ihnen meldeten, sich über ihre Bekehrung freuen und ihnen nichts Hartes oder Schädliches auferlegen, wenn auch der Bischof hundertmal öffentlichen Widerruf aus Machthaberei vorgeschrieben hätte. Selbst, wenn ein

Kirchengesetz den Widerruf vorgeschrieben hätte, hätten die Geistlichen wissen müssen, daß dieses Gesetz nicht beobachtet zu werden brauchte von allen denen, für welche der öffentliche Widerruf eine große Unbequemlichkeit war, weil wie mehrmals gesagt ist, die Kirche will, daß ihre menschlichen Gesetze nicht verbinden sollen, wenn mit deren Beobachtung eine große Unbequemlichkeit verbunden ist. Aber was bekümmern sich strenge und machthaberische Geistliche um Unbequemlichkeiten von Andern? Recht wollen und müssen sie haben, weil sie sich so bequem in ihren Eitelkeiten finden. Ja was kümmert es sie, wenn einem Beamten aus dem Widerrufe nicht blos eine große Unbequemlichkeit, sondern sogar ein bedeutender zeitlicher Nachtheil entsteht? Er muß widerrufen und soll sich den zeitlichen Schaden zum Fegefeuer rechnen! Wer giebt denn irgend einem Geistlichen oder den Bischöfen die Vollmacht, Andern mit Gewalt Fegefeuer in den Fällen zu bereiten, in welchen die Kirche davon freispricht? Sie nehmen sich unerlaubter Maßen diese Vollmacht aus Liebe zur Strenge und Machthaberei, und darum haben sie keine Ursache, sich über mich zu beklagen, wenn ich ihnen durch meine Belehrungen ein kleines Fegefeuer bereite, worin ihnen Schamröthe eingebrannt wird.

Jetzt habe ich zu meiner Abspannung ein wenig die Zeitung gelesen, um zu sehen, ob der Bischof von Paderborn seinen heißen Wunsch, für die Gerechtigkeit im Gefängniß zu sitzen, endlich befriedigt sieht; aber da finde ich folgenden Artikel:

Der Bischof Konrad Martin von Paderborn veröffentlicht unterm 8. Juli cr. folgende „Oeffentliche Danksagung und Bitte.

Für die rührende Liebe, die mich neulich vom Gefängnisse losgekauft, glaubte ich mich nicht besser dankbar beweisen zu können, als indem ich gleich am Tage nach der empfangenen Kunde für den oder die mir unbekannten edlen Wohlthäter das heilige Meßopfer darbrachte.

Auf der andern Seite glaubte ich, nicht dulden zu dürfen, daß Unschuldige für mich Strafe erleiden, und daß der Fiscus für so harte Gesetze noch obendrein bereichert werde. Da aber das Königliche Kreisgericht meine Beschwerde zurückgewiesen hat: so bleibt mir jetzt nur übrig, daß ich mit meinem gerührtesten Danke an meine geliebten Diöcesanen die inständige Bitte verbinde,

doch künftig in ähnlichen Fällen ihre Liebe gegen mich in dieser Art nicht mehr walten zu lassen.

Ich will lieber selbst in den Kerker hinein als zugeben, daß die guten treuen Diöcesanen durch die Zahlung solcher enormer Strafgelder nach und nach sich ihrer Habe berauben. Auch diese fortwährende Spannung, worin ich seit Monaten mich befinde, ist ein Martyrium, dem vielleicht dasjenige im Kerker möchte vorzuziehen sein. Und wenn ich mit den schon eingekerkerten Brüdern im Kerker sterben sollte: so wird unser Tod im Kerker für die Sache der Gerechtigkeit, wofür wir leiden, nur um so lauter zum Himmel hinaufschreien nicht um Rache gegen unsere Verfolger, sondern um ihre Bekehrung und Errettung."

Wenn also der Bischof darum sich unpfändbar gemacht hat, damit der Fiskus für seine harten Gesetze nicht bereichert werde, so ist es recht und billig, daß seine Diözesanen mit dem Bischof halten, und lieber Alles an wirklich Arme geben, als gegen den Willen des Bischofs den Fiskus für die harten Gesetze noch obendrein bereichern. Die Diözesanen sollen Erbarmen haben mit ihrem Bischof, der seit Monaten ein solcher Martyrer in seinem Pallast ist, daß er die Gefangenschaft im Kerker vorziehen will. Sie sollen ihn vergnügt ins Gefängniß ziehen lassen, damit Gott in der Einsamkeit zu seinem Herzen rede; sie sollen ihn mit Hurrah und Hoch und Adressen und Besuchen und Wallfahrten verschonen, weil dieses seiner großen Demuth weher thut, als Gefängnißstrafe.

Weil aber der Bischof nicht das rechte Mittel angewandt hat, um die Diözesanen von der Bereicherung des Fiskus abzuhalten: weil im Gegentheil seine öffentliche Danksagung für die geleisteten Zahlungen als Einladung erscheinen muß, auch ferner ihn loszukaufen, um neue bischöfliche Danksagung zu empfangen: so gebe ich dem Bischof den Rath, sich dadurch sein jetziges großes Martyrium in die leichter scheinende Gefängnißstrafe zu verwandeln, daß er, nachdem er die Seinigen vor der Strafenzahlung gewarnt hat, nun mit einem Hirtenbriefe hervortrete, worin er ihnen — gerade so gewaltig wie der Regierung gegenüber — unter Androhung des Bannes jede fernere Zahlung für ihn feierlich verbietet. Weil der Fiskus das Geld nimmt, weil die Gerichte dem Fiskus das Geld zusprechen und den Bischof im Pallast als

Martyrer ohne Rücksicht leiden lassen, so ist mein Rath vorläufig der beste; denn bitten, etwas nicht zu thuen, und dann so gerührt dafür danken, wenn es doch geschieht, widerspricht sich einander, weil der Dank Gutheißung und Einladung zur Wiederholung ausspricht. Dieses können auch ungelehrte Fischer einsehen, und darum kann der Bischof als Professor meiner Logik am allerwenigsten widersprechen, vielmehr muß er mir dankbar dafür sein, daß ich ihm behülflich bin, ins Gefängniß zu kommen, und daß ich dem Fiskus nicht behülflich bin, sich für seine harten Gesetze obendrein zu bereichern. Wundern soll es mich, ob der Bischof fernere Zahlungen für ihn unter dem Bann verbietet, oder ob er fernere öffentliche Danksagungen und Bitten als ermuthigende Zahlungseinladungen ausschreibt. Bannt er die ferneren Zahler und geht ins Gefängniß, so will ich ihn als Gefangenen in christlicher Liebe besuchen und ihm eine Flasche vom besten Wein mitbringen; bannt er sie nicht, bleibt er am Danksagen, läßt er ferner den Fiskus sich bereichern, geht er nicht ins ersehnte Gefängniß, so glaube ich an seine Gefängnißliebe nicht, und bleibe dabei, seine Bitten und Danksagungen als Einladungen zu fernern Zahlungen ohne allen Zweifel anzusehen. Ich liebe gerade Wege, aber nicht krumme jesuitische Schleichwege.

Katholiken von Cöln, Trier, Posen, habet ihr denn keine Gelder, um eure Bischöfe loszukaufen, wie die Paderbörner? Habet ihr aber Geld, so kaufet zuerst die Pastöre und Kapläne los, weil diese mehr für euch gearbeitet haben, wie die Bischöfe, und weil ihr sie nothwendiger habet. Erkaufet sie mit den Peterspfennigen, da der Papst ohne euch Millionen und Millionen bekommt und zu viele unnütze Geschenke macht, außerdem aber schöne Privatbesitzungen in Sinigaglia hat. Hier könnte ich Vieles erzählen, aber ich will es für jetzt aus Liebe zu jenen Damen nicht thuen, die aus Liebe zur Kirche sich kostbarer Schmucksachen beraubten, und sie dem Papste schenkten; denn wenn diese hörten, daß mancher Schmuck an Offiziers-Frauen und Andere verschenkt worden, die sich dem Papst als die besten Römerinnen und Katholikinnen darstellen, würden sie betrübt werden. Einen frommen römischen Prälaten sah ich hierüber im vorigen Jahre sehr entrüstet und betrübt. Was leicht gewonnen wird, zerrinnt auch leicht, zumal wenn man weiß, daß immer wiedergewonnen wird, um von Neuem zerrinnen zu lassen.

Weil ich wieder angedeutet habe, daß es in Rom nicht so fromm und armselig aussieht, wie man dem katholischen Volke vorsagt, vorschreibt, vorpredigt, so will ich an das Sprichwort erinnern: je näher bei Rom, desto schlechter der Christ. Sprichwörter enthalten gewöhnlich tiefe Wahrheiten. Enthält auch dieses Sprichwort Wahrheit? Ich bin von seiner Wahrheit überzeugt, und kann besser über die Christenheit Italiens urtheilen, wie alle jene, die mit Eisenbahnflügeln nach Rom fliegen, um den Papst zu sehen und dann, wenn sie 14 Tage oder einige Wochen oder Monate in Rom gewesen sind, ohne italiänisch zu sprechen, sich anmaßen, über Italien und Rom Urtheile zu fällen und in Blättern zu verkündigen, die alle Welt glauben soll. Zu Fuß bin ich Italien mehrmals als Franziskaner durchreiset; ohne Geld suchte ich mein Almosen, was nie in Geld sondern nur in den nöthigen Lebensmitteln bestehen durfte, von Haus zu Haus. Ich war wahrhaftig kein reicher Jesuit, sondern der ärmste Franziskaner. Bin der erste Franziskaner, der sich auch fast in allen großen Städten Deutschlands hat sehen lassen, aber ich muß bekennen, daß ich immer, je näher ich nach Rom kam, die Christen desto schlechter fand. Eines Tags bin ich mit meinem armen Begleiter in sieben katholische Häuser gegangen, aber ich bekam auch nicht ein Stückchen Brod oder einen Trunk Wassers. Warum nicht? Weil man mich für gut und fromm und für einen wahren Sohn des h. Franziskus von Assissi ansah, und glaubte, ich wäre ein wahrer Diener Gottes und könnte ihnen helfen. Wie sollte ich ihnen helfen für ein Almosen an Speise und Trank? Durch den abscheulichsten Aberglauben, den Geistliche und Weltliche betreiben, um reich zu werden; denn Geld geht den Leuten über Alles. Die unchristlichen Christen verlangten von mir, ich sollte ihnen 2 oder 3 Nummern sagen, die in der Lotterie gewinnen würden. Ich that es nicht, weil ich kein Betrüger sein wollte, und als ehrlicher Mensch mußte ich hungrig und durstig weiter gehen. Woher dieser Aberglaube? Aus der Gewinnsucht und Habsucht der Geistlichen und selbst der päpstlichen Regierung, welche um viele Steuern von den Lotterien zu gewinnen, gerade aus dem Kirchenstaate die ärgste Spielhölle mit dem furchtbarsten Aberglauben gemacht hat.

Die päpstlichen Lotterienummern gingen nur bis 90, und so konnten und mußten Tausende dieselben Nummern haben.

Um die richtigen Nummern zu treffen, mußte Aberglauben angewandt werden, Beobachtung aller Träume und aller Thaten von Andern statt finden. Um nun die Nummern herauszufinden, wurden unter der päpstlichen Regierung sogenannte Lexikons gedruckt, worin allen Träumen, Verbrechen, Personen und Sachen u. s. w. Nummern gegeben wurden. Hatte Jemand geträumt, so schlug er wie der Schüler, der etwas übersetzen will, sein Lexikon auf und dann ging's zum Lotterie-Einnehmer, um am künftigen Samstag als Gewinner ausgerufen zu werden; denn in Rom wurde jeden Samstag die große Ziehung der Loose vorgenommen, ohne der vielen kleinen wöchentlichen Lotterie zu gedenken. Weil aber nach katholischer Lehre hier und da die bösen Geister sich in Dinge einmischen können, so mußte unter der päpstlichen Regierung ein höherer Geistlicher, ein sog. Monsignore, die große Ziehung dadurch eröffnen, daß er über die in der Urne befindlichen Loose den Segen gab. Heißt das nicht, mit dem priesterlichen Segen Spott treiben, das Volk im Aberglauben bestärken und selbst abergläubisch sein? Wahrhaftig die Gerichte Gottes über Rom sind gerecht, wie seine Gerichte über Jerusalem gerecht waren.

Wenn je näher bei Rom die Christen desto schlechter sind, wie sind sie dann in Rom? Gerade in Rom waren und sind die schlechtesten, aber wie anderswo sind auch dort sehr gute Christen und Geistliche und Prälaten jedoch in einer großen Minderheit aufzufinden. Woher dieses? Gegen 60 Ordensgeneräle sind in Rom, hunderte von Klöstern waren da; die Jesuiten allein hatten sieben Häuser und dennoch die schlechtesten Christen in Rom? Ja in Rom, waren und sind die schlechtesten, weil alle Orden ohne Ausnahme von ihren Regeln abgewichen und noch irdischer und habsüchtiger waren, wie die Weltleute. Die reichen Orden standen beim Volk in größter Verachtung; von den Jesuiten wollte das Volk gar nichts wissen; nur Jesuitenfreunde und Freundinnen, vornehme Leute, denen die Jesuiten schmeichelten, um ihnen Gelder abzulocken, arme Adliche, die von den Jesuiten Unterstützung bekamen, um für die Jesuiten zu wirken, und andere Arme hielten zu den Jesuiten. Die Jesuiten verbreiten überall die Meinung, als wären sie die besten Ordensleute, die wirksamsten in der Bekehrung; warum haben sie Rom und die andern Städte und Dörfer, wo sie in Masse vorhanden waren, nicht bekehrt?

Haben sie nicht gewollt oder nicht gekonnt? Das Verderben und die Revolutionen in Rom und im Kirchenstaat legen Zeugniß wider die Jesuiten und andere Ordensleute und die Weltpriester ab. Hat denn nicht der Papst vor einem halben Jahre den Ordensgenerälen, die eine Bemitleidigungsaudienz hatten, in's Gesicht gesagt, daß die Orden die Aufhebung verdient haben?

Da kommt mir ein kleiner Zeitungsartikel aus Rom unerwartet aber ganz gelegen in die Hand. Er lautet:

Rom. Der berühmte Jesuitenpater Curci hat in einem jüngst veröffentlichten Buche erklärt, daß alles Unglück, welches in den letzten Jahren über die katholische Kirche gekommen, einzig und allein der katholischen Geistlichkeit zuzuschreiben sei, und daß die nun einmal verlorene weltliche Herrschaft des Papstes unwiederbringlich verloren sei. Die Clericalen sind natürlich aufgebracht über den Verfasser.

Dieser Jesuit ist ein Feind von Clemens XIV., er ist ein starker Politiker und der eigentliche Verfertiger der Zeitung „Osservatore Romano oder Römischer Beobachter." Seine Zeitung schrieb immer „non praevalebant", d. h. die Italiäner bekommen Rom nicht; sie machte Wetten mit Neapolitanischen Blättern, daß Rom nicht fallen würde. Rom ist gefallen und der Römische Beobachter ein falscher Prophet gewesen. Ich will das Buch des Paters sogleich kommen lassen, um urtheilen zu können, ob dieser Jesuit wirklich zur Einsicht gekommen ist und mit dem Jesuitismus nicht mehr hält, oder ob er einen Jesuitenkniff macht, der schon oft gemacht ist. Die Jesuiten klagen nemlich immer und überall über die Versunkenheit anderer Orden und der Weltpriester, um alles Ansehen und allen Anhang für sich zu gewinnen und zur Alleinherrschaft in der Kirche zu gelangen, und sich als die einzigen Unentbehrlichen überallhin berufen zu lassen. Wenn Curci die Jesuiten nicht mittadelt und anklagt, dann hat er nur einen Jesuitenkniff gemacht; tadelt er sich selbst und die Jesuiten mit, dann ist er vernünftiger geworden und ehrlich. Die Freunde und Anhänger der Jesuiten können mir nun nicht vorwerfen, daß ich allein der Geistlichkeit Vorwürfe mache; sie müssen, wenn sie mir nicht glauben wollen, wenigstens den Jesuiten glauben.

8. Doktor Lieber über von Mallinkrodts Tod und Verehrung. Falsche Heiligenverehrung. Verfahren Roms. Die falsche Heilige Maria von Mörl in Tirol. Louise Lateau.

Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Lieber hat am 7. Juni d. J. in Trier eine Rede gehalten, worin Stellen vorkommen, die von streng katholischem Standpunkte aus gerügt werden müssen, damit sich keine falsche Anbetung oder Heiligenverehrung entwickele. Zur Belehrung für Viele will ich dem Dr. Lieber auf seine in den Blättern veröffentliche Rede einen öffentlichen Brief hiermit schreiben.

Herr Doktor!

Sie sagen in Ihrer Rede über den Tod von Mallinkrodts: Als ich bei dieser Leiche kniete, da habe schwer mit der Versuchung gekämpft, zu ihm statt für ihn zu beten." Warum haben Sie mit der Versuchung gekämpft? Weil Sie den von Mallinkrodt unter die Heiligen versetzen, welche vom Munde auf in den Himmel kommen, und weil Sie glauben und die Leute glauben machen wollen, der edle Hingeschiedene habe sein Fegefeuer in Berlin gehabt. Sie sagen nemlich weiter: „Wenn aber, was wir glauben und hoffen, sein Einzug in's Paradies aus dem Fegefeuer des Parlaments unmittelbar erfolgte, dann haben wir einen sichtlichen Beweis für die Existenz jener Gerechtigkeit, für welche er gekämpft hat sogar in seinem Delirium. Wir haben einen Beweis, daß der gute und getreue Knecht nur den letzten Tropfen in das Maaß des ihm zugedachten Verdienstes zu schütten braucht: und er wird ohne Rücksicht auf Personen und Dinge, die zurückbleiben, zu der ewigen Herrlichkeit berufen, die er sich verdient hat.

Herr Doktor! ich weiß nicht, ob sie Doktor in der Medizin oder Doktor in der Theologie sind. Wenn Sie Mediziner sind, wundert mich Ihre Rede weniger, weil man Leuten, die keine Theologen sind, leicht verzeihen muß, wenn sie untheologisch sprechen. Sind Sie aber Doktor in der Theologie, dann haben Sie einen Beweis gegen sich geliefert, daß Sie nemlich die Gesetze

und das Verfahren der Römischen Kirche bei Selig- und Heiligsprechungen und andere theologische Dinge nicht kennen.

Woher haben Sie das Recht zu behaupten, von Mallinkrodt wäre unmittelbar, also ohne irgend welches Hinderniß von Berlin in's Paradies gefahren? Die Theologie giebt Ihnen dieses Recht nicht, weil sie uns lehrt, daß Niemand wissen kann, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist, — daß die Gerichte Gottes andere sind, wie die der Menschen, — sowie daß Keiner ohne eine besondere Offenbarung von Seiten Gottes den jenseitigen Zustand eines Hingeschiedenen, der zu den Jahren der Vernunft gelangt war, wissen kann; nur von Kindern, die wegen Mangel an Einsicht noch nicht sündigen konnten, dürfen wir behaupten, daß sie im Himmel sind. Ebenso können wir von denen behaupten, welche die Kirche unter die Seligen und Heiligen zählt, wie die Propheten, Apostel, Martyrer u. s. w. Wünschen und hoffen, daß von Mallinkrodt in den Himmel komme, ist christlich, für ihn beten, daß er hineinkomme, ein heilsamer Gedanke, aber behaupten, er sei darin, ist verwegen, irrig und von der Römischen Kirche streng verboten. Sie stützen Ihre verwerfliche Behauptung darauf, daß der Hingeschiedene sein Fegefeuer im Parlament gehabt habe. Also ist das Fegefeuer im Parlamentsgebäude? Nun dann müssen einige Deputirte oder die wachenden Beamten Fegefeuersknechte sein, ihre andern Kollegen aber die zu Fegenden oder Gefegten. Selig dann die Gefegten, weil sie ohne anderes Fegefeuer von Berlin in's Paradies versetzt werden. Selig Sie selbst, mein lieber Herr Doktor Lieber, daß Sie Deputirter sind im Parlamentsgebäude; aber auch selig alle Centrumsmänner, welche mit Ihnen für das Paradies rein gefegt werden. Lassen Sie sich immer wiederwählen, nicht um die eitle Ehre eines Deputirten zu haben, sondern um sich fegen zu lassen für das himmlische Paradies. Sehen Sie Alle, die sie fegen, für Ihre größten Wohlthäter an, ja küssen Sie dem Fürsten Bismark, der nach Ihrer Ansicht der Oberzuchtmeister im Parlamentsgebäude sein muß, dankbar die Sie reinfegende Hand. W e n G o t t l i e b h a t, d e n z ü c h t i g t e r, heißt es in der Bibel; denken Sie nun, Gott liebe Sie, weil er Sie schon im Leben in's Berliner Fegefeuer berufen hat; denken Sie, auch Fürst Bismark liebe Sie, weil er als Oberzuchtmeister Gottes Sie rein fegt. O p a r a d i s o riefen verschiedene heilige Italiäner; und Paulus ruft Ihnen zu:

Die Leiden in dieser Welt sind nichts im Vergleich zur künftigen Glorie: ach rufen auch Sie o paradiso; reisen Sie wenig; halten sie keine Erholungsreden; bleiben Sie immer in Berlin, damit Sie im Parlamentsgebäude von Menschen gefegt werden, um nicht in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, weil das schrecklich ist. Es wollte mir nie gefallen, daß Bischöfe und Geistliche so gern nach Berlin in das Parlament gingen; ich hätte sie lieber mit geistlichen Dingen beschäftigt gesehen, als mit weltlichen: doch nun sie werden sich nach dem Berliner Fegefeuer gesehnt haben, um engelrein aus dem Parlamentsfegefeuer zum Paradies aufzufliegen. Herr Doktor! Halten Sie in diesem Fegefeuer besser aus, wie der Bischof von Mainz und Andere; denn diese wollten sich nicht mehr fegen lassen; sie wollen an das Berliner Fegefeuer nicht glauben, sondern lieber in der andern Welt rein gefegt werden. Hätten sie fegen können, dann wären sie geblieben, vom Gefegtwerden wollen sie nichts wissen.

Es steht fest, daß nach dem Tode die Seelen im Fegefeuer nur gefegt werden, bis sie rein sind, und daß sie niemals als Feger angestellt werden. Demüthig und sanftmüthig von ganzem Herzen müssen sie werden, und so lange sie nicht so sind, werden sie gefegt, ohne fegen zu können. Herr Doktor, warum beklagen Sie und Viele mit Ihnen den Tod von Mallinkrodts, weil er gefegt ist oder weil er gefegt hat? Nicht wahr, weil er sich nicht fegen ließ, vielmehr ein solcher Feger war, daß er Andere im Feuer brennen ließ und vergnügt bei ihren Leiden und Aengsten lachte? Nicht wahr, auch darum klagen Sie, weil der große Feger Sie und Centrum nun nicht mehr beschützen kann und Sie sich vor stärkerm Gefegtwerden fürchten? Wenn aber von Mallinkrodt kein Gefegter sondern ein gewaltiger Feger gewesen ist, dann ist er auch im Fegefeuer des Parlaments kein Leidender gewesen, mithin auch nicht darin für den unmittelbaren Einzug in das Paradies gereinigt: so denn stürzt Ihre ganze neue Fegefeuers- und Paradieslehre auf leeren Wortschwall gebauet von selbst zusammen.

Wenn Sie also nie und nimmer beweisen können, daß v. Mallinkrodt sofort aus dem Parlament in das Paradies versetzt sei, so verlieren Sie auch den sichtlichen Beweis für die Existenz jener Gerechtigkeit, für welche er gekämpft

hat sogar in seinem Delirium. Wenn von Mallinkrodt nun noch nicht im Paradiese, sondern im Fegefeuer wäre, so wäre ihr Beweis ganz vernichtet und ihr Glaube an die Existenz jener Gerechtigkeit erschüttert, für welche der Hingeschiedene auch im Delirium oder in einem vernunftlosen Zustande gekämpft haben soll; aber gesetzt auch, er wäre im Paradiese, so haben sie dennoch keinen sichtlichen Beweis; denn soll der Beweis sichtlich sein, müssen sie uns zuerst das Paradies öffnen, daß wir den Hingeschiedenen klar darin erblicken. Die Gerechtigkeit, Herr Doktor, müssen wir aus der Wahrheit, die uns bekannt ist, beweisen, nicht aber aus grundlosen Behauptungen, die wahr sein können, aber auch falsch.

Ganz gewiß war von Mallinkrodt ein guter Christ, ein tüchtiger und gewandter Redner, aller Ehren werth, aber ein Heiliger war er nicht; denn zur Heiligkeit genügt es nicht, ein gewöhnlicher guter Christ zu sein; noch weniger aber als der gute Christensinn tragen Wissenschaft und Rednergabe zur Heiligkeit bei; denn diese beiden Dinge können in Guten und Bösen sein. Cicero war ein großer Weiser und Redner, aber eigentlich tugendhaft war er nicht, und weil man nicht durch Reden in den Himmel kommt, weiß ich nichts davon, wo Cicero nun Reden hält, oder ob er statt zu reden, in der Unterwelt den Katilina anheult. Hinge das Paradies von weisen und schönen Reden ab, dann müßten die Männer leichter und höher in den Himmel kommen, wie die Weiber, die nach Pauli Lehre in der Kirche oder christlichen Versammlung keine Reden halten sollen; dann hätten Kirchenredner und Parlamentsredner den Vorzug, und Bauern und Bürger könnten sich mit Recht darüber beklagen, daß sie zuerst auf Erden dann im Himmel immer die kleinsten und letzten wären; dann könnte der Bischof von Mainz trotzdem, daß er das Parlamentsfegefeuer, weil es ihm zu arg vorkam, verlassen hat, sicher hoffen, daß er für seine vielen Reden ein himmlischer Churfürst würde.

Vor etwa 40 Jahren kam eine Dame zum Kardinal Mezzofanti in Rom, der 40 Sprachen sehr schön sprach. Die Dame sagte zu ihm: ach was sind Sie selig, daß Sie so viele Sprachen sprechen. Der gute, tiefblickende und zugleich tugendhafte Kardinal antwortete ihr: ach durch Reden kommt man nicht in den Himmel, sondern durch Thaten. Sehen Sie Herr Doktor, auch die schönen

Reden von Mallinkrodts geben Ihnen kein Recht, denselben sogleich in's Paradies zu versetzen, und dem Hingeschiedenen selbst vielleicht einen großen Schaden zuzufügen; denn Sie schaden ihm, Sie helfen ihm, wenn er im Fegefeuer ist, wahrhaftig nicht und leiten die Leute an, durch Gebete u. s. w. ihm nicht zu helfen, obschon er es verdient hat. Wer kann und darf denn für die Heiligen im Himmel beten? wer befürchtet denn, daß sie durch ein Wolkenloch wieder herabfallen? Wenn Sie den Leuten sagen, von Mallinkrodt wäre im Himmel, dann bringen Sie dieselben auch in Ihren schweren Versuchungskampf, zu ihm statt für ihn zu beten, wofür der Hingeschiedene Ihnen ebenso gut wie ich einen Vorwurf machen würde, wenn er jetzt noch könnte. Daß Sie die Versuchung, zu ihm zu beten, überwunden haben, haben Sie nicht gesagt; dieses hätten Sie aber sagen müssen; denn nun können die Leute denken, Sie hätten zu ihm statt für ihn gebetet, und darum dürften sie es auch thuen, was falsch und unkirchlich ist. Hätten Sie wenigstens nicht den Ausdruck „beten" gebraucht; denn durch diesen Ausdruck geben Sie denen, die den Katholizismus weniger kennen, wirkliche Veranlassung zu der irrigen Meinung, als beteten wir nicht blos Gott sondern auch die Heiligen an, da wir sie doch blos um Fürbitte bei Gott anrufen.

Um die falsche Heiligenverehrung gründlich zu bekämpfen, hat Rom allen Bischöfen, die in den ersten Jahrhunderten auch heilig sprechen konnten, jede Selig- und Heiligsprechung verboten, und dieses Recht für die Römische Kurie und den Papst allein in Anspruch genommen. Der Papst Benedikt XIV hat sogar bestimmt, daß niemals derjenige heilig gesprochen werden soll, welcher, ehe Rom den Untersuchungsprozeß über den Glauben, die Hoffnung und Liebe, und über die 4 Kardinaltugenden, die Klugheit, die Tapferkeit — namentlich in Leiden oder Geduld, — die Mäßigkeit und Gerechtigkeit durchgeführt und entschieden, die Wunder untersucht und Erlaubniß zur Anrufung gegeben hat, als Seliger oder Heiliger ausgerufen und öffentlich verehrt worden ist. Angenommen nun, von Mallinkrodt besäße alle 7 Tugenden und was damit verbunden ist, er hätte Wunder im Leben gewirkt und nach seinem Tode geschähen solche, so würde er dennoch nicht heilig gesprochen werden können, wenn er ohne Rom heilig gesprochen und als Heiliger verehrt worden wäre.

Sie sehen also Herr Doktor, daß Ihre Rede nicht römisch ist, daß Sie, wie Sie die Bitten für ihn, wenn er im Fegefeuer ist, behindern, ebenso wenn er ein Heiliger im Himmel wäre, angefangen haben, den Grund zur Verhinderung seiner Versetzung in die Kirchenzahl der Seligen und Heiligen zu legen. Zugleich haben Sie die Leute angeleitet, viele Vater unser so zu sagen in den Wind zu beten. Wenn Sie in den Parlamenten nicht vorsichtiger sind, wie in der Trierschen Rede, können Sie mit Sicherheit erwarten, daß Sie ein stärkeres Fegefeuer werden zu bestehen haben, wie der Hingeschiedene, der wohl bedachte, was er sagte, und ebendarum ein guter Feger im Parlament war. Sie wollen sich hüten, aus dem Umstande, daß der Papst 5000 Franken zu einem Monument für den Hingeschiedenen gegeben hat, die Meinung zu gewinnen, als wenn auch der Papst ihn schon unter den Heiligen im Paradiese, zu denen man beten soll, erblickte; denn der Papst hat als großer Herr, der Gelder in Ueberfluß hat, gegeben, weil man ihn gebeten hat, durch seine Gabe Andere in die Fußtapfen des Hingeschiedenen zu lenken und sie zum Reden zu ermuthigen. Wollte er durch seine 5000 Franken Ihre Heiligsprechung billigen, so hätte er alle Heiligsprechungsgesetze unvernünftig mit Füßen getreten.

Sowie Sie versucht sind, zum von Mallinkrodt zu beten, so sind Tausende in der ganzen Welt versucht und angeleitet worden, zu der vor 6 Jahren gestorbenen Maria von Mörl, der Ekstatischen von Tirol, zu beten. Auch der große Görres ist mit dieser Person angeführt worden, weil man ihn verkehrt berichtet hat. Seine Abhandlung über dieselbe in seiner Mystik ist gelehrt, findet aber auf die Mörl keine Anwendung, weil diese keine Heilige, sondern betrogen ist, aber auch betrogen hat. Ein halbes Jahr vor ihrem Tode verschwanden Wundmale und Ekstasen; sie lebte mit ihren neuen Beicht-Vätern, namentlich dem verständigen Pater Franziskaner Elias in Kaltern, der sie stark prüfte, in einem beständigen Streite, ging nicht mehr zu den Sakramenten und starb auch ohne die Sakramente. Nach ihrem Tode wurden alle Papiere, Nachrichten sammt Lebensbeschreibung behufs Einleitung des Seligsprechungsprozesses in unser Franziskanerkloster S. Francesco a Pripa eingesandt. 2 Patres, denen die erste Prüfung als Postulatoren obliegt, erkannten sogleich, daß Mörl eine Getäuschte gewesen, gaben aber dennoch die Schriften

ihrem Advokaten, und als auch dieser ihrer Meinung war, brachten sie selbe dem Promotor fidei, d. h. dem Beschützer des Glaubens, der sonst auch Advocatus diaboli, d. h. ein Teufelsadvokat darum genannt wird, weil sein Amt darin besteht, alle mögliche Einwendungen gegen die Heiligsprechung so lange zu machen, bis die Wahrheit klar vorliegt. Auch dieser Teufelsadvokat verwarf die Mörlsche Heiligsprechung rundweg. Weil ich durch meinen Aufenthalt in Rom auch etwas von der Teufelsadvokaterei gelernt habe, bat ich mir die Mörlschen Papiere aus, um sie advokatenmäßig zu prüfen. 2 Monate habe ich dazu gebraucht und etwa 40 Bogen, klein geschrieben, darüber angefertigt. Ich wiederhole, daß die Mörl getäuscht ist und getäuscht hat, sowie daß sie, wenn sie noch gelebt hätte, der Inquisition verfallen wäre. Die Sache ist im Orden geheim unterdrückt worden, um nicht andern noch lebenden Personen große Unannehmlichkeiten zu bereiten. Von der Mörl habe ich dieses mittheilen wollen, damit Alle, welche Blutläppchen oder Bilder mit ihren Blutflecken oder Abbilder derselben von ihr oder Andern erhalten haben, und als kostbare Reliquien verwahren, diese Dinge verachten und vernichten und nie zu ihren Ehren Pater noster in den Wind beten sollen. Wollen wir gutrömisch sein, dann müssen wir auch keine Heiligen verehren, als jene, welche Rom nach ihrem Tode heilig gesprochen hat, wir müssen um nicht angeführt zu werden, auch die jetzt lebende Louise Lateau nicht für ein heiliges Wunderkind und für eine Prophetin halten, sondern ihren Tod und dann das Römische Urtheil über sie abwarten. Wir haben Moses und die Propheten sammt Evangelien und Kirchenvätern, und darum brauchen wir keine Prophetinnen, wenn sie auch noch so fein von der falschen Mystik oder vom Jesuitismus eingeschult wären.

Mein lieber Herr Doktor, bin kein Doktor, aber ich schneide als Chirurg, wo etwas faul ist. Habe ich Sie verwundet, so habe doch gleichzeitig gesunden römischen Unterrichtsbalsam in die Wunden gegossen, wofür Sie mir wenn nicht im Fegefeuer so doch im Paradiese danken werden. Es geht einmal nicht anders, weil die Wahrheit ein zweischneidiges Schwert ist. Ohne dieses Schwert zu ziehen und mit demselben zu verwunden, wirds nirgends besser, sondern immer schlechter. Der Friede des Herrn sei mit uns. Amen.

9. Pater Theiner über Clemens XIV. Gottloser Unfug der Jesuiten mit 2 falschen Seherinnen. Gefangennehmung derselben in großer Anzahl. Falsche Prophezeihungen. Etwas aus der Aufhebungsbulle Clemens XIV. Katholische Vereine. Der Meuchelmörder Kullmann. Pilatus, die Juden und die Jesuiten. Germania revolutionär.

An den vorgehenden Brief an den Doktor Lieber schließt sich sehr passend etwas aus der Geschichte des gelehrten und frommen Paters Theiner über Clemens XIV an. Was der Pater erzählt, ist verbürgt; denn er hat im Auftrage von Gregor XVI und Pius IX geschrieben, und als Bibliothekar des Vatikans alle Akten und Briefe sammt den Prozeßakten gegen die Jesuiten und falschen Seherinnen durchstudirt und dann seine Geschichte wahrheitstreu geschrieben. Der Pater schreibt also in seiner Geschichte Theil 2. Seite 478 ꝛc. wie folgt:

Auch in Portugal gaben sich die Freunde der Jesuiten alle Mühe, die Gläubigen für das allerdings harte Loos der Gesellschaft Jesu zu interessiren, und verbreiteten in portugiesischer Sprache ein Pamphlet in Versen. Diese freche Satyre soll zuerst in Deutschland und in deutscher Sprache gegen den Anfang dieses Jahres (1774) erschienen und sofort in das Italienische übersetzt worden sein. Wir glauben aber, daß sie in Italien und wahrscheinlich in Rom selbst verfaßt worden und daß somit die erste Angabe erlogen sei, um den Verfasser dieser ruchlosen Schmähschrift desto besser verbergen zu können . . . Sie enthält zugleich eine poetische Einkleidung aller jener Prophezeihungen, welche die Jesuitenfreunde schon seit 1771 in Rom über die großen Strafgerichte Gottes verbreiteten, welche alle die erwähnten Personen — den Papst, die Herrscher, die Gesandten, Prälaten ꝛc. — wegen ihres Kampfes gegen die Gesellschaft Jesu treffen würden. — Sonderbar genug wird hier gleichfalls vom nahen Tode Clemens XIV gesprochen und gejubelt, daß nun die Kirche bald von ihm befreiet werden würde.

In Portugal verstand man aber keinen Spaß in solchen Dingen und strafte hart und nach Gebühr der Art Gaukelei.

Der König ließ diese Satyre durch ein Edikt vom 18. April unter den härtesten Strafen verbieten. Niemand durfte dieselbe weder gedruckt noch handschriftlich, ganz oder auch nur im Auszuge bei sich behalten. Alle Exemplare mußten innerhalb 30 Tagen an die Regierung in Lissabon, und in den Provinzen an die Gerichtshöfe abgegeben werden. . . Der Bischof von Bejar, Präsident des Censurtribunals, war der Verfasser dieses Edikts.

Der Bischof kann keine Worte finden, um seine gerechte Entrüstung über solch gottlosen Unfug auszudrücken, und bedient sich hierbei in Betreff der Jesuiten so herber Ausdrücke, daß wir dieselben, obschon sie durch die Umstände des Augenblicks gerechtfertigt sind, gern der Vergessenheit übergeben. Unverzeihlich scheint ihm jedoch, daß während die Jesuiten und ihre Freunde sich nicht scheuen, den großen und frommen Papst auf eine so ruchlose Weise zu verleumden, sie gleichzeitig alle auch die achtbarsten und hochgestelltesten Männer in der Kirche wie im Staate, wenn sie es nur wagen, sei es auch mit der größten Schonung und im Interesse der Wahrheit, die Mitglieder der Gesellschaft Jesu auf einige Mängel und Schwächen aufmerksam zu machen, für offene und erklärte Feinde Gottes und der Kirche halten, und sie als solche mit allen Künsten der Verleumdung der Verachtung der Welt preisgeben.

Die in diesem Pamphlet erwähnten Prophezeiungen stimmten in Allem mit denen überein, welche die damals so berühmt gewordene Schwester Maria Theresia vom Herzen Jesu, eine Dominikanerin im Kloster zu Valentano bei Viterbo im Kirchenstaate, schon seit 1771 gemacht und verbreitet hatte. Diese verrückte Ordensschwester war aus Rom gebürtig und hieß Anna Theresia Poli: sie zeichnete sich schon früh durch eine besonders erhitzte Einbildungskraft aus, und gab jetzt göttliche Gesichter vor, und heuchelte die wichtigsten Offenbarungen direkt durch die heilige Jungfrau zu empfangen, ja sogar von ihr und ihrem göttlichen Sohne, dem Weltheilande, öfters in der Nacht mit Besuchen beehrt worden zu sein.

Einige Jesuiten in Rom bemächtigten sich bald dieser Seherin und machten sie zu einem bedauernswerthen Werkzeug ihres Fanatismus. Der Pater Anton Maria Koltraro war so sehr für sie eingenommen, daß er keinen Anstand nahm, sie in

einem in Rom mit Erlaubniß der Censur gedruckten Sonette schon im Jahre 1771 als die zweite heilige Theresia zu besingen.

Was Wunder, daß nun die Jesuiten ununterbrochen zu ihr nach Valentano wallfahrteten, um von ihr über ihr künftiges Loos Orakelsprüche — zur Verbreitung — zu erhalten. Sie gewann durch diese erhitzten und leichtgläubigen Ordensmänner in Kurzem eine solche Berühmtheit, daß sich nicht allein die Jesuiten, sondern auch ihre Freunde aus fast allen Theilen Italiens an sie wandten, sie um Rath fragten und die Zukunft der Kirche, der christlichen Staaten und besonders der Gesellschaft Jesu von ihr wissen wollten, und ihr zugleich vermeintlich wichtige und ganz geheime Mittheilungen über die Angelegenheit der Jesuiten in den auswärtigen Staaten und über die Ansichten, die man dort vom Papst habe, machten. Diese Nachrichten sind aber nichts als ein Gewebe von Entstellungen und Lügen."

Nach diesen Worten des gelehrten Bibliothekars im Vatikan muß man die Jesuiten in 3 Klassen theilen:

1. in boshafte Betrüger, und dazu gehören die, welche sich der Seherin bemächtigten und sie zu einem elenden Werkzeug ihres Fanatismus machten, und so boshaft waren, daß sie nicht nur das Volk mit den Hirten, sondern sogar ihre eigenen Ordensbrüder durch falsche Prophezeiungen zu hintergehen suchten.
2. in erhitzte und leichtgläubige, welche darum leicht alles Gute von ihrer Gesellschaft und alles Böse von Andern glauben, weil sie in der irrigen Ansicht erzogen sind, die Jesuiten wären das auserwählte Volk Gottes in der Kirche, die Arche der Gelehrsamkeit ꝛc. Wenn sie die gelehrtesten wären, warum haben sie sich dann vom Pater Koltraro und seinen Verbündeten so schändlich betrügen lassen?
3. in boshafte Entsteller und Lügner. Warum entstellten sie, warum logen sie, wenn sie der Seherin Mittheilungen über alle Welt machten? Damit die Seherin hiernach ihre Prophezeihungen machen konnte! —

Der Pater Theiner fährt fort:

„Der kaiserliche Postmeister von Mantua, Georg Kunassa, ein ganz den Jesuiten ergebener Mann, war der Kanal, durch den alle diese Korrespondenzen 'gingen. Er war es gleichfalls, der den Druck der meisten anonymen Pamphlete und Satyren

der Exjesuiten und ihrer Freunde gegen den Papst und die Höfe im Auslande, besonders in Genf besorgte, und sie nachher über Genua nach Rom kistenweise schickte, die alsdann hier und in den übrigen Theilen Italiens mit größter Betriebsamkeit verbreitet wurden. Kunassa schickte die auswärtigen Korrespondenzen an den Erzpriester Josef Azzolini in Valentano, den Beichtvater der großen Prophetin Maria Theresia vom Herzen Jesu (vom Herzen des Teufels, des Lügners von Anbeginn hätte sie heißen sollen), früher ein nicht gar tadelloser Geistlicher, dabei aber ein kühner und unternehmender Mann, der in die finstern Geheimnisse dieses Fanatismus — von der ersten Klasse der Jesuiten — eingeweiht, ja das Instrument desselben war. Azzolini übergab dann diese Korrespondenzen dem Jesuiten Horazius Stefanucci, dem Rektor des deutsch-ungarischen Kollegiums in Rom, der gleichfalls durch denselben Erzpriester die von der Seherin ertheilten Orakelsprüche und erhaltenen Offenbarungen erhielt und sie den begierigen Anfragenden mit allerlei andern Neuigkeiten zustellte."

Wie viele Deutsche, die damals bei den Jesuiten in Rom studirten, mögen von ihrem Rektor belogen und betrogen sein, um dann als Jesuitenfreunde oder wirkliche geheime Jesuiten mit unerlaubten Gelübden die Lügen zu Gunsten der Jesuiten in Deutschland verbreiten zu helfen. Man hat in Berlin wohl gewußt, warum man den im deutschen Kollegium Studirenden nicht trauen darf.

Pater Theiner fährt fort:

„Der große bis zur Bewunderung langmüthige Clemens XIV sah lange Zeit diesem greulichen Skandal zu; doch da er diese falschen Prophezeihungen zum Nachtheil der Religion um sich greifen und eine andere Seherin Bernardine Renzi, ein einfaches Bauernmädchen gleichfalls in Valentano in der Weise der Nonne Poli auftreten sah, zerstörte er auf einmal dieses Truggewebe und ließ gegen Anfang dieses Jahres (1774, also ein halbes Jahr nach der Aufhebung der Jesuiten) diese beiden Seherinnen in strenge Verwahrung nach Montefiaskone bringen und gerichtlich von der Inquisition untersuchen. Die Hauptpersonen dieses Werkes des Fanatismus, der Erzpriester Azzolini, mehrere Exjesuiten in Viterbo und Orvieto wurden gleichfalls gefangen genommen, nach Rom in die Engelsburg gebracht und gerichtlich verhört. Die Bischöfe von Viterbo und Orvieto erhielten den

Auftrag die Gefangennehmung dieser Exjesuiten vorzunehmen, und zugleich auf ihre Papiere Beschlag zu legen und sie der Kongregation für die Angelegenheiten der erloschenen Gesellschaft Jesu einzusenden, die selbige sogleich an die Inquisition abgab. In Orvieto fand der Bischof zu seinem Erstaunen beim alleinigen Pater Koltraro eine so große und ausgedehnte Korrespondenz vor, die sich fast ausschließlich auf die Seherin von Valentano bezog, daß sie nicht weniger als 115 Pfund wog. Unter diesen Papieren fand man sogar Reliquien von der Seherin vor, welche die Jesuiten schon bei Lebzeiten dieser Närrin ihren Anhängern ertheilten, wie z. B. Haare, Leinwandstückchen benetzt vom Blute, das aus ihrer Seite geflossen sein soll, und andere Sachen, welche uns der Anstand zu nennen verbietet.

Clemens XIV ließ durch ein eigenhändiges Schreiben am 19. Juli den Prozeß der 2 Prophetinnen und der Personen, die mit ihnen in nächster Verbindung standen, eröffnen, den Pius VI fortsetzte. Das Verhör der in Viterbo sich befindlichen 55 Exjesuiten wurde erst den 14. November 1775 geschlossen.

Der Prozeß der beiden Seherinnen umfaßt zwei starke Quartbände, wovon der erste 932 und der andere 798 Seiten enthält. Hierzu kommt noch ein dritter Band in 48 Heften und von nicht weniger denn 2304 Seiten, welcher die angeblichen Visionen dieser unglücklichen Opfer des Betruges und des Fanatismus enthält. Ueberdies gehört noch dazu eine Unmasse authentischer Korrespondenzen von Jesuiten und vielen andern sonst achtbaren — d. h. aber von den Jesuiten betrogenen — Personen. Wir werfen den Schleier über dieses traurige Ereigniß, und würden es ganz verschwiegen haben, hätte man nicht auch bei dieser Gelegenheit das Andenken des großen Papstes, der ein wahrer Held christlicher Liebe und Sanftmuth war, auf die greulichste Weise verleumdet.

Obschon wir einen wahren Abscheu vor derartigen Auswüchsen irregeleiter religiöser Phantasie haben, so wollen wir doch einige Proben geben, und zwar nur jene, die von der Seherin Maria Theresia Poli noch bei Lebzeiten Clemens XIV zur Kenntniß des Publikums gebracht worden sind. Wir entkleiden übrigens diese Orakelsprüche ihres breiten ekelhaften mystischen Kauderwälsches.

Eines Tages sah die Seherin den süßen Namen Jesu, um ihn herum erhob sich ein starker Rauch, der ihn fast verdunkelte, doch ihn noch nicht verwischte. Darauf stellte sich das Wappen

des Hauses Braganza vor den Namen Jesu, das ihn gleichfalls verdunkelte, ohne ihn jedoch ganz unsichtbar zu machen; ebenso alsdann das Wappen des Hauses Bourbon, welches nur noch wenig von ihm erkennen ließ; endlich kam das Wappen des Papstes, das den Namen gänzlich verdrängte. Nach Kurzem verschwanden alle diese Wappen, und der süße Name Jesu trat in weit größerem Glanze als früher hervor. — Clemens XIV werde ein kurzes Leben haben, die Gesellschaft Jesu fallen; aber im heiligen Jahre des Jubiläums werden auf das Glorreichste die gesammten Angelegenheiten der Gesellschaft Jesu beigelegt werden. — Wer die Gesellschaft Jesu aufhebe, werde eines schrecklichen und schauerlichen Todes sterben: man werde seinen Tod mit erlogenen Wundern zu verherrlichen suchen, um ihn der Schmach der Welt zu entziehen. —

Gegen Mitte des Jahres 1773 soll ihr die heilige Jungfrau geoffenbart haben: der König von Portugal (Wappen Braganza) werde erdrosselt werden an der Stelle, wo er die Tavora und Aveira hinrichtete; der König von Frankreich werde sterben, wie er gelebt; der König von Spanien werde in einem Volksaufruhr umkommen; und der Papst, der die Gesellschaft Jesu aufhebe, werde im Augenblick sterben, wo er die Feder ergreife, um das Aufhebungsdekret zu unterschreiben. —

Clemens XIV werde im September 1773 sterben während der Aequinoktien. Und gegen Anfang 1774 offenbarte ihr gleichfalls die heilige Jungfrau: der Papst werde nicht die heilige Thür des Jubiläums eröffnen. — Im September werde ein großes Ereigniß eintreffen und die Kirche von ihrem Verfolger befreiet werden. — In einem Gesicht sah sie ein großes Feld von den schönsten Blumen — lauter Jesuiten — die aber nicht wachsen konnten. Vertieft in diese Betrachtung vernahm sie eine Stimme, die ihr sagte: der Papst ist gestorben; und alsbald sah sie die gebeugten Blumen emporsteigen und herrlich aufblühen. — In einem andern Gesichte wurde ihr die nahe Bekehrung des Königs von Preußen offenbart, zum Lohn, daß er die Gesellschaft Jesu beschütze, und sie forderte demnach Alle auf, für ihn zu beten.

Bei Gelegenheit der ersten Prophezeiung, daß der Papst bereits im September 1773 sterben würde, hatte der Pater Veniza im Profeßhause al Gesù in Rom mit einem andern Pater, der an diese Prophezeihung nicht glauben wollte, weil Clemens XIV.

gerade nach vollzogener Aufhebung der Gesellschaft Jesu sich der besten Gesundheit erfreuete, eine Wette eingegangen, daß die Prophezeihung trotz dessen in Erfüllung gehen würde. Veniza wurde noch in diesem Jahre wegen seiner Verbindung mit der Seherin in die Engelsburg gebracht und verhört. Der zurückgebliebene Pater, mit dem er die Wette gemacht, sagte öffentlich, — wahrscheinlich im Scherze, — wenn diesem dies Unglück (der Gefangennehmung) nicht begegnet wäre, er (der Zurückgebliebene) ihm die Wette hätte sicher= lich bezahlen müssen.

Nun noch eine Probe von einer ganzen Prophezeihung in ihrem erbaulichen mystischen Gewande.

Aus Gehorsam gegen meinen Beichtvater schreibe ich dieses Blatt hier, frei auf den Füßen und an allen Gliedern und mit ganz klarem Geiste. Und eben dieses sei ein Kennzeichen, daß Alles, was ich im Begriffe stehe zu schreiben, Wahrheit sei, da es so mein Beichtvater selber vom Herrn verlangte zum Beweise alles dessen, was er mir in dieser Nacht angezeigt hat.

Verflossene Nacht im November 1771 am 19. des gesagten Monats, da ich an meinen gewöhnlichen Schmerzen zu leiden hatte, fühlte ich bald, daß diese mich mehr als sonst zu durchbohren an= fingen. Ich opferte daher dieselben in Vereinigung mit den Leiden auf, welche meine gekreuzigte Liebe für mich duldete, und stärkte und erhob so nach und nach meinen armen Geist. Da zeigte sich plötzlich wie mit einem Schlage die Majestät Gottes in einer großen Wolke vor mir. Voll von ernstem Grolle und fürchterlich war sein Anblick, der Art, daß ich sicherlich vor lauter Furcht sterben zu müssen glaubte und mir es schien, daß ich kein Wort gegen so großen Zorn vorzubringen vermochte. Und während ich am ganzen Leibe zitternd vor dem Anblicke eines erzürnten Gottes dastand, so daß bei der bloßen Erinnerung ich nicht umhin kann Thränen zu vergießen über die fürchterliche Betäubung, die dieses Gesicht in mir zurückgelassen hat, sah ich vom Himmel ein großes Feuer herabkommen, das die ganze Erde umgab, gleichsam als wollte der Herr in selbigem Augenblicke die ganze Welt ver= nichten. Ich schrie daher unter Thränen der Angst um Erbarmung zum Herrn ob der Grenzenlosigkeit meiner Sünden und jener der ganzen Welt, indem ich diesen so großen Zorn Gottes meiner so vielfachen Undankbarkeit zuschrieb. (Falsche Demuthsformeln der

Heuchler und Heuchlerinnen.) Und während ich in solcher Betrübniß schwebte, schien es mir, daß es keine Hoffnung der Erbarmung mehr gebe, besonders für ein so undankbares Geschöpf, wie ich war. — Was mich aber über Alles betrübte, war, daß die ganze Welt dabei zu Grunde gehen sollte. Und als ich zu gleicher Zeit nochmals zum erzürnten Herrn aufblickte, sah ich zu seiner Seite die heiligste Jungfrau Maria. Bei diesem Anblick schien mein armes Herz ein wenig Muth zu schöpfen, und ich empfahl mich ihr auf das Dringendste, daß sie als Mutter der Barmherzigkeit die Erbitterung des göttlichen Vaters besänftigen möchte. Ich bat sie, ihm die Liebe seines göttlichen Sohnes und vorzüglich seine heiligen Wunden zu zeigen, sowie die unendlichen Verdienste seines heiligsten Leidens und seines göttlichen Herzens, und ihre eigenen ihm vorzustellen, ihn dabei erinnernd, daß er keine von allen Gnaden, die durch ihre Vermittelung erbeten worden, je verweigern wolle. Auch bat ich sie inständig, als Mutter, die in Gnadenfülle empfangen, uns die Gnade selbst geboren und alle Gnade austheilt, sie möchte auch in der gegenwärtigen Noth fürbitten um Gnade für uns und ihre Kinder. Auf diese Bitte zeigte sie sich auch voll sanfter Güte und sprach gleichsam lächelnd zu mir: Zweifle nicht, meine Tochter, ich werde bedacht sein den Zorn Gottes zu besänftigen, und werde ihm meine Gebete und Thränen darbringen, auf daß er Barmherzigkeit ausübe. Hierauf erwiederte ich: Meine liebe Mutter, warum ist unser Herr so erzürnt, und was ist wohl der Beweggrund, der ihn erbittert hat? Und sie wiederholte mir: Er ist über die ganze Welt, vorzüglich aber über die Könige aufgebracht, welche so viele und große Verfolgungen der heiligen Kirche, seiner geliebten Braut, und den Söhnen des heiligen Vaters Ignatius bereiten, die doch so viel Gutes ihren Nebenmenschen erweisen. Zu diesem Zwecke also seien alle deine Gebete gerichtet, und all' dein Leiden und Dulden sei auf dies Ziel hingewendet. Und nun wandte sich die liebevolle Mutter liebevoll gegen die Majestät des göttlichen Richters und bat ihn aus wahrhaft mütterlichem Herzen sich besänftigen zu wollen, und die Wirkungen seiner göttlichen Barmherzigkeit als liebevoller Vater zu zeigen. Und während Maria die Allerheiligste auf solche Weise bat, sieh da sah ich gleichsam einen großen Blutregen vom Himmel herabströmen, sodaß jene

feurige Sündfluth wie in einem Augenblick erloschen war. Hierbei wurde mir innerlich geoffenbart, daß dies das kostbare Blut sei, welches aus Liebe zu uns sein göttlicher Sohn als einziges Mittel gegen unsere Sünden und Missethaten vergossen hat.

So endete dieses Gesicht, das für mich so erschrecklich, aber zugleich auch so hoffnungsreich war, auf die Güte Gottes und auf die Vermittelung der heiligsten Jungfrau Maria, der theuern Mutter der Liebe und Erbarmung. —

Mein Beichtvater verband mich, als Tochter des heiligen Gehorsams auch das Uebrige zu offenbaren. Demzufolge gestehe ich, daß, als die heilige Jungfrau Gott den Allmächtigen bat, um von ihm Erbarmen zu erhalten, sie ihm auch meine Thränen und Leiden vorstellte, und daß der Herr selbe mit vielem Wohlgefallen aufnahm und sich mit seinem ganz liebevollen Antlitz zu mir wandte und mich so anredete: Täubchen, mein geliebtes! ich will meinen Unwillen besänftigen, da du so inständig darum bittest; denn ich will dir nichts abschlagen, was du von mir zum Wohle deiner Nebenmenschen verlangst. (Diese Demuth heuchelnde Hexe stellt sich nun auf einmal wie ein geliebtes Täubchen auf gleiche Stufe mit Maria, weil sie stolz von sich behauptet, Gott würde ihr auch nichts abschlagen.) Und Maria die Allerheiligste nahm dann meine Thränen und meine Gebete und opferte sie dem Herrn in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi auf. Und indem auf diese Weise die liebevolle Mutter den Zorn des über die Welt aufgebrachten Gottes besänftigte, wurde mir Hoffnung gegeben, daß durch die Fürbitte der armen Seelen im Fegefeuer, (Maria wird nichts abgeschlagen, — dem Täubchen, dem geliebten Jesuitenkinde wird ja auch von Gott nichts abgeschlagen: warum müssen nun noch die armen Seelen fürbitten?) die ich gemäß innerm Antriebe, den ich fühle, zärtlich liebe, irgend eine Versöhnung zwischen den gekrönten Häuptern und dem heiligen Hirten zur Erhebung der h. Kirche unserer lieben Mutter, die von so vielen Feinden bekämpft und heimgesucht ist, stattfinden werde, immer in der sichersten Hoffnung, daß diese über Alle triumphiren werde. Alles dieses hat mir der Herr in dieser Nacht offenbart."

„Zur Verbreitung und Beglaubigung solcher Gaukeleien, fährt Pater Theiner fort, gaben sich Männer wie die Jesuiten her! — Sie dürfen sicher den Jansenisten ihre Betrügereien nicht vorwerfen.

Verdient der Papst sonach nicht alles Lob, daß er diesen Betrügereien durch die Kongregation für die Jesuitenangelegenheiten ein Ende machte?" Diese Kongregation, meldete der Kardinal von Bernis dem Herzog von Aiguillon am 8. Juni 1774, ist gegenwärtig damit beschäftigt, den Fanatismus gewisser Prophetinnen zu ersticken, deren verrückte und böse Vorhersagungen nur die Gemüther erhitzen und die Völker aufregen können, den Herrschern die gebührende Ehrfurcht und dem Oberhaupt der Kirche den Gehorsam zu verweigern. Die Beichtväter dieser Begeisterten, ihre Korrespondenten und sie selbst wurden in Verwahrung gebracht. Der Grundsatz des Papstes ist, den Fanatismus und die Umtriebe der entgegengesetzten Parteien gleicherweise zu bekämpfen."

So weit der Pater Theiner. Irren ist menschlich, sagt der h. Augustin. Was ist aber Irrthum? Einen Irrthum begehe ich dann, wenn ich ein Ding nicht richtig verstehe, obgleich ich möchte, und wenn ich nun nach meiner Ansicht, die ich für richtig halte, handele. Ein solcher Irrthum ist keine Sünde, weil zur Sünde nothwendig ist, daß man etwas als falsch erkenne und dann dennoch absichtlich sich nach dem Falschen richte. Geirrt hat der h. Augustin vielfach in seinen Büchern, aber absichtlich nie dem Falschen angehangen, nie Falsches gelehrt, also nie durch Aufstellung seiner Irrthümer gesündigt. Haben diese vielen Jesuiten, die mit den Seherinnen zu thun hatten, auch nur geirrt, wie der h. Augustin aus menschlicher Schwäche und ohne Bosheit und Sünde? Sie haben gesündigt, schwer gesündigt, weil sie sich absichtlich der Seherinnen bemächtigten, um durch Lug und Trug den Papst und die Fürsten zu erschrecken, die Völker an die Jesuiten zu knüpfen, um durch die Völker, welche man gegen den Papst und die Herrscher revolutionär zu machen suchte, die Gesellschaft Jesu zu retten. Leute waren sie, die weder dem Papst und der Kirche, noch den Herrschern geben wollten, was ihnen gebührt; furchtbare Revolutionäre waren sie in der Kirche und in den Staaten. Ist dieser Seherinfall der einzige, den sich die Gesellschaft hat zu Schulden kommen lassen? War sie vorher und nachher bis auf unsere Tage ohne Sünden und Verbrechen? So etwas können die Jesuiten nur ihren blinden Anhängern und Schülern und Schülerinnen aufbinden, denen sie zur christlichen Vervollkommnung ihren Rodriguez zum Lesen empfehlen. Dieses

Buch stinkt von jesuitischem Stolz und Eigenlob und stellt in allen Kapiteln die Gesellschaft als das Muster der Gelehrsamkeit und aller Tugenden dar, während alle andere Orden sammt den Weltpriestern nur Seitenhiebe bekommen. Dieses Buch bewegt sich in Extremen und hat schon manche junge Ordensleute früh in Ueberspanntheit und dann iu's Grab gebracht, weil sie so vollkommen und abgetödtet werden wollten, wie die heiligen Jesuiten. Hätten die armen Leute nur gewußt, daß die Jesuiten sich gar nicht nach diesem Buch richten, daß sie reicher, besser und mehr für die Gesundheit leben, als alle Ordens- und Weltgeistliche! Dieses Buch, was von den Jesuiten selbst nicht beobachtet wird, ist das Hauptmittel, wodurch sie sich überall die ersten Plätze und die Herrschaft zu erwerben und zu erhalten suchen. Leider haben es die Jesuiten und ihre Freunde so weit gebracht, daß dieses Buch in allen Klöstern täglich gelesen werden muß, und in unzähligen Familien zu finden ist. Um die irrigen Ansichten über die Größe und Heiligkeit und Nothwendigkeit der Jesuiten zu entfernen und vielen Uebeln abzuhelfen, sollte dieses Buch aus ganz Deutschland streng verbannt werden.

Die Gesellschaft Jesu war vor Clemens XIV auf vielen Irrwegen, vielfach revolutionär in den Staaten und in der Kirche, und daß sie es bis auf unsere Tage geblieben, verkünden die Zeitungen nicht mit Unrecht, wenngleich die jesuitischen Blätter dieses leugnen und alle gerechte Angriffe gegen sie für Angriffe gegen die Kirche selbst erklären. Was ich hier gesagt, sagt Clemens XIV in seiner Aufhebungsbulle. Diejenigen aber, welche Clemens XIV dieserhalb verdammen, müssen auch die Päpste, die vor ihm waren und dasselbe gesagt haben, verdammen, und dann die Kirche sammt den Päpsten über den Haufen werfen, um wie man in Rom sagt, den papa nero den schwarzen Papst d. h. den Jesuitengeneral zum alleinigen Petrifelsen zu machen.

Zur Bestätigung für das Gesagte lasse ich die Hauptsätze aus der Bulle Clemens XIV hier folgen.

§ 16. Die Gesellschaft Jesu wurde zuerst von Unserm Vorgänger Paul III durch seine Bulle vom 27. Oktober 1540 genehmigt. . . Obgleich der Papst diese Gesellschaft anfangs auf 60 Mitglieder beschränkte, erlaubte er doch durch ein anderes Breve vom 27. März 1543 allen denjenigen einzutreten, welche die Vorgesetzten aufnehmen würden. . .

§ 17. Nicht weniger freigebig und großmüthig waren auch

andere von unsern Vorgängern, . . welche die der Gesellschaft bereits verliehenen oder bestätigten Privilegien entweder durch neue Zusätze vermehrt oder deutlicher bestimmt haben. Dessenungeachtet ersieht man aus dem Inhalte und den Ausdrücken dieser apostolischen Verfügungen offenbar, daß in dieser Gesellschaft gleich bei ihrem Entstehen mannigfaltiger Saamen der Zwietracht und Eifersucht, — nicht allein in ihrem Innern, — sondern auch gegen andere Regularorden, — gegen die Weltpriesterschaft, gegen Akademien, Universitäten, öffentliche Schulen, — — ja sogar selbst gegen Fürsten aufgekeimt ist, in deren Staaten sie aufgenommen worden; — — und daß diese Streitigkeiten . . . . bald aber die Zulassung eben dieser Mitglieder zu den heiligen Verrichtungen, ohne die priesterliche Würde und die feierlichen Gelübde nach den Anordnungen des Tridentinischen Concils und des Papstes Pius V zu beobachten; bald aber auch über die unumschränkte Gewalt, die sich der General dieser Gesellschaft beilegte; und bald über Lehrmeinungen, Schulen, Freiheiten und Privilegien entstanden, welche die Bischöfe und andere in geistlichen und — weltlichen — Würden stehende Personen ihrer Gerichtsbarkeit und ihren Gerechtsamen zuwider zu sein erachteten. Endlich fehlte es nie an den wichtigsten Beschuldigungen, die man den Mitgliedern dieser Gesellschaft machte, und welche den Frieden und die Ruhe in der Christenheit nicht weniger störten.

„§ 18. Hieraus entstanden viele Verwendungen wider die Gesellschaft, welche durch das Ansehen verschiedener Fürsten bekräftigt, und worüber Berichte an die Päpste Paul IV, Pius V und Sixtus V, Unsere Vorgänger, eingegangen sind. Unter diesen Fürsten war Philipp II, katholischer König von Spanien berühmten Andenkens, der die wichtigen Ursachen, wodurch er hierzu angetrieben wurde, die ernstlichen Vorstellungen, die ihm von der spanischen Inquisition wider die ausschweifenden Privilegien der Gesellschaft und wider ihre Regierungsverfassung gemacht wurden, und endlich auch die Hauptstreitpunkte, die auch durch einige gelehrte und fromme Männer aus der Gesellschaft bestätigt worden, Unserm Vorgänger Sixtus V vorlegen ließ, und

es bei ihm dahin brachte, daß er eine apostolische Visitation (Untersuchung) des Ordens beschloß und veranstaltete. Diesem Ansuchen des Königs Philipps II gab Sixtus V Gehör, indem er dasselbe gegründet fand, und wählte zum Amte eines apostilischen Visitators einen Bischof, dessen Klugheit, Tugend und Gelehrsamkeit allgemein bekannt waren. Er setzte auch noch eine Kongregation von etlichen Kardinälen nieder, um die Erledigung der Angelegenheit zu beschleunigen. Allein da erwähnter Sixtus V allzu früh durch den Tod hinweggerafft wurde, wurde dieses heilsame Unternehmen vereitelt und blieb ohne Erfolg."

Bemerkung. Aus diesen Worten des großen Papstes geht Vieles hervor:

1. daß es ein furchtbarer Irrthum und ein zu verdammender Jesuitenstolz ist, zu behaupten, die Jesuiten wären immer gewesen, wie sie sein sollen.
2. daß sie von Anfang an aus stolzer Eifersucht Zwietracht gesäet haben in der Kirche und unter sich selbst.
3. daß sie aus Herrschsucht Zwietracht und Auflehnung gesäet haben in den Staaten und undankbar gegen jene Fürsten waren, die sie aufgenommen hatten.
4. daß sie aus Stolz immer dahin zielten, als die Gelehrtesten zu erscheinen; daß sie aber dann Lehren aufstellten, mit denen Bischöfe und Universitäten und auch die Inquisition nicht zufrieden waren.
5. daß unter den Jesuiten selbst mehre gute Leute waren, die den Jesuitismus bekämpften.
6. daß es den regierenden Fürsten wohl freisteht, sich in geistliche Dinge zu mischen, und Abschaffung von Mißbräuchen und Uebergriffen und Unterdrückung der Widerspenstigen zu verlangen; denn wäre dieses unkirchlich und erlaubt, dann hätte Sixtus V, früher Franziskaner, den König Philipp II von Spanien nicht angehört, nicht gerechtfertigt. Vom Sixtus V aber ist bekannt, daß er ein Mann der unerschütterlichsten Gerechtigkeit in Allem war, sodaß man im frühern Kirchenstaate, wenn Jemand sein Recht nicht erlangen kann, noch heute sagt: jetzt müßte Sixtus V kommen.
7. daß diejenigen zu verdammen sind, welche alle Nichtfreunde und gerechte Bekämpfer des Jesuitismus gleich bis zur Hölle verketzern, und durch pharisäische Tücke die Völker gegen ihre Herrscher und Beamte revolutionär machen.

In der Aufhebungsbulle heißt es weiter:

§ 20. Alle Anstalten reichten aber so wenig hin, das Geschrei und die Klagen wider die Gesellschaft verstummen zu machen, daß vielmehr von Tag zu Tag die beschwerlichsten Streitigkeiten, über die Lehren der Gesellschaft, welche sehr Viele als der Rechtgläubigkeit und den Sitten zuwider anklagten, sich fast über die ganze Erde ausbreiteten. Es entstanden dabei auch innerliche und äußerliche Uneinigkeiten, und es liefen häufige Klagen über unersättliche Begierde nach irdischen Gütern. Aus allem diesem sind sowohl die weltbekannten Unruhen, welche den apostolischen Stuhl in den tiefsten Kummer und Verdruß stürzten, als auch die wider die Gesellschaft von einigen Fürsten gefaßten Entschlüsse entstanden.

Bemerkung. Clemens XIV verdammt also nicht die Fürsten, wohl aber die Gesellschaft; und wenn Pius IX die Verjagung der Jesuiten, die er früher selbst betreiben wollte, beklagt, so thut er dieses nicht als unfehlbarer Papst, sondern als alter, schwacher Mann, der ein Gefangener nicht der Italiäner, die ihn immer frei ließen, sondern der Jesuiten und ihrer Freunde ist.

§ 21. Wir haben aber zu Unserm tiefsten Herzenleid bemerkt, daß vorbedachte und noch viele andere hernach angewandte Mittel fast gänzlich kraftlos und ohne Wirkung waren, um so viele und wichtige Unruhen, Beschuldigungen und Anklagen gegen oft genannte Gesellschaft zu zerstreuen oder zu vertilgen, und daß sich deswegen (passet auf, Katholiken, und fraget euch, ob alle Päpste, die jetzt genannt werden, Feinde der Kirche waren, oder ob sie mit Clemens XIV stimmen gegen die Jesuiten und ihren blinden Anhang!) Unsere übrigen Vorgänger die Päpste Urban VIII, Clemens IX, Clemens X, Clemens XI, Clemens XII, Alexander VII, Alexander VIII, Innocenz X, Innocenz XI, Innocenz XII, Innocenz XIII und Benedict XIV vergebliche Mühe gaben, die erwünschte Ruhe in der Kirche wiederherzustellen. Sie gaben zu diesem Zweck sehr viele heilsame Verordnungen, theils darüber, daß die Ordensglieder sich in ihren h. Missionen in keine weltliche Geschäfte mischen sollten, (die Jesuiten waren nemlich die größten Kaufleute mit Schiffen auf den Meeren und Consuln in den Städten,) theils hinsichtlich der verdrießlichen Zwistigkeiten und Unruhen, die von der Gesellschaft wider die Bischöfe, wider Regularorden, wider milde Stiftungen und Gemeinden aller Art in Europa, Asien und Amerika nicht ohne

großen Nachtheil der Seelen und zum Schrecken der Völkerschaften mit großer Heftigkeit erregt wurden. Ferner betrafen die Verordnungen unserer Vorgänger auch die Erklärung und Ausübung gewisser heidnischer Gebräuche, die an verschiedenen Orten angenommen, während andere obgleich von der heiligen Kirche gebilligte unterlassen wurden. Sie betrafen den Gebrauch und die Erklärung solcher Lehrsätze, welche der apostolische Stuhl als ärgerlich und gegen gute Zucht und Sitten offenbar anstoßend mit Recht verdammt hat. — Sie betrafen endlich noch andere höchst wichtige Dinge, welche zur Erhaltung der Reinheit der christlichen Glaubenslehre unumgänglich nöthig waren, und aus welchen nicht weniger in unsern, wie schon in vorigen Zeiten Schaden und Unheil erwachsen ist: nemlich Zerrüttungen und Empörungen in einigen katholischen Staaten und Verfolgungen der Kirche in verschiedenen Reichen Europas und Asiens."

Bemerkung. Die Päpste selber also haben gefunden und erklärt, daß die Jesuiten die Glaubens- und Sittenlehre oftmals in Gefahr gebracht, ja sogar heidnische Gebräuche in die Kirche eingeführt haben, dennoch aber scheuet sich der Jesuitismus nicht, sich als die Säulen der Kirche auszugeben, welche zu retten das katholische Volk auch zu Revolutionen angeleitet wird! — Sagt denn nicht der Papst ausdrücklich, daß sie Zerrüttungen und Empörungen in einigen katholischen Staaten hervorgerufen haben? Wenn aber nicht blos Clemens XIV sondern viele der vorhergehenden Päpste dieses gesagt haben, wer darf dann so schlecht katholisch sein, daß er den Päpsten keinen Glauben schenkt, sondern nur den Jesuiten und ihren falschen Geschichtschreibern? Wenn auf diese Weise die Jesuiten von den Päpsten als vielfach staatsgefährlich erklärt sind, wer kann den Herrschern und ihren Regierungen das Recht absprechen, sie als staatsgefährlich anzusehen, zu behandeln und auszuweisen? Die Päpste sprechen ihnen dieses Recht nicht ab, aber sie können es auch nicht, weil die Landesherrn selbst von Gott das Recht und die strenge Pflicht haben, Zerrüttungen und Empörungen auch mit dem Schwerte zu unterdrücken. Nur die Jesuitenpartei spricht ihnen dieses Recht und diese Pflicht ab, sowie sie den Päpsten selber das Recht abgesprochen hat, den Jesuitenorden aufzuheben. Sie stellte den Papst unter das Concil, weil sie glaubte, durch Kniffe und Ränke und Bestechungen der Conciliumsväter sich gegen den Willen des Papstes

und der Landesherrn retten zu können; sie leugnete die Unfehlbarkeit geradezu als Mittel zu ihrem Zweck. Wenn sie in unserer Zeit sich an die Spitze stellte, um die Unfehlbarkeit zum Dogma zu erheben, so hat sie wieder nicht die Kirche sondern sich selbst dabei im Auge gehabt, weil sie aus der Verherrlichung des Papstes zum Lohn für sich die eigene Verherrlichung und Machtausdehnung erwartete. Ihr Kniff ist ihr, Gott sei Dank fehlgeschlagen.

„Unsere Vorgänger, sagt der Papst weiter, haben darüber vielen Kummer erfahren müssen; ja Papst Innocenz XI ging aus Noth gedrungen so weit, daß er der Gesellschaft verbot, Novizen anzunehmen und einzukleiden; Innocenz XIII sah sich genöthigt, ihr mit gleicher Strafe zu drohen, und Benedikt XIV beschloß die Untersuchung der Häuser und Kollegien in den Reichen Unsers geliebten Sohnes in Christo, des allertreuesten Königs von Portugal und Algarvien. Endlich ist dem apostolischen Stuhle (sieh die Hartnäckigkeit des Ordens gegen die Päpste!) kein Trost, der Gesellschaft keine Hülfe, und der Christenheit kein Vortheil aus dem apostolischen Briefe zugeflossen, der von Unserm Vorgänger Clemens XIII sel. Andenkens vielmehr erpreßt — um Uns eines Ausdrucks zu bedienen, den der Papst Gregor X auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Lyon gebraucht hat, — als erbeten wurde, und worin das Institut der Gesellschaft Jesu sehr empfohlen und von Neuem bestätigt wird."

Bemerkung. Clemens XIII war der unmittelbare Vorgänger von Clemens XIV. Als die Jesuiten sich in Noth erblickten, machten sie es, wie sie es immer machen, wenn sie merken, daß Jemand schwach ist und sich bereden läßt; sie erpreßten vom Papst einen neuen Bestätigungsbrief, der ihnen dann aber ungeheuer geschadet hat. Wenn sie aber von Clemens XIII haben erpressen können, können sie auch vom guten alten Pius IX dieses oder jenes Schreiben erpressen, was wie Oel im Feuer dient. Pius IX ist nicht unfehlbarer wie Clemens XIII, aber dieser hat sich pressen lassen, wie der ebenso unfehlbare Clemens XIV sagt; denn entweder sind alle Päpste unfehlbar gewesen, wie Pius IX, oder kein einziger ist unfehlbar gewesen und keiner wird es sein. Katholiken, denket nach über diese Worte und höret auf, Clemens XIV für einen Teufel, die Jesuiten aber für reine Engel anzusehen. Was die Päpste unrein heißen, dürfet ihr nicht rein und heilig nennen, wenn ihr wirklich Katholiken bleiben wollet.

Haltet mit den Päpsten, haltet mit Kaisern und Königen und ihren Regierungen, und lasset euch aus den Jesuitengeschichten, die bis zur Rebellion führen, welche eine der allerschwersten Todsünden ist. Wenn die Jesuiten und ihre Freunde, Marianische Bruderschaftsvorsteher und allerlei Vereinsvorsteher euch antreiben wollen, ihnen die Kohlen aus dem Feuer zu holen für den Jesuitismus, fliehet vor ihnen wie vor dem Natterngezücht, welches Johannes der Täufer so derbe zurechtwies, während er gegen die Soldaten so milde war. Heiße auch Johannes und darum ist es recht, daß ich in der Freimüthigkeit und Derbheit, wo es nöthig ist, den lieben Johannes ein wenig nachahme.

„§ 22. Nach so vielen und heftigen Stürmen, fährt Clemens XIV fort, hatten alle Wohlgesinnte gehofft einmal den höchst erwünschten Tag anbrechen zu sehen, der Frieden und Ruhe brächte. Es entstanden aber, so lange eben dieser Clemens XIII auf dem Stuhl Petri saß, nur noch gefährlichere und heftigere Stürme; denn je heftiger sich Geschrei und Klagen erhoben und sogar hin und wieder die gefährlichsten Empörungen, Aufstände und Aergernisse ausbrachen, um so mehr wurde das Band der christlichen Liebe gelöst, ja zerrissen, die Herzen der Gläubigen zur Parteilichkeit, Haß und Feindschaft entzündet und es endlich so weit gebracht, daß selbst diejenigen, oeren von ihren Voreltern angeerbte Frömmigkeit und Großmuth gegen die Gesellschaft allgemein gerühmt wurde, nemlich Unsere in Christo geliebtesten Söhne, die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal und von beiden Sizilien sich genöthigt sahen, die Ordensglieder aus ihren Staaten zu verbannen und auszustoßen, weil sie dieses für das einzige und nothwendige Mittel ansahen, um zu verhindern, daß nicht Christen im Schooße der h. Mutter Kirche einander selbst reizten, angriffen und zerrissen."

Bemerkung. Wenn also der große Papst Clemens, der in Allem ganz selbstständig zu Werke ging, die genannten Könige nicht tadelt, daß sie die Jesuiten verbannt hatten, wenn er ihre Gründe für gerecht anerkennt und billigt und sie als seine frommen und großmüthigen Söhne auch nach der gewaltsamen Verbannung der Jesuiten ansieht, wer darf sich dann herausnehmen, mich und Alle, die gegen die Jesuiten sind, als Unchristen zu erklären? Wer darf auf Kaiser und Könige, auf Fürsten und deren Beamte, die die Jesuiten aus Deutschland mit Recht verbannt haben, so gottlos schimpfen, wie es in unsern Tagen geschieht? Wer darf

die Köpfe bis zu Rebellionen und Meuchelmorden erhitzen? Niemand darf es, aber die Jesuitenparthei, die sich für die katholische Kirche ansieht und ausgiebt, thut es. Wahrhaftig ist sie nicht unschuldig am Attentat auf den Fürsten von Bismarck, wenn sie auch in 1000 Zeitungsartikeln wie Pilatus im Wasser ihre Hände wäscht. Im Psalm 63 heißt es: Ihre Zungen haben sie scharf gemacht gleichsam wie ein Schwert. Hierzu sagt Augustinus: „Die Juden sollen ja nicht sagen: wir haben Christus nicht getödtet. Jawohl sie übergaben ihn dem Pilatus, um als unschuldig an seinem Tode zu erscheinen. . . Wenn aber Pilatus schuldig, obschon er es gegen seinen Willen that, da sollten die unschuldig sein, die ihn gezwungen haben? Allerdings hat Pilatus ihn verurtheilt und kreuzigen lassen, und so selbst getödtet; aber auch o ihr Juden habet getödtet. Wie habet ihr getödtet? Mit dem Schwerte der Zunge; denn ihr habet eure Zungen zugeschärft. Und wann habet ihr zugeschlagen? Als ihr riefet: kreuzige, kreuzige. . . Wenn die Jesuitenparthei in ihren unzähligen Blättern den Kaiser, den Fürsten von Bismarck &c. als Unchristen und Unmenschen schildert, wenn sie den Fürsten Antichristen nennt, wenn der geistliche Rath Müller in Berlin durch seine untheologischen und unklaren Ausdrücke namentlich in seinem letzten Kalender so weit geht, daß er den Leuten die irrige und verdammliche Ansicht beibringt, als gingen die Teufel in Menschengestalt und mit menschlichem Gebein und Fleisch auf der Welt umher und bekleideten sogar wichtige Beamtenposten, dann schärft die Jesuitenparthei ihre Zungen und spricht durch die Blätter „Bismarck ist des Todes schuldig!“ und wenn dieselbe Parthei in Vereinen, worin alle junge Leute, ja auch die alten sammt Mädchen und Frauen zu Politikern gemacht werden, großsprecherisch sagt: die Kerle sollte man alle aufhängen &c. dann schlägt sie zu, weil sie zum Zuschlagen, zur Revolution und zum Meuchelmord die Unwissenden verführt. Kullmann ist schuldig; er ist ein wirklicher Meuchelmörder seinen Gesinnungen und seiner That nach; aber auch du o Jesuitenparthei bist schuldig, weil du immer gegen den Fürsten geschrieen hast und auch jetzt noch am Schreien bleibst und die Christen zum Kullmannismus heranbildest. Sprich mit den jüdischen Priestern, um den Schein zu retten: „uns ist es nicht erlaubt, den Fürsten zu tödten;“ du bist und bleibst kullmannisch, so lange du deine Zunge als ein zweischneidiges Schwert — durch Reden und Schreiben — miß-

brauchst. Wehe dir, Zeitung Vaterland von Baiern! wehe dir und allen Blättern, die mit dir stimmen! Willst du christlich sein, willst du katholisch sein, willst du römisch sein, dann lerne aus dem Katechismus, daß Schadenfreude, daß Böseswünschen, daß das Bedauern, wenn etwas Böses nicht gelungen ist, schwere Sünden und Verbrechen und zugleich Verführungen Anderer zu Verbrechen sind. Katholisch bist du dem Namen nach, aber deine Lehre ist unchristlich und eine böse Aussaat in die sonst braven Baiern, die du anleitest, den Katechismus zu vergessen und wild mit dir zu werden.

Möchten alle Richter bei den Vergehen der Blätter und Reden der Katholiken den katholischen Katechismus zur Hand nehmen, so würden sie finden, daß viele Artikel und Reden weit größere Verbrechen sind, als es auf den ersten Blick scheint. Möchten sie dann schärfer strafen, damit unter uns Katholiken die Rückkehr zum Katechismus erfolge. Jeder Katholik, der sich am Katechismus hält, kann nicht anders, als daß er viele Zeitungsartikel und Reden als unchristlich und unkatholisch verdammen muß. Nicht nach den Zeitungsartikeln, nicht nach Vereinsreden sollen wir uns bilden, sondern nach dem Katechismus diese beurtheilen und verdammen, wo sie mit diesem nicht stimmen; denn nach dem Katechismus wird Gott uns richten. Ich glaube an Eine heilige christkatholische Kirche, und lache über die Einfalt Aller, welche meinen, ihre Vereine und Reden in denselben, ihre Gesänge und Tänze und Theater, ihr lustiges Zurückbegleiten der Tänzerinnen nach Hause, ihr Rufen und Juchen auf den Straßen wären für die Kirche eine Hülfe. Leid thut es mir aber, daß diese Vereine der Kirche am Ende wieder nur schaden, weil sie vielfach mit dazu beigetragen haben, den Verdacht gegen uns, als wären wir nicht gut patriotisch, nicht ohne Grund zu vermehren. Seien wir katholisch, seien wir patriotisch; halten wir zur Kirche, nicht zu den Vereinen, wo irgendwie Politik betrieben wird. Möchten wir in den strengern Gesetzen und Ueberwachungen und Auflösungen mancher Vereine ein Gericht Gottes erblicken, der Regierung in allen diesen Stücken unterthänig sein, weil wir im Gewissen dazu verbunden sind; denn die Schritte der Regierung sind nicht gegen den Glauben und die guten Sitten, vielmehr nur gegen den politischen und revolutionären Geist, der sich durch die Jesuiten und ihre Anhänger in die Vereine eingeschlichen hat. Halten wir zum Papst, weil er unser Ober=

haupt ist; der Mainzer Verein möge uns nichts angehen. Warum sollen wir dem Bischof von Mainz und der Jesuitenpartei immer huldigen, immer Opfer bringen, immer in unserm gemischten Vaterlande uns verhaßter machen und uns blind in zeitliche und geistige Nachtheile stürzen, ja bis zur furchtbaren Sünde der Revolution uns vom Jesuitismus verleiten lassen? Wahrlich es thut Noth, sich an die Kirche und ihre reinen Lehren zu halten, und von den vielen Vereinen sich zu trennen; denn es giebt, wie der h. Geist durch Salomon spricht, eine Zeit, wo man erbauen muß, aber dann eine Zeit, wo man das Gebauete niederreißen muß, eine Zeit des Pflanzens und des Wiederausreißens, eine Zeit, wo man sich einigen und eine Zeit, wo man die Einigung aufheben muß ꝛc. Ebenso spricht der h. Geist durch denselben Salomon: Wolle dich nicht gegen den Stoß oder die Strömung des Flusses anstrengen, d. h. weil du dich doch vergeblich bemühst und Gefahr läufst, verschlungen zu werden. In meiner ersten Broschüre habe ich klar bewiesen, daß die Regierung keiner frommen katholischen Bruderschaft oder Vereinigung irgendwelches Hinderniß gelegt hat mit Ausnahme der Marianischen Bruderschaft, die von den politischen Jesuiten geleitet und als jesuitische Agentur gebraucht wird. Auch jetzt verbietet die Regierung keine rein kirchliche katholische Bruderschaft und sie wird es auch nie thuen; ebenso wird sie den Gesellen nie verbieten, brüderliche Vereine zur gegenseitigen Unterstützung, zur Erholung, zur Beförderung der Handwerker und der Handwerke selbst zu gründen, weil dieses zur rechten Politik paßt und zum Segen des Staates ist. Die Regierung ist also weder gegen rein kirchliche Vereine, als da sind die alten Bruderschaften, die sich mit Singen und Beten und Prozessionen andächtig beschäftigen, noch gegen alle bürgerliche Vereine, die sich mit den Dingen beschäftigen, welche den verschiedenartigsten Meistern und Gesellen zukommen. Warum also ist die Regierung gegen die Vereine? Weil sie klar erkannt hat, daß alle Vereinsmitglieder über ihren Stand und Beruf hinaus nicht gebildet, sondern verbildet und angeleitet werden, sich in Politik zu mischen, zu protestiren, zu drohen, und sich unsinnig einzubilden, mit ungerechter Gewalt der von Gott eingegesetzten obrigkeitlichen Gewalt wiederstehen zu dürfen, wiederstehen zu können. Der Staat geht ganz richtig von dem Grundsatz aus, daß der Schuhmacher bei seinem Leisten bleibe,

der Schneider bei der Nadel, daß die Vereine keine vielfache Kammern bilden dürfen, vor denen die rechtmäßigen Staatskammern, ja sogar die Armeen zittern sollen. Der Staat hat die Vereine lange beobachtet, ihre Gefährlichkeit schon lange erkannt; er wußte, daß der Jesuitismus über alle sein Netz geworfen hatte, aber er duldete und schwieg, um nicht noch mehr vom Jesuitismus verleumdet zu werden. Sein Schweigen hat die Jesuitenpartei nur noch kühner, ja tollkühn gemacht. Diese leitende geistliche Partei, — Meister und Gesellen nehme ich in Schutz, weil sie einfältig glaubten, ihre geistlichen Führer wären die besten und sichersten, — ist endlich aus blinder, stolzer Selbstüberschätzung in ihrem Wahnsinn so weit vorangeschritten, daß sie meint, alle Meister und Gesellen würden nun ihr Leben für sie hingeben, ihre Weiber zu Wittwen und ihre Kinder unglücklich machen, alle Gesellen würden Vater und Mutter, Werkstätten und ihre lieben Bräute verlassen, um gegen die Preußische und Deutsche Armee, wie die Pariser Kommune gegen die Französische Armee, zu kämpfen. Ja bis zur Pariser Kommune würde es auch bei uns kommen, wenn die Regierung sich nicht rechtzeitig und in strengster Gerechtigkeit des Schwertes bedienen würde, das ihr von Gott verliehen ist. Uebertreibe ich das Ding? Nein, ich übertreibe es nicht; denn wirklich hat die jesuitische Germania das Signal zur Revolution gegeben, und unter dem falschen Vorwande, für die Religion zu streiten, uns der Pariser Kommune näher zu bringen versucht. Wie der großmaulige Goliath fordert sie, — die ungesetzliche Obrigkeit — die gesetzliche Obrigkeit zum Kampf heraus, drohet mit dem Volke, welches sich des Petroleums bedienen würde, und mit der Landwehr, und dem Landsturm, welche meineidig die Waffenniederlagen plündern und gegen die stehenden Armeen kämpfen sollen. Die Worte der Germania, die für immer sogleich von der Welt verschwinden muß, lauten: „Das katholische Volk rückt nunmehr in den Kampf vor. Was mit der „ultramontanen Geistlichkett" bisher geschehen, das war, wenn man will, nur Rekognoszirungsgefecht, Plänkelei und Schüssewechseln (Kissingen?) mit Tirailleurschwärmen. Jetzt heißt es: Auf der ganzen Linie avanciren! Jetzt treten die geschlossenen Kolonnen in's Feuer, jetzt wirds in den Massen lebendig! Hinter der Linie steht noch eine zahlreiche Landwehr und dann folgt ein ebenfalls nicht zu verachtender Landsturm!" Soweit die „Germania."

Sind diese Worte revolutionär? sind sie eine Aufforderung zur Revolution? Ja sie sind es und nach der katholischen Moral sind in der Aergerniß gebenden Aufforderung so viele Todsünden enthalten, als Menschen dadurch verführt werden. Was soll das Kissingen mit dem Fragezeichen? Satanisches Fragezeichen sammt der Klammer! Ja in der Klammer oder hinter dem Riegel sitzt die revolutionäre extreme Jesuitenpartei; — sie verbirgt sich, um nicht erfaßt zu werden, aber gottlos und lieblos treibt sie Meister, Gesellen und Volk zur Rebellion, um sich unglücklich zu machen in der Welt und schuldig im Gewissen und vor Gott. Wahrhaftig Clemens XIV hat Recht, wenn er, wie wir so eben gesehen, sagt, daß Zucht und gute Sitten sammt der Glaubenslehre durch diese Partei zum Bedauern vieler Päpste untergraben, und Zerrüttungen und Empörungen gerade in katholischen Staaten, also unter den Katholiken veranstaltet wurden. Wie die Partei war, so ist sie geblieben, und so lange sie nicht ganz vernichtet ist, wird sie so bleiben. Gegen diese Partei müssen Fürsten, Beamte und Völker zum Apostel Paulus in die Schule gehen. Die Fürsten und Beamten sollen kräftig zum Säbel greifen, den Paulus ihnen zuerkennt, die Völker aber sollen sich nach seiner Lehre richten, wenn sie nicht zeitlich und ewig verdammt werden wollen. Paulus aber sagt im Römerbrief Kap. 13:

„Jede Seele soll sich den Gewalten unterwerfen, deren Macht sich allmälig steigert; denn es giebt keine Macht, als nur von Gott. Die Gewalten aber, welche bestehen, sind von Gott angeordnet. Darum widersteht derjenige, welcher sich gegen die Machthabenden auflehnt, der Anordnung Gottes. Jene aber, welche sich empören, ziehen sich in eigener Person die Verdammung zu; denn bei einem guten Werke braucht man vor den Fürsten keine Angst zu haben, wohl aber bei einem bösen. Lebst du nicht gern in Furcht vor der Macht? Dann thue Gutes, so wird sie dich sogar beloben; denn Gottes Dienerin ist sie dir zum Guten. Hast du aber Böses gethan, dann fürchte dich; denn sie trägt den Säbel nicht umsonst; denn Gottes Dienerin ist sie, eine Rächerin zum Zorn gegen den, der

Böses thut. Darum sollet ihr aus Nothwendigkeit unterthänig sein nicht blos wegen des Zorngerichtes, sondern auch aus Gewissenspflicht.

Halten wir uns also an Paulus und nicht an den Jesuitismus, seien wir der Obrigkeit unterthänig; und lassen wir alles unnütze Schimpfen und alle Politiktreiberei bei Seite; dann werden wir auf Erden im Frieden leben und Gottes liebe Kinder werden. Lösen wir auch aus Gehorsam alle Vereine auf, welche die Regierung aufgelöst wissen will, und hüten wir uns vor dem Jesuitismus, welcher wenn ein Verein aufgelöst wird, dennoch die Mitglieder anleitet, sich als geheime Vereinsmitglieder zu betrachten, zu benehmen, zu wühlen. Die Kirche sei unser Verein, unsere Lehrerin und Lenkerin, nicht aber allerlei Parteien. Der Apostel Paulus ist ein Feind der Parteien, und darum schreibt er im ersten Brief an die Corinther:

„Brüder, ich bitte euch inständig beim Namen unsers Herrn Jesus Christus, daß keine Parteien unter euch seien. . . Es ist mir nemlich zu Ohren gekommen, daß Streitereien unter euch sind. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß unter euch Allen so gesprochen wird: ich hänge dem Paulus an, — ich dem Apollo, — ich aber dem Kephas, — ich dagegen Christus. Ist Christus getheilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr in Paulus Namen getauft?“

Spreche doch Niemand mehr: ich hänge den Jesuiten an, ich den Bischöfen, ich diesem Verein, ich aber jenem; und wenn die Regierung uns hindern will, halten wir Alle zusammen und machen Revolution; denn die Franzosen werden schon zu Hülfe kommen und die Süddeutschen werden sich freuen und auch helfen. Sind denn die Jesuiten für euch gekreuzigt worden, oder haben sie uns nicht vielmehr das Kreuz ins Land gebracht? Seid ihr im Namen der Bischöfe, der Vereine getauft worden? Halten wir einfach zu keinen Jesuiten, zu keinen Bischöfen, zu keinen Vereinen besonders; halten wir zu Christus und seiner Kirche; denn wenn Paulus selbst die Paulinische Partei, die ihm anhing, die Apollonische und Petrinische Partei aufgelöst wissen wollte und aus der Vielheit der Vereine blos auf Christus und seine Kirche hinlenkt, um wieviel mehr würde er, wenn er jetzt unter den Völkern

wandelte, die jesuitische Partei und ihre Vereine bekämpfen und verdammen, zumal sie seine ganze Lehre vom Gehorsam gegen die Obrigkeit unter Lästerungen gegen Fürsten und Beamte über den Haufen stoßen, und gerade die katholischen Christen zu blutdürstigen Rebellen machen wollen. Paulus würde wahrhaftig nach Berlin gehen und den Kaiser und seine Minister daran erinnern, daß sie als Diener seiner göttlichen Anordnung den Säbel nicht umsonst tragen sollten. Die Verführerin Germania sammt allen Germanikern könnten sicher auf sein Anathema gefaßt sein.

In der Aufhebungsbulle heißt es weiter:

§ 23. Nachdem aber Unsere ebengedachten in Christo geliebten Söhne einsahen, daß dieses Mittel nicht dauerhaft und zur Beruhigung der ganzen christlichen Welt nicht hinreichend wäre, wenn nicht die Gesellschaft selbst gänzlich unterdrückt und aufgehoben, so haben sie vorgemeldeten Unserm Vorgänger Clemens XIII ihre Gedanken und Willensmeinung nach dem Ansehen, das sie haben, mit vereinten Wünschen und Bitten vorgetragen, damit er dieses Mittel als das allerwirksamste für die Sicherheit ihrer Unterthanen und für das Beste der ganzen Christenheit eintreten lassen möchte. Allein der wider alles Vermuthen erfolgte Tod dieses Papstes hat den Ausgang dieser Sache gänzlich unterbrochen. Da Wir nun durch die Gnade Gottes auf den Stuhl Petri gesetzt worden, so langten sogleich auch die Bitten, Forderungen und Wünsche an uns, welche dann zu gleicher Zeit von verschiedenen Bischöfen und andern durch Würde, Wissen und Gottesfurcht ausgezeichneten Männern unterstützt wurden. . . .

§ 25. Nach Anwendung so vieler und nothwendiger Mittel also, im Vertrauen auf die Eingebung und den Beistand des göttlichen Geistes, wie auch aus Amtspflicht gedrungen, die Ruhe und den Frieden der Christenheit zu erhalten, zu nähern und zu befestigen und nach Unsern Kräften alles dasjenige hinwegzuräumen, was ihr auch im Geringsten nachtheilig sein könnte; in Betrachtung sodann, daß die erwähnte Gesellschaft die reichen Früchte nicht mehr bringen und den Nutzen nicht mehr schaffen könne, wozu sie gestiftet, ja daß es kaum oder gar nicht möglich sei, daß, so lange sie besteht, der wahre und dauerhafte Friede der Kirche wiederhergestellt werden könne, . . . : heben Wir mit reifer Ueberlegung, aus gewisser

Kenntniß, und aus der Fülle der apostolischen Macht die erwähnte Gesellschaft auf, unterdrücken sie, löschen sie aus und schaffen sie ab. . ."

Schlußworte der Geschichte von P. Theiner über Clemens XIV.

Wir können nicht umhin, hier die Erklärung abzugeben, daß alle Werke, welche von den Jesuiten und ihren Freunden mit oder ohne Namen seit Clemens XIV Tode, ja noch zu seiner Lebzeit bis auf unsere Tage herab über ihn und über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu erschienen sind, von den größten Täuschungen und Entstellungen, um nicht Lügen zu sagen, angefüllt sind, und wir ersuchen die Freunde der Geschichte und der Wahrheit, diese Werke mit der größten Umsicht zu lesen. Wir bedauern die neuern Jesuiten, da sie sicherlich im besten Glauben ihren Vorgängern blind nachgeschrieben haben und noch nachschreiben. Zu dieser Erklärung, so hart sie auch erscheinen mag, finden wir uns im Gewissen genöthigt zur Ehre und im Interesse der Kirche und der Wahrheit. Vollkommen gerechtigt sind die ernsten Worte, welche Clemens XIV schon am 7. August 1773 an den apostolischen Nuntius von Köln richten ließ: „Der Haß, ja das Gift, von dem die Zeitungen und Pamphlete über die Angelegenheiten der Jesuiten seit einigen Wochen erfüllt sind, ist dergestalt, daß dieses auch jedwede heroische Toleranz ermüden muß." Und um wieviel gerechtfertigter sind diese Worte rücksichtlich der meisten Werke, die seit dieser Zeit über diesen Gegenstand erschienen sind, und die nicht allein Ekel, sondern Abscheu erregen.

Nach Vollendung meiner Schrift verkünden die Zeitungen, daß der Bischof Martin von Paderborn in's Gefängniß abgeführt und mehrere Zimmer ihm eingeräumt worden, sowie daß er sich seine eigenen Möbeln in's Gefängniß hat bringen lassen, und nicht Gefangenenkost genießt, sondern sein Essen sich täglich aus seinem Hause zutragen läßt. Ist er nun ein Martyrer? Sind nun wirklich die Verfolgungen der Kirche größer wie zu den Zeiten Diokletians, wie der Bischof behauptet hat? Der Bischof ist kein Martyrer, und er selbst und kein Mensch auf Gottes ganzem Erdboden weiß es, ob er nicht, wenn er wirklich wie zu Diokletians Zeiten an einer schweren Kette in einem dunkeln und feuchten unterirdischen Loche auf bloßer Erde läge, Hunger und Durst litte, Hiebe ohne Erbarmen bekäme 2c., vom Glauben abfallen würde. Wenn aber der Bischof kein Martyrer ist, dann steht

auch fest, daß die Inquisitoriatsdiener keine Henkersknechte, die Richter keine Kirchenverfolger und der Kaiser kein Diokletian ist. Hätte der Kaiser kein Christenherz, wäre er dem Diokletian nur ein wenig ähnlich, so hätte er dem Bischof, der durch seine Uebertreibung den Kaiser und seine Regierung schwer beleidigt und öffentlich entehrt hat, längst die Zunge aus dem Halse reißen, den Schreibefinger abhauen und dann den Bischof vollständig zu Tode martern lassen. Denken wir ein wenig selbst nach, suchen wir aber in Ruhe nachzudenken, und lassen wir uns von keinen Lügen und Uebertreibungen die Phantasie bis zur Bosheit eines Aufstandes erhitzen. Petrus wollte bei der Gefangennehmung des Herrn losschlagen, aber der Herr verbot es, und darum sollen auch wir uns am Herrn halten und nicht losschlagen, wenn auch 100 Bischöfe und 1000 Jesuiten zum Losschlagen durch Worte und Schriften anfeuerten. Wollte Petrus aus Martyrermuth und Liebe zu Jesus losschlagen? Gott bewahre, seine eigene Haut wollte er retten, er hatte noch keinen Muth zur Marter und statt sich auch nur die Marter des Heilandes anzusehen, verleugnete er ihn dreimal. Warum ist mancher Bischof und Priester so hitzig und aufregend in Wort und Schrift? Ist es Sehnsucht nach Gefängniß, strengen Fasten, hartem Lager als Vorbereitungen zum Martertod? Wer glaubt das; denn wenn sie diese Dinge so liebten, könnten sie wenigstens wie die alten Mönche im Hause strenge fasten, hart liegen und sie brauchten gar nicht so viel Aufsehen zu machen, wenn ihnen wirklich einmal etwas passirt. In der Geduld sollen sie ihre Seelen besitzen, wie wir Alle, und den Christen keine verkehrte Begriffe von Marter beibringen, um sich durch das drohende und irregeleitete Volk retten zu lassen. Petrus und Paulus verehre ich als heilige Martyrer; in ihrem dunkeln unterirdischen Gefängniß in Rom verweilte ich oft andächtig, aber den Bischof Martin kann und darf ich als Martyrer nicht verehren. Ihm wünsche, daß er in seinem bequemen Gefängniß auch über meine Schrift nachdenke, alle Aufregung und Bitterkeit ablege, und bei der Rückkehr aus dem Inquisitoriat besser sei, als bei seiner Einkehr. Amen.

Johannes Lothar Oebbecke
von Paderborn Geistlicher,
in Marienborn bei Siegen in Westfalen.